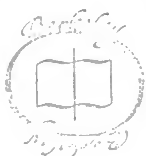
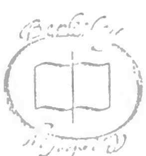
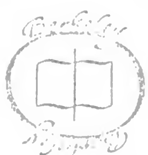
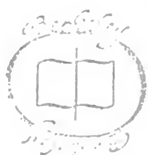
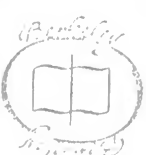
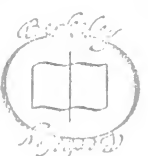
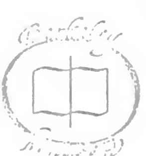
# KLOPSTOCK-STUDIEN

Richard Hamel


Google

Berkeley





# Klopstock=Studien.

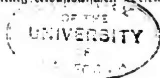
Die Sprache selbst ist das wunderbarste Gedicht.
A. W. Schlegel.

Von

**Dr. Richard Hamel.**

## Zweites Heft.

Inhalt: 1) Zur Textgeschichte des Messias: Veränderungen, Sprache und Sinn betreffend.
2) Zur Erkenntniß Klopstockischen Wesens und Wirkens.




Rostock.
Carl Meyer's Buchhandlung.
1880.

Herrn

# Freiherrn von Lamezan

Kaiserlich Deutschem Consul in Helsingfors

dem

eifrigen Förderer Deutschen Wesens im Auslande.

# Zur Textgeschichte des Messias.

---

**Veränderungen**
**Sprache und Sinn betreffend.**

„Seit länger als einem Jahrhundert war kein Mann von ähnlicher Bedeutung für die Sprache erschienen."

Gervinus über Klopstock.

„Sie haben die Sprache des Herzens, wie sie niemand in Deutschland hat."

Herder an Klopstock, 3. Juli 1783.

Ist dein Gedank' erhaben, dann macht er edler dein edles
Wort und zugleich erhöht dieses den rhythmischen Ton.
Aber, ist dein Wort ein gemeines, so sinkt der erhabne
Sinn, und solcherlei Wort schwächt auch die metrische Kraft.

Klopstock.

## Berichtigungen und Zusätze.

S. 11, Z. 15 v. o. lies dagegen vor I, 513.
S. 31, Z. 10 v. o. lies das dritte Mal besonders u. s. w.
S. 44, Z. 12 v. o. da er wartete für erwartete.
S. 48, Z. 5 v. o. die gewöhnlichen für der g.
S. 66, Z. 17 v. u. Emim für Emin.
S. 75, Z. 13 v. u. weiß ein treues.
S. 75 muß es für also heißen: auch. Cramer a. a. O. sagt: „Athmen wird gewöhnlich nur vom Einziehen der Luft gebraucht. Man sagt: Düfte athmen. Klopstock ist meines Wissens der erste, der es auch für aushauchen, und als ein Verbum neutrum braucht: Die Morgenluft athmete kalt."

Ges. IV, V. 180 ff.: Wie tief in der Feldschlacht
Kriegrische Rosse vor eisernen Wagen sich zügellos heben,
Wenn die klingende Lanze daherbebt, fliegend dem Feldherrn,
Den sie zogen, den Tod trägt, unter sie ihn blutathmend
Stürzt u. s. w. (Ausg. 1780, bei Cramer III, S. 47).

S. 83, Z. 17 v. o. Leibern für Leiben.
S. 87, Z. 15 v. u. als gar viele.
S. 115, Z. 16 v. o. 1799 für 1800.

Auf S. 91 muß zu dem Einen entschieden falschen Hexameter noch ein zweiter hinzugefügt werden, nämlich Gesang VII, V. 266 in der Ausgabe von 1755. Vgl. S. 26 am Ende.

Ueber die Form Ἀριμαθαία S. 3 verdanke ich meinem hochverehrten Freunde, Herrn Pastor Hermann Berger in Russow bei Neubuckow, M.-Schw., gründlichste Auskunft; die Citate, das Wort Dudäi betreffend, Heft 3, S. 99, übermittelte mir mein Freund Cand. Max Berger.

# Vorwort.

Das erste Heft der Klopstockstudien erschien im Jahre 1879 in Wilh. Werther's Verlag in Rostock unter dem Titel: Zur Textgeschichte des Klopstockschen Messias. I. Metrische Beobachtungen. II. Aphorismen. Ueber die Aufnahme, welche dieses Heft bei der Kritik gefunden, sehe man des Weiteren die Vorrede zum dritten Hefte meiner Klopstockstudien. Hier nur soviel. In der Zeitschrift für deutsche Philologie XI, 3 äußerte sich Prof. Dr. Oskar Erdmann folgendermaßen: „Die vorliegende Schrift verdient in hohem Grade Beachtung. Seit J. W. Loebell (1856) und David Strauß (1858) ist der Verfasser meines Wissens der erste, der — unbeirrt von den landläufigen Urteilen und Vorurteilen — Klopstocks dichterische Persönlichkeit und die Entwicklung seiner Technik studiert hat; und er hat dies gethan nach streng philologischer Methode durch genaue Vergleichung der zahlreichen und bedeutenden Veränderungen, welche Klopstock an dem Texte seines Hauptwerkes vornahm. Das kritische Material scheint H. zu beherrschen wie kein anderer" u. s. w. — Dr. Franz Muncker im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie Nr. 2: „Der Inhalt der Aphorismen ist ... nicht zu unterschätzen ... Die Art, wie H. den Vorwurf, daß es dem Messias an eigentlicher Handlung mangle, von dem Charakter

des Adramelech ausgehend zu bekämpfen sucht, ist so geistreich als augenscheinlich einzig richtig: nur so läßt sich das Gedicht gegen den wohlgegründeten Tadel Lessings und anderer vertheidigen . . . Unbedingten Beifall möchte ich den wenigen Andeutungen spenden, die Hamel über Klopstocks poetische Sprache giebt. Der Vergleich der Klagen Marias im 7. Gesang des Messias mit Gretchens Klage vor dem Muttergottesbild im Faust ist vorzüglich . . ."

**Rostock**, im Juli 1880.

## Sprachdichter und Sprachcorrector.

Klopstocks verändernde, verbessernde, umgestaltende Arbeit am Messias erstreckt sich über sein ganzes Schriftstellerleben. Der Werth einer solchen Thätigkeit wird äußerst verschieden beurtheilt. Sehr interessant ist die Ansicht A. W. Schlegel's (Charakteristiken und Kritiken Bd. 2, S. 72 ff.), wo es unter Anderem heißt: „Correct kommt von corrigiren her, und demnach lautet denn das Hauptaxiom dieser gebenedeiten Dogmatik: durch corrigiren werden die Gedichte correct. Umgekehrt: wenn sie nicht schon im Mutterleibe correct waren, so werden sie auf diesem Wege nimmermehr dazu gelangen. Pope sagt, die letzte und größte Kunst sei das Ausstreichen, und für einen Menschen, wie er, der immer nur Verse und niemals ein Gedicht hervorgebracht hat, mag es hingehen; sonst aber sollte man denken, es wäre eine viel größere Kunst, nichts hinzuschreiben was man wieder auszustreichen braucht. Jene allgemeinen Sätze mußten zu einem sehr allgemein verbreiteten Vorurtheil werden, weil die meisten Menschen von der organischen Entstehung eines Kunstwerks nicht den mindesten Begriff und an dessen Einheit und Untheilbarkeit keinen Glauben haben, weil es ihnen an Fähigkeit und Übung gebricht, es als Ganzes zu betrachten. U. s. w." Die organische Entstehung eines großen oder echten Kunstwerks zugegeben, so ist die Frage wohl erlaubt: Ist denn nun ein Organismus sogleich vollendet? Auch die Organismen haben Auswüchse, die der Arzt, der Gärtner, vertilgen muß, und oft müssen ganze Glieder gewaltsam eingerenkt werden. Und dann kommt es auf den bilden-

den Kampf mit dem Medium der Entwicklung an, bei einem poetischen Kunstwerk also auf das Medium der Sprache. Raphael, ohne Arme geboren, wäre ohne Zweifel ein großes malerisches Genie gewesen, aber kein großer Maler; auch wenn dem poetisch Begabten die Sprache verliehen ist, so kommt es noch darauf an, ob es die treffende Sprache ist, das ausgebildete, vervollkommnete Material, dessen der er sich bloß zu bedienen braucht zur Gestaltung seiner Ideen, seiner Gefühle. Im andern Falle bleibt er bloß ein poetisches Genie, wird kein genialer Poet in jedem Sinne. Ehe dieser möglich ist, müssen erst die Poeten der Sprache kommen. Denn, wie Schlegel sehr richtig einmal sagt, die Sprache selbst ist ein Gedicht. Es gilt nun zu unterscheiden, was es heißt ein Sprachdichter und was ein Sprachcorrector sein. Klopstock ist das Erstere, Ramler das Letztere. Darum ist Ramler, wie Schlegel selbst sagt, matt und voll unpassender Veränderungen — er hatte, was bei seinem Talent am schlimmsten war, theils die großen Muster noch nicht vor sich, theils erkannte er sie nicht, theils hielt er sich selbst für einen Sprachdichter — Klopstock dagegen genial.

Erst wenn das Höchste vorhanden ist, kann von Corrigiren gemachter Fehler die Rede sein. Denn vorhandenes Besseres, Richtigeres an die Stelle dessen setzen, was ohne kennende Rücksicht auf das vorhandene Bessere gesetzt ward, das heißt und kann nur Corrigiren heißen. Sich-corrigiren ist kein innerer organischer Prozeß des Werdens, des sich Entwickelns, sondern ein äußerliches Sich-erheben von einer niedrigeren zu einer vorhandenen höheren Stufe. Man kann von allem Einzigen, Gewordenen nicht sagen, es sei correct; auch von des Helden That nicht, sie sei correct; sondern dies erst von der Nachahmung, sobald sie glücklich ist. So von des Genius Werk überall. Der Genius denkt, schafft; die Nachahmung denkt sich hinein, stellt sich vor, abstrahirt, agirt. Der Genius handelt.

So kann Schlegel mit Recht bei Ramler von Corrigiren eigener und gar erst recht fremder Productionen sprechen, bei

Klopstock würde das nicht gelten können. Er hatte noch kein Muster, das man, wenn von Corrigiren die Rede ist, voraussetzen muß; auch Luther, Opitz, Brockes, Haller sind ihm nicht eigentlich und im Großen und Ganzen Muster gewesen, er wäre ja sonst nicht im Sinne moderner Entwicklung über sie hinaus gegangen; Klopstock ward wesentlich durch sich selber. Auch später konnte er kein Muster anerkennen; denn er war der Zeit und Wesenheit nach wieder der erste Reformator der deutschen poetischen und dadurch auch prosaischen Sprache und mußte alles nach ihm Geschehende als Folgen seiner Bestrebungen ansehen. Klopstocks Verbesserungen, mit Ausnahme der wenigen aus rein religiösen Bedenken hervorgegangenen, waren eine Art organisches Werden, kein Corrigiren. Sie waren es nicht, gesetzt auch, er hätte sie selbst in Verkennung des eigenen inneren Prozesses so aufgefaßt. Denn die Sprache wird nicht gemacht, sondern bildet sich, im Großen und meistens selbst im Kleinen, Einzelnen. Ohne Klopstock ist Goethe, was die poetische Sprache betrifft, undenkbar. Das allein schon sichert Klopstock seine ewige hohe Stelle in unserer Literatur.

Was übrigens die organische Entstehung eines Kunstwerkes in der Weise anbelangt, wie Schlegel meint, daß es nämlich auf den ersten Guß auch vollendet sei, so wissen wir glücklicher Weise, was es mit dieser Behauptung auf sich hat, seitdem wir das Entstehen eines der herrlichsten Goetheschen Lieder, des Liedes an den Mond, kennen. Es liefert einen glänzenden Beweis zu dem Jean Paulschen Worte, daß ja jedes Umgestalten wieder ein neues Gestalten sei, oft so neu und eigenthümlich als das erste. Wäre dies in Beziehung auf Klopstock nicht der Fall gewesen, so würden wohl Männer, wie Herder, Lessing, Boie u. a., nicht ein solches Gewicht auf seine Varianten gelegt haben. So schreibt Boie an Knebel (Weinhold S. 168): „Er ist wohl nicht ohne Fehler. Welches Originalgenie hätte die nicht? Aber schwerlich hatte ein Originalgenie je so viel Geschmack. Brevis esse laboro, obscurus fio; so geht es ihm oft. Er sucht die Sprache der Poesie von der Prosa zu unterscheiden, und sucht es vielleicht zu sehr. Die

Berliner werfen ihm vor, er sei zu hart, zu unharmonisch. Man braucht ihn nur etwas mehr zu studiren, als sie bisher gethan haben, um die Ungerechtigkeit des Vorwurfs zu fühlen. . . . . Veränderungen großer Dichter sind eigene Sachen, wenn der Liebhaber die erste Lesart schon liebt und im Gedächtnisse hat; noch mißlicher werden sie, wenn der Dichter, wie Klopstock, sein ganzes Mythologiesystem umwirft. Verschiedene Änderungen, die mir Anfangs gar nicht gefielen, entzücken mich jetzt, da ich mich damit familiarisirt habe. . . ." Lessing's Äußerung über Klopstocks Varianten ist bekannt. Herder verlangte dringend alle Ausgaben des Messias zu besitzen. C. F. Cramer sagt von der Methode der Arbeit des Dichters: „Corrigirt viel am Rande. Aufs Feilen hält er sehr viel; ich habe Stolbergen geschrieben, sagte er jüngst, wegen seines Homers, ich liebte das Feuer der ersten Ausarbeitung sehr, aber das Feuer der zweyten Ausarbeitung müsse auch hinzukommen. . . . Überhaupt: Alles vollkommen, vollendet! . . . Keine Schlacke unter dem Golde! Das ist sein Grundsatz, und das Gegentheil ists was er an Schackespear,[1]) an Göthe tadelt. Doch tadelt er auch das allzu viele Feilen. Er sagt:

Willst du dein Bild vom Untergange retten,
So mußt du nicht zu sehr es glätten;
Der Arm, an dem so viel die Feile macht und schafft,
Die gar zu helle Stirn
Hat keine Kraft
Und kein Gehirn." — (Tellow an Elisa, 1777 S. 92).

Dieses Epigramm steht in der Gelehrtenrepublik, wo man mit leichter Mühe noch manche hierher gehörige Äußerung Klopstocks antreffen wird. Wie man übrigens damals Shakespear in Vergleichung mit Klopstock brachte, kann uns eine andere Stelle aus C. F. Cramers Klopstock in Fragm. aus

[1]) Koberstein bemerkt auf S. 296 des 3. Bandes der Geschichte der deutschen Literatur, daß Shakespeare bei Bodmer in der Abhandlung vom Wunderbaren (1740) Saspar, und in den kritischen Betrachtungen über die Gemählde Sasper heiße. Ich füge hinzu: in der Abhandlung von der Schreibart in Miltons V. P., Zürcherische Streitschriften 1741—44 auch Sakspér.

Briefen von Tellow an Elisa, (1777) S. 172, lehren: „Die Schärfe des Urtheil ists, die Klopstock so einzig macht. Schakespear hatte eben so große, vielleicht mehr Phantasie, fast eben so viel Empfindung! eben so ausgebreitete Kenntniß des Menschen! moralische Schönheiten sehr viel! eben den allumfassenden Blick auf die leblose Natur! . . aber wie unendlich steht er unter Klopstock in Absicht auf das Urtheil! Gewiß bestimmte er nicht, das Maas in sicherer Hand, den Gedanken und seine Bilder. Die äußersten Fehler bey den äußersten Schönheiten! . . Aber bey Klopstock, alles gewählt, eben so wahr alles gedacht, als feurig gearbeitet, geglättet, gefeilt, vollendet bis aufs äußerste. Durchgehends griechische Politur bey deutscher Kraft." u. s. w. S. 186: „Jeder Schulmeister schreibt jetzt einen erträglichen Brief, damals war Gottsched unser Cicero. . . . . Sie haben insgesammt viel gethan; er (Klopstock) am meisten. Zwar seine Schriften zeugens; . . . ich weis es am besten, wie viel er darinn gearbeitet hat. Mit Fleis sage ich gearbeitet. Denn Sprache ist Studium bey ihm gewesen. Daß er so schreibt, ist nicht blos zufällig — er hat gedacht und gelernt um so zu schreiben. . . . Sprachkenntniß, Sprachkenntniß! empfiehlt vor allen Dingen Ekhard [der Greis in der Gelehrtenrepublik] dem Dichter. Und sie erlangt man nicht ohne Fleis. Diesen hat aber Klopstock von jeher so sehr gehabt, daß er sich nicht gescheut hat, mit der anhaltendsten Unverdrossenheit, alles Merkwürdige, was darinn geschrieben ist, zu lesen, so dürr und trocken es auch war, es zu vergleichen . . . . Dann stand er einmal mitten aus solchen Grübeleyen auf und dichtete: unsere Sprache." Ich könnte noch manche derartige Urtheile von anderen Männern anführen; doch will ich lieber noch einige von Klopstocks eigenen Ansichten hierüber, die mir besonders charakteristisch und zur Aufklärung über sein Thun dienend erscheinen, registriren.

„Ich bin immer sehr dafür gewesen, unvollendete Sachen nicht zu zeigen. Und ich nenne unvollendet, wenn noch die geringste Politur fehlt." (Lappenberg S. 191; an Cäcilie Ambrosius 1767). „Es verdient nach meiner Meinung eine be-

sondere und sehr genaue Untersuchung, in welchem Grade der Dichter (um jetzt nur von diesem zu reden) leicht oder schwer sein dürfe. Ein solches oder ein anderes Wort, oder auch ein weggelassenes oder noch hinzugesetztes kann die schönste Stelle verderben. (Dadurch, daß ihr jenes fehlt, wird sie nämlich zu kurz; und durch dieses hinzukommende verliert sie von der Kürze, die sie haben müste. — Besonderes die Neueren haben nicht wenig Stellen, die Jedermann (ich rede auch von guten Lesern) deutlich, sehr deutlich vorkommen, und in denen doch die Gedanken nicht richtig und die Empfindungen nicht genau bestimmt sind. Sobald der Leser diese Unrichtigkeit nicht sieht, dieß Ungenaue nicht fühlt, und sieht: so versteht er im Grunde solche Stellen nicht, wie laut er auch von ihrer Deutlichkeit rede. Es kann manchmal seyn, daß er an solche Stellen so sehr gewöhnt ist, daß er sie, sobald man ihnen die gehörige Richtigkeit und Genauigkeit giebt, dunkel finden würde." (Lapp. S. 329 f., an C. F. Cramer Ende December 1789). Man vergleiche hiermit die oben vermerkte Meinung Boie's. Was Klopstock über Ramler dachte, und daß er nicht in die allgemeine Verehrung dieses „Correctors", von der Schlegel oben sprach, einstimmte, geht aus einer Stelle im Briefe an Gleim vom 2. September 1769 hervor (Schmidlin 1, 324): „Brauchen Sie nur ja Ramlers Feile nicht zu viel und bringen Sie mit Ihrer eignen hier und da ein wenig Politur weg [soll heißen: an]. Ich schlage Ihnen hierdurch nichts vor, als was ich selbst thue."






## Veränderungen, Sprache und Sinn betreffend.

Nur ein Dichter kann über des Dichters Sprache denken, productiv denken, alle dichterischen Möglichkeiten der Sprache erschöpfend und die treffendste gegebenen Falles anwendend. Was haben alle Bemühungen der Schweizer um unsere Dichtersprache geholfen? Sie konnten ihre eigenen Beobachtungen nicht anwenden. Wie viele Winke fand Klopstock in Bodmers Abhandlungen über Milton's Schreibart, in dessen Uebersetzung der Addison'schen Schrift vor! Er bringt eigentlich in dem ersten Aufsatz über diese Materie, „Von der Sprache der Poesie", zuerst im Nordischen Aufseher, 26. Stück, veröffentlicht, bei Göschen 10, S. 202 ff. nichts vor, was nicht Bodmer und Breitinger (im 2. Bande seiner Cr. Dichtkunst) bereits angedeutet, ausgesprochen hätten. Und doch ist es neu, denn seine Aeußerungen fließen aus der Quelle des productiven Denkens, was er sagte, that er; während jene nur meinen konnten, ohne von der Gültigkeit ihrer Meinungen völlig überzeugt sein zu können. Später behandelte Klopstock diese Dinge immer mehr ins Einzelne sich vertiefend, und auf seine grammatischen Gespräche werden wir öfters Rücksicht nehmen müssen. Auf die oben erwähnte Abhandlung „Von der Sprache der Poesie" werden wir bald näher eingehen; vorerst nehmen wir von einigen die Bildung, Declination und Flexion der Wörter betreffenden Beobachtungen Notiz.

## A. Einzelne Formen.

### a) Veränderungen der Eigennamen.

Eigennamen durch irgend eine Änderung ein neues Gepräge zu geben, ist nicht Klopstocks Erfindung, sondern er folgte darin dem Rath der Schweizer, die sich ihrerseits auf Milton beriefen. „Fahren Sie fort, mich zu belehren" schrieb Klopstock an Bodmer, der ihm die kritischen Schriften der Schweizer schickte. „Milton", heißt es in der Übers. von Addison's Crit. Abh. von den Poet. Schönh. in Miltons V. P., und daraus entnommen in der Abh. v. der Schreibart in Miltons V. P., Samml. der Zürch. Streitschr. Neue Ausg. 1. Band, Zür. 1753, „Milton hat das Mittel, durch Ausdähnung oder Einschraubung eintzelner Wörter seine Rede zu erhöhen, insofern ins Werk gesetzet, als es die Natur unserer Sprache erlaubt, z. E. wie er Eremite statt des gewöhnlichen Hermite sagt. Wenn ihr das Maaß seines Verses betrachtet, so hat er mit geschickter Wahl in unterschiedlichen Wörtern eine Sylbe unterdrücket, und die, welche zwo Silben hatten, biß auf eine abgekürtzet. Insonderheit thut er dieß merklich in den Nahmen der Personen und Länder, z. E. Beelzebub, Hesebon [statt Hesbon und Belzebub] und in vielen andern; da er entweder den Nahmen geändert, oder denjenigen gebraucht hat, welcher am wenigsten bekannt ist; nur damit er sich desto mehr von der Sprache des gewöhnlichen Haufens entfernte." Streitschr. (S. 119 f.): „Auf diese Weise wird es auch in unsrer Sprache ebenso glücklich angehen; [auch das Letzte] kann uns zu diesem Ende eben so wohl dienen. — Die Freiheit anlangend, womit Milton, seine Sprache zu erheben, neue Wörter gepräget, so ist auch diese, wenn sie nicht ohne Ursache genommen, und mit Vorsichtigkeit und Bescheidenheit gebraucht wird, der deutschen Nation in ihrer Sprache nicht zuwider" u. s. w. Gemäß dieser Aufforderung wählt Kl. an Stelle des gewöhnlichen „Nil" den „Strom Aegyptus" im I. Ges. und öfter, z. B. IX, 281, später jedoch kehrt er von dieser Nachahmung zurück, sagt: „in dem Lande des Nilus" XIV, 1067, und in den Triumphgesängen

des XX. Ges. erscheint der Nil wieder mit diesem seinem gebräuchlichen Namen. Die lateinische Form Patmus ist ihm I, 478 auch zu gewöhnlich, er wählt die griechische Patmos. Ferner wirft er Buchstaben aus: Canan für Canaan, welches jedoch mit K geschrieben 1800 sich wieder einstellt. Abbadona hieß jedoch zuerst (1748 und 51) Abbadonaa. Absonderlich behandelt Kl. die Maria Magdalena. Vorberger fragt zum 180. V. des IX. Ges.: „Warum Kl. nicht die einzig richtige Form Magdalena gebraucht, ist nicht abzusehen." In Cramer's Comm. steht V. Theil, S. 32 ganz deutlich: „Weil der Name Magdalene ziemlich gemein geworden ist, so nennt sie der Dichter stets von ihrem Geburtsorte: Maria Magdale." Beide Commentatoren haben in der Behauptung Unrecht, daß Kl. sie stets so genannt habe. Wie er später sich — wir haben es eben mehrmals schon wahrgenommen — von diesen Sonderbarkeiten überhaupt, so weit es ging oder ihm möglich schien, lossagte, so setzt er auch öfters den Namen Magdalena wieder, so XIV, 803, 1143; XV, 745. Auch nennt er sie nichts stets Magdale, sondern auch Magdala. Übrigens liegt der Nutzen, den die letzteren Bildungen für den Vers gewähren, auf der Hand. Für Maria tritt häufig die alttestamentliche Mirjam ein. Klopstock sagt auch Arimathäer, Arimathäa. Vorberger nennt diese Form unbiblisch. Doch steht im griechischen Text in den besten Handschriften an allen vier Stellen, in denen das Wort vorkommt 'Αριμαθαία, lateinisch entsprechend **Arimathaea.** Doch kommt auch die lat. Nebenform **Arimathia** vor; diese ging in Luthers Bibel über. Klopstock wählte also die correctere Form. Im XII. Ges. V. 309 heißt Jeremias der Bethlehemit. „Was der Bethlehemit einst über Jerusalem weinte." Vorb.: „'Bethl.', was keinen Sinn giebt, wird er in allen Ausgaben genannt. Soll es heißen 'Benjaminit'? Er war aus Anathoth im Stamme Benjamin." Gewiß muß und soll es Benjaminit heißen, denn so wird Jeremias ausdrücklich bereits Ges. XI, V. 959 genannt:

„Die Sängerinnen und Sänger
Weineten ihn, der Benjaminit, deß Thrän' auch auf Salems
Trümmer fiel, am herzlichsten!"

„Bethlehemit", aber nicht von Jeremias gebraucht, kommt zum ersten Male XI, 1151 vor. Das ist also einmal ein Fehler Klopstocks. — Dagegen in Ges. XIII muß es heißen der Arnon, der Hermon; denn so lesen richtig nicht blos, wie Vorberger angiebt, die 1. Ausg. (also 1769 resp. 68), sondern auch alle drei Ausgaben von 1780. „Arn und" ist also einfacher Druckfehler in 1800, die sich durch einzelne sehr grobe auszeichnet. Vorb. hätte diesen Nonsens wohl nicht in den Text setzen müssen. — Gs. III, 244 heißt Simon „der Kananit", wozu Vorb. die Glosse macht: „Matth. 10, 4: Simon von Kana. Es müßte also Kanäer oder Kanait heißen. Die folg. Erzählung findet sich in der Bibel nicht." Die erste und letzte Notiz verdankt Vorb. Cramer, das Mittlere ist sein, aber falsch. Simon, ein Bruder des Jacobus und Judas (Matth. 13, 55), ist nicht von Kana, wie Luther falsch Kananites übersetzt hat, sondern führt den Beinamen Kananites, das heißt, nach Lucas Cap. 6, 15 „der Eiferer." Marc. 3, 18. —

Am Schlusse dieser wenigen Notizen über die Veränderung der Eigennamen möge Schiller erwähnt werden, der ähnliche Abänderungen an fremden Namen vornimmt.

„Ist's die Sprache, lüg' mir nicht,
Die man in Elysen spricht?" (Laura am Klavier).
„Priams großer Heldenstamm verdirbt" (Hektors Abschied).
„Priams Veste war gesunken" (Siegesfest).
„Tantals Tochter schweigt in diesem Stein" (Götter Griechenlands).
„Entzweit mit einem Favoriten
Flog einst Fortun' der Weisheit zu." (Das Glück und die Weisheit).
„Sterbliche mit Götter und Heroen
Huldigten in Amathunt." (G. G.) —

Goethe in der Helena gebraucht auch nicht den üblichen Namen Menelaus, sondern Menelas.

## b) Declination der Eigennamen.

„Unsere ältern Dichter declinirten die Nomina propria; Kl. hat die Neuerung eingeführt, die sich auch sogar jetzt in die Prosa drängt, sie stets als indeclinabilia zu betrachten. Freilich zuweilen stutzt man über die Ungewißheit des Casus, die dadurch entsteht, aber Klopstocks Autorität hat bereits über

allen Widerstand des Heers von Schriftstellern gesiegt, die sich dagegen lange sträubten. Es ist nicht mehr erlaubt, Christi, Pilato u. s. w. zu sagen" Cramer zu Ges. VI, 52. (IV. Theil S. 207). — Demgemäß fanden durchgehende Änderungen statt, da in den ersten Ausgaben noch declinirt war. Es ist unnöthig, Beispiele anzuführen. Aber nicht blos Jesu wird in Jesus umgeändert, sondern auch für „von Mosen" „von Moses" gesagt, z. B. I, 590. „Des Dagonit" s. Cramer Tellow S. 171, wo angegeben wird, daß Kl. im XIII. Ges. auch „Gottmensch" nicht declinirt hat. „Ich fragte ihn selbst einmal darüber. Die Unregelmäßigkeit bei Dagonit, sagte er, halt ich mir wohl einmal für erlaubt, weils ein fremdes Wort ist, und bey Gottmensch habe ichs mit Fleiß gethan, um dieses Wort als die Hauptbenennung des Erlösers zu unterscheiden. So wie man auch nicht Gotte sondern Gott declinirt." Noch eins solcher Wörter später: Rechte.

Dagegen declinirt Kl. alle Wörter, die im Genitiv ein s in ungezwungener Weise annehmen können, als Jehovah's, Cidli's, Aron's u. s. w.

c) Adjectiva.

In der Declination der Adjectiva schwankte Kl. Er änderte

*a*) I 562 mit sorgsamem Ton in: mit sorgsamen Tone

*b*) I, 57 zwoer umdufteten Cedern in: zwoer umdufteter Cedern

I, 570 vieler unsterblichen Kinder in: vieler unsterblicher Kinder

*c*) unsern getröstetem Auge in: unserm getröstetem Auge;

I, 326 zuerst: vor ihrem göttlichern Vater in: vor ihrem größerm Vater, und dies wieder in: vor ihrem größeren Vater.

I, 718 von hohem denkenden Ansehn in: von hohen denkendem Ansehn.

I, 684 nach deren flüchtigen Schatten (nämlich der Weisheit, also Singular.) in: nach deren flüchtigem Schatten.

*d*) I, 683 Diese der Weisheit würdige Schüler in: Diese der W. würdigen Schüler.

In dem siebenten grammatischen Gespräche „Die Kühr" heißt es:

Kühr: Wenn gesagt wird: Mit des Stromes wiederhallendem Geräusch; so verweist das nicht auf die fehlende Bestimmung [dem]; denn wäre dieß der Fall, so müßte es Wiederhallenden heißen. (mit Dem wiederhallenden.) Wenn aber gesagt wird: Mit des Zornes eilenden Wuth, so bemerken wir die Verweisung. (mit Der eilenden Wuth.)

Wortänderung: Eilenden, für Eilender ist also wider die Ähnlichkeit; denn nur das letzte stimmt zu Wiederhallendem.

Kühr: Man fragte einst den Sprachgebrauch, ob er sich zu Eilender verstehen würde. Das wüßte er nicht, sagte er, nickte, und kopfschüttelte, jetzt so, dann wieder so, und zuletzt rieth er gähnend an, daß man sich, durch die Wahl des Eilender, dem Vorwurfe grammatischer Fehler doch lieber nicht aussetzen möchte. Man wurde dringend, und führte ihm der Liebe sanfte (nicht sanften) Empfindungen an. Hier wollte er sich denn die Augen reiben, aber that's nicht: man konnte nicht klug aus ihm werden, und ließ ihn stehn.

Wortänderung: Aber könnte man gleichwohl Eilenden nicht vorziehn und dann, der Ähnlichkeit wegen, zu Wiederhallenden rathen? Die Verweisung auf die fehlende Bestimmung kommt mir deswegen in Betracht, weil sie sich der Regel des Französischen nähert, welches jene Bestimmung setzt.

Kühr: Dieß ist mir kein Grund. Denn Des wiederkehrenden Frühlings Die süßen Freuden, hat für mich etwas, das ausdehnet.

Wortänderung: Dir giebt, wie ich sehe, Der Liebe sanfte Empfindungen, dafür den Ausschlag, daß man auf die fehlende Bestimmung nicht verweisen dürfe. Aber dieß redet nun nicht lange mehr für dich; denn der Unterschied, den man durch Die sanften, und sanfte Empfindungen macht, wird bald nicht mehr in der Sprache seyn.

Kühr: Warum nicht?

Wortänder.: Weißt du denn nicht, daß einige unserer Schreibseligen sich die große Sprachverbesserer nennen?

Kühr: Wozu dieser Scherz?

Wortänder.: Wenn du meinst, daß ich nicht in Ernst rede; so weißt du auch wohl nicht, daß jene nahe daran sind, ein Ganze! zu sagen; denn, ein schönes Ganze! sagen sie schon.

Kühr: Ich gebe dir gern zu, daß die, welche sich getraun, der Sprache, ein Ganze! zu bieten, keinen Augenblick anstehn werden, sie auch mit, die große Verbesserer! zu versehn. —

Im XX. Ges. kommt vor: „Alle nicht führt? Labyrinth! alle des großen, des unnennbaren, des belohnenden Heils." Cramer: (Tellow. S. 390): „Man kann alle und alles sagen; er wählt hier das erstere um den Uebelklang alles mit des zu vermeiden. [Doch verführt das erste Alle zu Mißverständnissen.]"

*e*) Für „göttlich freyes Entschließen" — wo göttlich adverbiale Bestimmung zu freyes wäre — im 41. V. des I. Ges. „göttliches freyes Entschließen." Wo dieser Irrthum jedoch nicht möglich ist, da wendet Kl. an Stelle der Vokalverschluckung lieber die Form ohne Endung, z. B. in der Widmungsode: menschlich Herz für menschlichs Herz; I, 505; mütterlich Land für mütterlichs; IV, 249: ein mehr als königlich Herz, für königlichs. S. die dritte Strophe der Widmungsode.

*f*) Zum Theil aus Gründen des Wohlklangs, zum Theil aus mir nicht einleuchtenden finden sich Veränderungen wie: I, 571 flüchtig in eilend; I, 391 lebendig in lebend (vom Sturmwind); beide Wörter decken sich ihrem Sinn nach doch nur zum Theil; lebendig hat eine Nebendeutung angenommen, die lebend nicht besitzt; es bezeichnet erhöhtes, reges, intensives Leben.[1]) Ferner I, 509, 529 und 720 sehnlich in sehnend; I, 265

[1]) sehr deutlich geht dies aus der Stelle in Goethes klass. Walpurgisnacht hervor: „Zwar sind auch wir von Herzen unanständig,
Doch das Antike find' ich zu lebendig."

Lebend hätte hier gar nicht zum Sinn gepaßt. Vgl. Ital. Reise, Hempel Th. 24: 84 „Die Wirthschaft der Seeschnecken. . . . Was ist doch ein Lebendiges für ein köstliches, herrliches Ding!" Auch S. 22; 139; 177: „Der Lebendige lebt lustig fort."

undenklich, undenkbar. Des Wohlklangs wegen sind dornicht in dornig; schatticht in schattig I, 217; blumicht in blumig I, 627 verwandelt. Cramer, (Tellow S. 247); „[Des Wohlklangs wegen] kommts, daß er die Consonanten aus vielen Wörtern herauswirft, sie tönender zu machen." Doch nicht überall wird icht für ig gesetzt. V, 169 ist lockicht nicht verändert, weil lockig schlecht klänge.[1]) Man findet auch blumigt; vielzüngigt VII, 638, in d. Ausg. v. 1755.

d) Zum Theil archaistisch ist die Anwendung des End-E in einigen Wortarten. Luther hat davon noch reichlichen Gebrauch gemacht, auch Opitz, und in Dichtern nach Opitz' Zeit findet man wohl noch deme oder apostrophirt dem', Kindere u. drgl. Doch ist die Anhängung dieses Buchstabens bei Kl. manchmal wohl nur Nothbehelf. So am Ende des Verses: kein dunkler Planete I, 196, wofür er denn auch: kein dämmernder Erdkreis setzte. Beispiele finden sich sehr viele. I, 113 Gerichte am Schluß in: Gericht mich; I, 478 Prophete am Schluß, fort; I, 272 Throne Thron;

I 241) 1748,51 Also vergnügte sein göttliches Ohr itzt dieß hohe Getöne.
55 vergnügten der Sphären Gesänge.

I, 3 Adams Geschlechte, in Geschlecht; ebenso I, 18; I, 422 Doch ihr, mein theures Geschlechte in: gebohrne der Erde. Andere Wendungen oder Ausdrücke sind für „Gesichte" eingetreten, I, 539 Antlitz, I, 368 für „vor der Thronen Angesichte, vor der Thronen freudigem Blick." Auch das E der Dativendung fällt oft fort, so Fuß für Fuße I, 204; Gebirg für Gebirge I, 337; Bild für Bilde I, 81 u. and. Gar nicht declinirt Kl. in den ersten Ausgaben „die Rechte", was um so mehr auffällt, als er es mit „die Linke" thut. VII, 824: „Es wies mit der Rechte Pilatus zurücke, 1800 in: „Pilatus wies zurück mit der Rechte" verändert. In der Verbindung aber mit Linke sagt er richtig: „zu der Rechten und Linken" z. B. VII, 794; dagegen allein wieder „zu der Rechte des Vaters" am Schluß

---

[1]) Goethe in der klass. Walpurgisnacht (2. Theil des Faust) wagt auch lockig. „Und was nicht alles, lockig und beflügelt, Von vorn und hinten sich im Auge spiegelt." Man müßte denn lockich sprechen.

des Messias. Er scheint also dieses Wort wie „Gottmensch", „Gott" ausgezeichnet zu haben durch eine byzantinische Starrheit. Aber nicht nur, wenn von der Rechten Gottes oder Christi die Rede ist.[1] — Die starken Imperfecta haben nicht alle ihr E einbüßen können; I, 185—186, und 534 sahe in sah, oft aber sahe geblieben. — I, 65 Siehe, Sieh. — „Zurücke" hat überall weichen müssen, z. B. I, 446; I, 131:

1748—55 Vater, zu deinem unsterblichen Thron im Triumphe zurücke.
80 f. zurück in Triumph zu deinem erhabenen Throne!

I, 209 zurücke gerufen in: herüber gerufen;

I, 620) 1748,51 Blieben wehende Flammen in seinem Fußtritt zurücke.
55 seinen Tritten
80 f. Blieb es in seinem Tritte zurück wie wehende Flammen —

Goethe ist nicht so bedenklich, er gebraucht zurücke der dritten Silbe wegen.

### e) Vokalverschluckung.

Bodmer (a. a. O. S. 115 ff.): „Unter den Mitteln, die Aristoteles vorgeschlagen hat, die Poesie von der Prosa zu unterscheiden, ist die Manier, ein Wort um eine Sylbe zu verkürzen oder zu verlängern, unserer Sprache in vielen Wörtern so gemein und eigen geworden, daß sie den Dienst, den dieser Kunstlehrer damit sucht, nicht mehr thut. In wieviel Zeitwörtern und Endungen der Nennwörter darf das leise E behalten oder weggeworfen werden? — Ist es nicht eine Geschicklichkeit der Sprache, daß sie sich nach dem Bedürfniß des Aussprechenden richtet, wann er eilfertig ist, und wann er gemächlich gehet? So kann I verschluckt werden, ein'ger u. s. w. Mich dünckt, man könnte diese Verschlückungen der Härtigkeit nicht beschuldigen, man wolle denn die Sprache selbst einer solchen anklagen, weil in derselben ganze und ungestümmelte Wörter sind, wo eben diese schweren Mitlauter beysammen stehen: Beingen, Gunstgen, ich borge, schwelgen. Und ich dächte,

[1] S. XIV, 861 ff. die berühmte Stelle:
Einen Becher der Freuden hat in der Rechte, der Linken
Einen wüthenden Dolch die Einsamkeit; reicht dem Beglückten
Ihren Becher, dem Leidenden reicht sie den wüthenden Dolch hin!

daß diejenigen Elisionen, die sich auf diese Weise schüzen können, Verzeihung verdieneten.[1]) — Unsere Sprache erlaubet noch einige Ausstoßungen von Sylben. Die gantze Endung es in Beiwörtern kann ausgelassen oder gesetzt werden." Kl. hatte von dieser Licenz reichlich Gebrauch gemacht. Ges. XX kommt vor, „der geharnschte Reuter." Bei feyrlich läßt er das E stets fort. Bei Substantiven: I, 284 Gesanges in Gesangs; I, 177 Gebirges in Gebirgs. Bei Adjectiven: I, 85 grössern in größeren; X, 115: Was bin ich? Das schwärzste der Ungeheuer des Abgrunds", wozu Cramer: „Klopst. strafte mich neulich, daß ich in meinem menschlichen Leben mir Vocalenverschluckungen, wie Geists, erwürb, u. s. w. erlaubt. „Das geht nicht . . Aber . . Sie haben es wohl aus Bosheit gethan; damit sie unserer Sprache noch mehr bösen Leumund machen." Ich: „Nun ja! . . ich hätte denn mit Lessings Orsina gesagt: Marinelli, lieber Marinelli! lügen Sie doch eins. Was schadet Eine Lüge (Härte) mehr einem (der Sprache), der doch verdammt ist?" Aber, im Ernste, ich hätte mich unter dem Schilde dieses schwärzsten, und feirlich, decken können meines Herrn und Meisters. Es giebt also doch Fälle der Befugniß. Wenn Luthers Auctorität gölte! Er verkürzt oft, Lieb, Knab; und dehnt: weissest, wo wir zusammenziehn: weißt." In einer früheren Stelle hatte Kl. auch schwärzste That, (vom Kusse des Verräthers) gebraucht, aber dann verändert in schwärzeste.[2]) Bei Verben: I, 306: redt' er in redet' er; ebenso I, 82; „Doch Gott redte noch nicht" in „Aber noch redete Gott nicht" I, 366. Stehen geblieben ist redte I, 545. Ferner: Gott selber zündte das Opfer in: Gott zündete selber das Opfer I, 348. Jauchzet in jauchzt I, 273; herrschet, herrscht, I, 588. Kniend in knieend I, 286 (so auch Harmonien in Harmonieen, wo Boxb. das erste schreibt). Schauen in schaun,

[1]) Diesen Bodmer'schen Grund gebraucht Kl. öfter.

[2]) Es ist VI, 80 Und die schwärzste der Thaten entschlich, wie ein Schatten, zur Hölle; 1800: Und der Thaten schwärzeste schlich u. s. w. Vgl. Goethe, Faust I: „Wie schien mir's schwarz, und schwärzt's noch gar."

dann wieder in schauen I, 248. Erschaffener, erschaffner, I, 172; erschaffene, erschaffne, erschaffene I, 258; gegrüsset, gegrüßt I, 245; verborgenen, verborgnen I, 650.

### f) Consonantenausfall und -umstellung.

Kl. schwankt fortwährend zwischen meinentwegen und meinetwegen, eurentwillen und euretwillen u. s. w.; IV, 777 meinentwillen in meinetwillen. Einmal hatte er meinentwegen und änderte dreimal: meinet — meinent — meinetwegen. Nicht immer hat er sich für et entschlossen; I, 419 blieb eurentwillen. Ebenso geht es ihm mit genug und genung z. B. X, 104. Umstellung: Strauchlen in Straucheln I, 17; versammeln in versammlen I, 664; sammeln in sammlen I, 110. Im Allgemeinen hat er sich mehr für len, ren entschieden als für eln ern u. s. w. I, 283 blieb feyren; I, 277 feyrendes. I, 593: kleinern in kleineren; I, 513: Anderer, andrer (beide zugleich Vokalverschluckung).

### g) Eigenthümliche (resp. alterthümliche) Um- und Ablautungen.

I, 138: Jesus stand auf, stund auf, erhub sich. XX (Cramer, Tellow S. 274 [müßte heißen 374]) entschwung; I, 566: schwünge in schwänge. XX (Ausg. v. 1769 S. 205) schwungen sich; XI, (Ausg. 1769 S. 24) er schlung.

VIII, 518) 1755 Dunkel nun ward, nun ihr Blick mit Dämmrungen rung, so sank er
80 rung, so
1800 ward, ihr Blick mit Dämmrungen kämpfte, so

Die Form „rung" ist im Druckfehlerverzeichniß von 1755 in „rang" verbessert. Die Ausg. v. 1756, sonst ein fehlerhafter Abdruck der eben genannten, liest der Verbesserung gemäß „rang." Dagegen haben alle drei sich durch fast tadellose Correctheit auszeichnende Ausgaben v. 1780 wieder rung, was schwerlich wohl Druckfehler sein möchte. Man vgl. übrigens Schiller in Graf Eberhard der Greiner:

Der junge Graf voll Löwensinn Schwung seinen Heldenstab — —
Doch weh, ach weh, ein Säbelhieb Sunk schwer auf sein Genick.

(So auch Kl.)

Hub für hob sehr oft, z. B. I, 301. Oft auch erhaben für erhoben, aber überall in erhoben verändert. Vgl. Faust, wo beides zu gleicher Zeit vorkommt:

Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend Erhabene,
Herrlich erhoben.

Erschallten, erschollen I, 520 und oft. Nannten in nennten I, 33 und öfter. Im Imperf. von rufen bald rufte, bald rief, jenes aber öfter; VI, 476, wozu Cramer: „Rufen hat zwei legitime Formen im Imperf., rufte und rief. Diese ist die gewöhnlichere.“ Luther sehr oft rufte. — Für kommt oft kömmt und umgekehrt; X, 48. Die Form kömmt warf der Pastor Göze schon Lessing vor, der antwortete, daß er seine Orthographie wohl überlegt habe. Goethe noch im Faust „kömmt“: „Und kömmt die böse Zeit heran“. Die Form „es daucht mir“ haben Vorb. und Göschen überall in däucht umgeändert. Kl. schrieb aber daucht oder deucht; dies geht deutlich aus dem Briefe an Ebert vom 20. Febr. 1773 hervor: „Däucht muß deucht heißen. Mich deucht es sind noch etliche [Druckfehler] da.“ Im ganzen 2. Theil des M. kommt nur daucht, nie däucht, wohl aber dünkt und deucht vor. Zuerst findet sich „daucht“ meiner Erspürung nach erst im X. Ges. 998.

## B. Vereinfachung, Verstärkung, Verdeutlichung, Veredlung des Sinnes, der Construction und des Ausdrucks.

Im Jahre 1746 schrieb G. Fr. Meier in seiner Abhandlung: „Untersuchung einiger Ursachen des verdorbenen Geschmacks der Deutschen in Absicht auf die schönen Wissenschaften, Halle, Hemmerde“ Folgendes:

„Man nehme alle Deutschen, welche Gedichte machen und Reden verfertigen. Von diesen meinen Landsleuten behaupte ich folgendes. 1) Der größte Theil derselben hat gar keine Empfindung von einem guten rednerischen und poetischen Gedanken, sondern es gefällt ihm nur lauter elendes

mattes schläfriges wässriges kriechendes Zeug, welches zusammengenommen den Unrath des Parnaß ausmacht, und wovon sich die kleinen kriechenden Geister, das poetische Ungeziefer, nähren. 2) Unter dem übrigen Haufen, der übrig bleibt, wenn man die vorhin genannten elenden Geister abzieht, sind die allermeisten nur mittelmäßige Köpfe. Das mittelmäßige in der Rede- und Dichtkunst ist ohne Widerrede verwerflich[1]) und diese Parthey ist, für die Aufnahme des guten Geschmacks, am gefährlichsten." (S. 9.)

Die historische Gerechtigkeit verlangt die Frage, ob einem solchen Manne, der mit solchen Worten den Zeitgenossen die Wahrheit zu sagen sich nicht scheute, mit Recht der junge Lessing einige Jahre nachher das Epigramm anhängen durfte:

Sein kritisch Lämpchen hat die Sonne selbst erhellet,
Und Klopstock, der schon stand, von Neuem aufgestellet.

Wir wollen aber weiter sehen, ob Meier's Lämpchen denn so gar düster brannte und klein war, oder ob er nicht sehr richtige Vorstellungen von dem, was der Poesie noththat, hatte, und mit der Äußerung derselben zur Abhülfe sein Scherflein oder sein Goldstück beitrug.

„Die Religion, sie mag wahr oder falsch sein, erfüllt die Gemüther derjenigen, die sie für wahr annehmen, mit gewissen erhabnen, ehrwürdigen, und wunderbaren Begriffen, welche sonst nirgends anderswoher entstehen können. Selbst die Andacht führt etwas reitzendes und entzückendes mit sich, welches das Gemüth über die Sphäre der Endlichkeit erhebt. Ein Gedicht, welches demnach, außer den übrigen Schönheiten der Poesie, mit den Religionssätzen des Dichters angefüllt ist, bekommt, in Absicht auf ihn und seine Glaubensverwandten eine gantz besondre und ungemeine Schönheit. Die heydnischen Dichter haben diese Schönheit durch die Mythologie ihren Gedichten verschafft. Sie gaben sich selbst für begeisterte Personen aus und riefen die Musen herbei. Sie führten in allen ihren Gedichten ihre Gottheiten nach der Analogie ihres Glau-

[1]) Vgl. Lessing, Dramat., Ankündigung: „Es ist gut, wenn das Mittelmäßige für nichts mehr ausgegeben wird, als es ist u. s. w."

bens an, und man kan sagen, daß sie dadurch der Dichtkunst ungemein aufgeholfen, und sie mit Gedanken angefüllt, welche in einem Heyden Ehrfurcht, Andacht und Bewunderung gewürkt haben. Wir Deutschen rauben unsern Gedichten mehrentheils diese hohe Schönheit. Wir entfernen sie von der christlichen Religion. Unsere deutschen Dichter bedienen sich entweder der Mythologie, und wenn sie in diesem Falle die heydnischen Gottheiten nicht blos als allegorische Personen anführen, so machen sie bei einem Christen keinen Eindruck, wenigstens können sie die heiligen Gedanken nicht verursachen, die dadurch bey einem Heyden entstehen. Oder sie thun in ihren Gedichten, als wenn sie gar keine Religion hätten, und ihre Gedanken mögen noch so schön seyn, so fehlt ihnen doch dasjenige erhabene, welches allein mit der Religion verbunden ist. Oder wenn sie ja das System der christlichen Religion in ihre Gedichte bringen, so geschieht es mehrentheils auf eine elende Art. — Die Psalmen und alle Gedichte der Bibel sind poetische Meisterstücke.¹) Hat also der Geist Gottes uns nicht ein Muster gegeben, die wahre Religion in der erhabensten und feurigsten Poesie vorzutragen? Ich bin gut dafür, daß der gute Geschmack der Deutschen in der Dichtkunst, auch so gar unter dem gemeinen Manne, allgemeiner sein würde, wenn die Kirchenlieder poetischer wären." (S. 27.)

Wenn wir immer wieder von den urtheilsfähigsten Männern der vorklopstock'schen Zeit es aussprechen hören, welche Schätze der Poesie in der Religion und der Bibel zu heben seien, und sie immer wieder darauf, als auf das künftige Heil der deutschen Dichtung hinweisen sehen, so müssen wir immer von Neuem über die Urtheilslosigkeit eines Gelehrten, wie Danzel erstaunen, der, von seinem skeptischen philosophischen Standpunkt aus, eine historisch nothwendige Erscheinung, eine, die noch dazu so groß und still dem Zeitenschooße entstieg, anhöhnte. Alles was in lebendiger Weise wirken will, muß, aus dem Gemüthe geboren, das Gemüth treffen und ergreifen.

¹) vgl. damit Füßli's, des schweiz. Malers, Aeußerung: „Es ist nicht wahr, daß die Psalmen Poesie seien."

Was hat Gottsched mit seiner ganzen verständigen Boileausmiene der deutschen Dichtung genützt? Herzlich wenig. Und ist der Erfolg der Wirksamkeit Lessings denkbar ohne Klopstocks voraufgehende und begleitende, den ganzen geistigen Menschen, nicht blos den Verstand, bildende Thätigkeit? Es ist so unpsychologisch wie möglich gedacht, wenn man glaubt, die Geschmacksbildung gehe von der des Verstandes aus. Wo, so zu sagen, der Geschmack des Gemüthes nicht vorhanden ist, da wird der Verstand und aller Scharfsinn es höchstens zur zierlichen Affectirtheit, niemals zur lebendigen Grazie, zur ergreifenden Majestät bringen. Auch Lessing hat sein warmes Selbstgefühl an Klopstock gestärkt; und wenn Klopstock nicht gewesen wäre, wer weiß, ob er in so kühner Weise den Muth gehabt hätte, an die dichterischen Erzeugnisse der gefeiertsten Nation heranzutreten und bei sich zu sagen: Wir wollen sehen, wer Ihr seid? Indem Klopstock den richtigen Geschmack des Gemüthes dadurch bewährte, daß er den Stoff wählte, der in dem damaligen Deutschland allein allgemein fesseln konnte und der ihn selbst darum innig fesselte; indem er mit heiliger Hand aus dem Borne der Sprache schöpfte und der Mitwelt zum Trunke bot, hat er auf diesem nicht verstandesmäßigen, nicht begrifflich construirten Wege mehr geleistet für den Geschmack überhaupt, als sonst Jemand neben und vor ihm.

„Es gibt einige Vorurtheile", fährt Meier auf S. 34 fort, „die in Deutschland herrschen, wodurch der Geschmack ungemein verdorben wird. 1) Die Dichtkunst sei für den gemeinen Mann erfunden. — Ich behaupte, daß ein Gedicht von der höchsten Art von dem gemeinen Mann gar nicht müsse verstanden werden können, weil es über den Horizont desselben weit erhaben ist. Wer ein großer Dichter sein will, muß ein großer Geist sein und kein mittelmäßiger, folglich auch kein kleiner Geist ist vermögend, die höchste Poesie zu schmecken. 2) man glaubt, ein jeder, der gesunden Verstand hat, müsse vermögend sein, ein Gedicht zu verstehen. Die höchste Poesie ist aber eine Sprache der Götter, und schwinget sich so hoch über die gewöhnlichen Begriffe, daß sie über den Horizont der

meisten Leute geht. Sie bringt so viel Licht in die Gedichte, daß mittelmäßige Geister dadurch verblendet werden. Sie treibt das erhabene zu einer solchen Höhe, daß mittelmäßige Geister schwindlicht werden und fallen, wann sie diese Höhe ersteigen wollen. 3) man glaubt, daß ein Gedicht, ohne Mühe, Nachdencken und Kopfzerbrechen müsse können verstanden werden. Haller wird daher getadelt. — Man muß in einem Gedichte die Regeln der Verleugnung ausüben und eine kleinere Vollkommenheit fahren lassen, um eine größere zu erhalten. — Wenn man die Reime abschaffte, so würden unsre meisten Gedichte gar keinen poetischen Schein behalten. Unsre meisten Dichter würden sich schämen Verse zu machen und folglich würde der Geschmack der Deutschen besser werden."

Meier bekennt sich in diesen Sätzen zur Theorie der Schweizer. Und so ist es denn nicht wahr, daß er Klopstock aufgestellt, als er schon stand; er half die Aufnahme Klopstocks vorbereiten. Aller dieser Männer Gedanken spann Klopstock weiter, spann goldene Fäden daraus, spann den Raphaelischen Teppich seines großen Gedichts daraus. Und dann verrieth er in kleineren und größeren Aufsätzen die kleinen Geheimnisse der Technik, die ja freilich nur in der Hand des Meisters zu Etwas werden, in der Hand des Meisters, dem das große Geheimniß im Busen ruht, dessen Technik sich nicht verrathen läßt, wie die alles Organischen nicht. So hat er über die poetische Sprache einige Beobachtungen gemacht in dem Aufsatze, den ich früher bereits genannt habe (im Nord. Auss. 26. Stück 1. Bd. 1758). Ich entnehme ihm nach der A. D. D. folgende Resumtion.

Schon lange ist es her, daß Luther die Deutschen durch die Art, wie er die poetischen Schriften der Bibel übersetzte, von dem Unterschiede der prosaischen und poetischen Sprache hätte überzeugen können. Aber sie haben von diesem großen Manne überhaupt weniger gelernt, als sie von ihm hätten lernen sollen. Opitz erinnerte sie nach ihm von neuem daran, Haller noch mehr, doch scheinen sie noch immer daran zu zweifeln. Wenn man alle Stufen des prosaischen Ausdrucks hin-

aufgestiegen ist, so kommt man an die unterste des poetischen. — Die Poesie soll vielseitigere, schönere und erhabenere Gedanken, als die Prosa haben. Wenn wir sie aber ausdrücken wollen, so müssen wir Wörter wählen, die sie ganz ausdrücken. „Hier finden wir gleich anfangs eine nicht geringe Anzahl, von denen wir gar keinen Gebrauch machen können. Einige sind zu pöbelhaft, andere nicht edel genug für die Art, in der wir arbeiten, wieder andere wegen des Sylbenmaaßes oder Übelklangs nicht brauchbar, und also ist die Sprache der Poesie wirklich ärmer: wie sollen wir diesen Abgang ersetzen? Edle und für die Poesie besonders brauchbare Wörter sind zuerst die ohne niedrige oder lächerliche Nebenbegriffe. Die Deutschen müssen hierin nicht unbedingt den Franzosen folgen, die vieles ohne Grund lächerlich finden. Ferner sind solche Wörter für die Poesie vorzüglich geeignet, die wirklich und nicht blos scheinbar etwas sagen. Bei dieser Untersuchung können die Deutschen nicht zu sorgfältig sein; denn sie besitzen viele Wörter dieser Art. Anerkannt „starke“ Wörter gehören zu den brauchbarsten der Poesie, z. B. Wörter, die mit Geschmack zusammengesetzt sind. [Vgl. Breitinger's Crit. Dichtk. 2. Band, 2. Abschnitt Von den Macht-Wörtern.] Es liegt in der Natur der deutschen Sprache, sie anzuwenden. Man sagt selbst im gewöhnlichen Leben: Ein Gottesvergeßner Mensch. Doch soll sich der poetische Ausdruck, besonders in gewissen Dichtarten, nicht durch die Stärke unterscheiden: je nach dem Gedanken müsse man auch angenehme und sanfte Worte wählen. —

Die deutsche Sprache hat noch neue Wörter nöthig. Hierher gehören auch einige veraltete, die man wieder anwenden müsse. — [Dasselbe empfiehlt Lessing in seinem Logau.] Wenn ein Deutscher aus einem Alten einen bildlichen Ausdruck blos übersetzt und in seiner Sprache ein eben so edles Wort wählt, wie es Virgil oder Homer in der ihrigen brauchten; so könnte ein Tadler nur aus zwei Gründen etwas einzuwenden haben: entweder mißfällt ihm das Bild selbst, oder er tadelt den Dichter wegen der Unschicklichkeit des Bildes an diesem Orte. Findet keines von beiden statt, so ist er darüber verdrießlich geworden,

daß fusus im Deutschen hingegossen heißt. [Der Referent in der Bibl. der schönen Wiss. 5. Bd., 1. Stück. 2. Aufl. Lpz. 1762. S. 287 macht an dieser Stelle die verständige Notiz „Könnte man aber nicht vielleicht auch dies an ihm tadeln, daß er dem Original zu getreu gefolgt wäre? Und daß das Bild durch den Sprachgebrauch derjenigen Sprache, in die man übersetzt, nicht gerechtfertigt würde?“ Hierzu gleich eine practische Anwendung. Ges. XI., V. 1374 sagt Kl.:

Hingegangen, mein Joel, mein Bruder Joel, zu wachsen
Hoch im Himmel ein Schatten empor an dem Strome des Lebens.

Vorberger macht die Anm.: „Die Lesart „ein Schatten“, die alle Ausgaben bieten, giebt keinen rechten Sinn; es muß wohl heißen im Schatten, oder in Schatten.“ — Virgil sagt aber einmal: an dem Bache wachsen Schatten. Demnach steht Schatten für Baum, und Joel soll am Strome des Lebens als Baum emporwachsen, ein passendes und treffliches Gleichniß. Aber zu des Referenten kluger Bemerkung ist der deutsche „Schatten“ eine gute Illustration.]

Der Dichter erhebt sich aber nicht blos durch die Wahl der Wörter, sondern auch durch die Wortstellung über die Prosa. „Nur selten sind die Leidenschaften, welche die Prosa ausdrückt, so lebhaft, daß sie eine nothwendige Veränderung der eingeführten Wortfolge erfordern.[1]) — — Die Regeln der zu verändernden Wortfolge sind die: „Wir müssen die Gegenstände, die in einer Vorstellung am meisten rühren, zuerst zeigen. Die Stellen, wo die Einbildungskraft herrscht, sollen ein gewisses Feuer haben, das sich der Leidenschaft nähert. — — „Aber nicht allein die Wahl guter Wörter, und die geänderte Verbindung derselben unterscheiden den poetischen Perioden von den prosaischen. Es sind noch verschiedene von den anscheinenden Kleinigkeiten zu beobachten, durch welche Virgil vorzüglich geworden ist, was er ist.“ Bald muß eine Redensart für ein Wort eintreten, bald umgekehrt; bald müssen die Satz und Satztheile verbindenden Partikeln fort; bald muß die Inter-

[1]) Hier sagt Kl. gerade das Gegentheil von dem, was Breitinger Cr. Dichtk. II, S 354 f. erörtert.

jection ihre Stelle wechseln u. drgl. „Wenn in den poetischen Perioden zu diesen Fehlern noch die beiden größern kommen, daß die Hauptwörter theils nicht gut gewählt, theils nicht nach der Natur der Handlung geordnet sind, so haben wir eine Statue, die weder Bildung noch Stellung hat. — Die besten Gedanken sind in Gefahr, auf diese Weise verdorben zu werden.“ Wenige unter den Deutschen haben nach den oben angeführten Grundsätzen gearbeitet, und diese haben die Sprache noch nicht völlig so gebildet, wie sie es ihrer Natur nach werden sollte. Die Mittel dazu sind etwa folgende. Die deutsche Sprache hat bei ihrem Reichthum überflüssige Wörter, die bei genauer Untersuchung nicht einmal in Prosa sollten geduldet werden. „Sie ist männlich, gedankenvoll, oft kurz und selbst nicht ohne die Reize derjenigen Annehmlichkeit, die einen fruchtbaren Boden schmückt, wenn sie mit sparsamer Überlegung vertheilt wird.“ — Auf zwei Arten kann sie noch gebildet werden. Entweder richte man sich nach der Wendung, die sie einmal genommen hat, also nach dem Wege, den Luther, Opiz und Haller zuerst betreten haben; oder man ahme der griechischen, römischen und einigen unsrer Nachbarn nach. — — Die Grenzen dieser Nachahmung lassen sich viel bestimmter bei der praktischen Anwendung als durch allgemeine Regeln festsetzen. „Jede Sprache hat Idiotismos. — Man weiß oft wider die Übersetzung solcher nichts einzuwenden, als daß man diesen Gedanken in dieser Sprache nicht denken wollte, auch wenn man zugegeben hätte, daß er in der andern Sprache schön war.“ Die Römer ahmten selbst die grammatikalischen Idiotismen der Griechen nach. „Meine Meinung ist nicht, daß die Deutschen dies auch thun sollen; (obgleich ich nicht zu viel zu wagen glaube, wenn ich die sparsame Nachahmung einiger Wortfügungen ausnehme) ich meine nur, daß sie sich das Geschrei derjenigen, welche die platte Sprache des Volkes allein für gut deutsch zu halten scheinen, nicht abhalten lassen sollen, den Griechen und Römern in ihren glücklichen Ausdrücken der Poesie nachzuahmen.“ — Auch die morgenländischen Sprachen, die hebräische, kann zu einer reichen Quelle der Nachahmung wer-

den. [Dies war bereits von Bodmer auf Grund von Addisons Aufsatz über Milton hervorgehoben, wie oben von Meier]. „Gebildete Sprachen haben vieles mit einander gemein, und vieles, das sie von einander unterscheidet. — Die feurige bilderv olle Kürze der hebräischen; die Fülle und angemessnen feinen Bestimmungen der griechischen; den Anstand, die Würde und den hohen Ton der römischen; die Stärke und Kühnheit der englischen; die Biegsamkeit und Annehmlichkeit der italiänischen; die Lebhaftigkeit und sorgfältige Richtigkeit der französischen wird die männliche und ungekünstelte deutsche Sprache desto glücklicher erreichen, je freier die Art und je reifer die Wahl seyn werden, womit sie nachahmen wird." Ohne jedoch ihrem Originalcharacter etwas zu vergeben. Sie könnte vielleicht mehr geben als sie nimmt. Sie ist, wie die Nation, die sie spricht. Sie denkt selbst, und bringt die Gedanken anderer zur Reife. „Man wird mir also die Gerechtigkeit widerfahren lassen, und von mir glauben, daß, wenn ich wünsche, daß sie einige angenehme, oder stark gezeichnete Züge der Alten und Ausländer entlehnen möge, um sich vollends zu bilden, daß ich weit entfernt bin, mich dadurch für diejenige sklavische Nachahmung zu erklären, welche die Hälfte Deutschlands angesteckt zu haben scheint, und die es noch dahin bringen kann, daß die Ausländer glauben werden, die Deutschen am richtigsten von andern Nationen zu unterscheiden, wenn sie dieselben Nachahmer nennen."

So schließt Klopstock seinen schönen Aufsatz, in dem nichts enthalten ist, was man nicht noch heut fast Punkt für Punkt, hier und da der Natur der gebildeten Sprache Rechnung tragend, unterschreiben könnte. Man ließ aber Klopstock nicht Gerechtigkeit widerfahren, und zwar von Seiten eines Mannes, der es doch Gottsched zum hohen Ruhme anrechnet, daß er die deutsche Prosa in die Schule französischer Regelmäßigkeit nahm. Die denn so weit getrieben ward, daß Klopstock seine letzten Worte auch hierauf sicherlich angewendet hat. Aber Danzel hat offenbar übersehen, was denn Kl. eigentlich verlangt, nämlich nichts, was nicht in dem Wesen poetischer

Diction begründet ist, und was nicht die Folgezeit als richtig durch ihr Fortschreiten auf Klopstocks Bahn dokumentirt hätte. Man nehme doch nur den zweiten Theil des Faust in die Hand! — Zu allen Punkten, die Klopstock berührt hat, liefert das Folgende Belege. Auf die übrigen Aufsätze Klopstocks über ähnliche Themata kann hier nicht weiter eingegangen werden; alle sind kritischer Ausbruch seines poetischen Weinbergs.

Als Beispiele sind mit Vorliebe solche gewählt, deren Änderung durch zeitgenössische Kritik veranlaßt wurde oder doch als dadurch veranlaßt angesehen werden kann. Man wird viele entdecken, die schon früher hätten angeführt werden können, was aber nicht hindert, daß sie sich auch jetzt mit zulänglichem Grunde präsentiren. Zuerst soll nun eine Reihe von Verbesserungen und Veränderungen Klopstocks unter allgemeineren Gesichtspunkten betrachtet werden; sodann wollen wir einige besondere Punkte hervorheben.

## a) Allgemeinerer Theil.

1) Hier wären **einige zusammenhängende Stücke** zu geben. Doch beschränke ich mich auf die bloße Angabe einiger in Beziehung auf Veränderungen besonders hervorragender Partien. *a*) Die Zustimmung der Hölle zur Erwürgung des Messias II, 731 ff. *b*) Abbadona vor dem Weltgebäude II, 755—779. *c*) Eloa, Gott folgend V, 136 ff. *d*) Eloa, das Weltgericht ankündigend V, V. 322—342.

2) Von der **Darstellung, die den Dichter auszeichnet,** hat Klopstock in dem Fragmente Über Sprache und Dichtkunst gehandelt. Cramer faßt im V. Theil S. 327 f. die bestimmenden Punkte klar und trefflich zusammen. „Der Dichter stellt dar, durch 1) Zeigung des Lebens, welches ein Gegenstand hat — “Wenn Schlag auf Schlag Lebendiges Lebendigem folgt, so nimmt dadurch seine Kraft beinah so sehr zu, als die Schnelligkeit der fallenden Last durch den grössern Raum zunimmt.“ Z. B. VII, Beschreibung des Barrabas, V. 664—668 [Ich citire nach der Ausgabe 1800, Cramer konnte es nur nach der

von 1780]. 2) Genau wahren Ausdruck der Leidenschaft. VII, 490—497. 3) Einfachheit und Stärke. VII, 636—638. 4) Zusammendrängung des Manigfaltigen VII, 745—750. 5) Durch die Wahl kleiner und vielbestimmender Umstände. (Die Blumen VII, 388 [und die Morgensonne 389]). 6) Durch eine Stellung der Gedanken, daß jeder da, wo er steht, den tiefsten Eindruck macht. Z. B. das Händewaschen Pilatus VII, 770—73. 7) Durch Innerlichkeit, oder Heraushebung der eigentlichsten Beschaffenheit der Sache. VII, 39—47. 8) Durch Ernst. "Der Dichter hat eine solche Überzeugung von der Wahrheit und Wichtigkeit seiner Gegenstände, daß man sieht, er rede vielmehr um ihrentwillen, als aus Neigung zu gefallen." VII, 421—426. 9) Durch herzlichen Antheil des Dichters an dem was er sagt. VII, 804—817." — Der siebente Gesang ist einer der hervorragendsten des Messias in jeder Hinsicht.

Kleinere Beispiele zu den eben genannten Punkten (Darstellung).

IX, 189, 190.) 1755,80 Sie rang die Hände gen Himmel, und blickte
1800 ringt blicket
1755,80 Starr hinauf: Ob selber die göttliche Rache noch säume?
1800 , und staunt, daß die göttliche Rache noch säume.

Cramer zu 1780: „Man könnte über das „selber“ chicaniren. Es scheint eine Unrichtigkeit in dem Begriffe zu liegen, indem das: selber, sogar, die göttliche Rache von der menschlichen Rache, als das Kleinere, unterscheide. Ich für mein Theil glaube: der Dichter habe die Stärke des lateinischen tandem hineinlegen wollen: **Quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra?** Selber die gerechteste, sonst unausbleibliche der Ahndungen, hebr. Rache!“ Daher die Änderung 1800. Zu oben 1, 3 gehörig. —

VII, 612) Bei der erschütterten Gruft, dem Gebein Herodes des Großen,
613) 1755,80 Deines Vaters Gebein! die Entweihung räch du, Herodes!
1800 Vaters! ha die Entweihung

Cramer zu 1780: „die Entw.; die lang!“ Zu 1, 6 gehörig. —

355,356) 1755,80 Portia hatte sich wieder gewandt. Mit Augen voll Liebe
1800 zuletzt sich
1755,80 Suchte Maria der Römerin Auge; sie fand es, und sagte:
1800 Aug', und redete wieder:

Zu 1,4 vielleicht zu stellen. Diese Veränderung wurde durch einen Tadel Mendelssohns in der Allg. d. B. veranlaßt, s. Cramer V, S. 492. Es hieß daselbst: „Er sucht öfters Empfindungen auszudrücken, wo keine sind, und dann verfällt er ins süße und spielende [was übrigens Lessing schon aufgemutzt hatte]. Z. B. Mit Augen voll Liebe — sie fand es, und sagte. Diese zwei Verse sollen etwas sagen, aber sie sagen in der That nichts." Elend ist diese Kritik immer genug; nach der negativen Seite so maßlos, wie Cramer's nach der positiven: „Welch Leben! wie vielfache Wendung, Stellung, Rückkehren sezten diese lebenden Bewegungen voraus." — Man könnte zur Rettung der Lesart 1780 sagen: Maria kommt zu Portia, sie um Beistand zu bitten. Portia, durch ihr Herz und den Traum bereits die Göttlichkeit Jesu ahnend, bittet im Gegentheil die überraschte Maria, sie zu ihrem Sohne zu führen: „Daß er der Dunkelheit mich, den Zweifeln entreiße! von fern nur Auf mich blicke, und mir die Lehre der Gottheit entfalte." Von dem religiösen Gefühl übermannt, wendet sie sich ab; Maria, theilnahmsvoll, will ihr tröstend voll ins Auge sehen; aber Portia kann den Blick, von ihrer Erregung beherrscht, noch nicht verweilen lassen; die Blicke streifen sich; endlich gelingt es Marien, der Portia Blick zu fesseln: „Wie ist deine Seele bewegt! Ja, Portia liebt mich!" Cramer hat vielleicht doch nicht zu viel gesagt. Was aber zu tadeln bleibt, ist der Ausdruck: „sie fand das Auge", und deshalb änderte Klopstock mit richtigem Tact. Das Finden liegt ja ohnehin schon in dem Suchen und Wiederreden, sie redet nicht eher wieder, als bis sie fand. Aber diese Stelle, wo der leiseste Ausdruck der höchsten psychischen Erregung mit größter Wahrheit und feinster Beobachtung wiederzugeben versucht wird, empfindungsleer, süß, spielend zu finden, dazu gehört die ganze hölzerne Nüchternheit eines Mendelssohn, oder auch die eigenthümliche geistige Beschaffenheit Lessings, die entweder zu sauer oder

zu bitter, stets aber scharf und epigrammatisch sich äußert, und eben dadurch bisweilen unwahr wird, da das Leben auf nichts weniger als auf Nadeln gegründet ist, eher auf glühende Kohlen. Wer die Empfindung eines Vaters, der eben seine Tochter ermordet hat, in dem Epigramm gipfeln lassen kann: „Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert“ — der kennt den wahren Ausdruck großer Leidenschaft nicht, besitzt sie selber nicht, empfindet höchstens den Stich, aber nicht die Gluth der Leidenschaft. Es erinnert mich unwillkürlich an das Mephistophelische: „Sie ist die Erste nicht.“ Aber wie empfindet Faust? Hund, Ungeheuer und was er alles ausruft. —

VII,314-324.) (Portia trifft die in ihrem Schmerze sie suchende Maria).

314) 1755 Doch nicht lange, so kömmt, aus einem fernen Gewölbe
80 kommt,
1800 Aber nicht lang, so
315) alle Ausg. In des Palastes Seite, die sich zu dem Richtstuhl hinzog,
316) „ „ Eine Römerin her, und sieht Maria. Die junge
317) 1755 Bleiche Römerin bleibt so, wie ihr aufgelöst Haar fließt,
80 f. blieb, so wie gelöst ihr das Haar floß,
318) 1755 Und ihr leichtes Gewand die bebenden Glieder herunter,
80 f. das leichte
319) 1755 Bleibt sie bewunderud stehn. Denn die Mutter des Unerschaffnen
80 f. Voll Bewunderung
320) 1755 Zeigt, wiewohl der Schmerz sie verhüllt, in ihren Gebehrden
80 Zeigte, Geberden
1800 verhüllte, in
321) 1755,80 Eine Hoheit, von Engeln (weil die sie am meisten verstanden!)
1800 Engeln, weil die auch dann sie verstanden,
322) 1755 Selbst bewundert. Vom Schmerze bedeckt, Dann stieg sie am tiefsten
80 Von dann
1800 Noch bewundert: verhüllt vom Schmerze, stieg sie am tiefsten
323) alle Ausg. Zu den Menschen hinab, von ihnen bewundert zu werden; —

Der Vers 324 fehlt in den vor 1800 (1799) erschienenen Ausgaben. —

324) seit 1800: Denn die kannten nicht, was an der heitren die Himmlischen sahen.

Cramer zu 1780: „Beschreibung des Schmerzes der Maria, V. 319—322: übt das Nachdenken des Lesers sehr.

Es scheinen Antithesen zwischen dem Effecte dieser Hoheit auf Engel und Menschen darin zu liegen, die stutzen machen. Worauf bezieht sich: ihnen (V. 323)? Auf Engel, von deren Bewunderung V. 321 die Rede war? oder grammatischer, auf das unmittelbar vorhergehende: Menschen? Ich erkläre, zweifelhaft, so: "Maria, als Mutter des Unerschaffnen, hatte eine angebohrne Hoheit der Gebehrden, auch dann selbst, wenn der Schmerz sie verhüllte; die sogar Engel, weil die sich auf das wahrhaftig Erhabene am meisten verstehen, bewundern." (Aber wenn der erhabene, standhaft Leidende: **Spectaculum Deo dignum** [nach Seneca] ist: wie verhüllt dann der Schmerz die Hoheit? wie zeigt er sie nicht vielmehr in ihrem schönsten Lichte?) "Vom Schmerze bedeckt, stieg sie am tiefsten zu den Menschen herab (näherte sie sich der **humanae conditioni**) und ward dann desto mehr ein Gegenstand der Bewunderung der Engel, je schwerer es ist, im Leiden noch Würde beizubehalten." — Wähle ich die entgegengesetzte Erklärung, beziehe ich das ihnen auf Menschen; da unmittelbar darauf Maria von Portia bewundert wird; erkläre ich so: "In Marias Schmerze leuchtete am meisten ihre Hoheit hervor, die dann selbst Menschen bemerkbar, und von ihnen verstanden und bewundert war"; so macht mir das „selbst" und „wiewohl" (V. 320) Schwierigkeit. Wär es ein Wunder, daß selbst Engel diese Hoheit bewundern, da schon Menschen sie bewundern können? Oder liegt, bei dem stets so genau bestimmenden Schriftsteller, eine Gradation in dem verhüllt und bedeckt? "Im leichteren Schmerze schon (verhüllt) wurde sie von ihnen bewundert. Im tiefsten Schmerze, (bedeckt), wo der Abstand zwischen Engel und Mensch am sichtbarsten, und also die Beibehaltung der Hoheit, das gröste Verdienst ist, noch mehr." Vgl. Ges. III [107—110:

1800: Sehet, sanfter rührender Schmerz deckt ihre Gesichte,[1])
Doch entstellt er sie nicht. So zeigen edlere Seelen
Ihre Wehmuth. Sie weinen u. s w.]

Hier wünschte ich des Dichters eigne Paraphrase; denn ich halte die Stelle für eine der sehr wenigen höchstschweren

[1]) Kl. sagte in den ersten Ausgaben für Erscheinungen „Gesichter", hier sagt er, wie später auch für jene, statt Gesichter Gesichte.

der Messiade." — Klopstock erfüllte Cramers Wunsch in dem Briefe an ihn vom 11. Januar 1791: „Die Engel bewundern sie selbst dann noch, wenn sie durch Leidenschaft etwas verlieret: aber die Menschen bewundern sie nur, nach diesem Verluste. Denn ohne Leidenschaft wäre sie für sie zu erhaben, sie könnten sie dann nicht bewundern. Man kann auch mit Grunde sagen: Ignoti est nulla admiratio." Demgemäß änderte Kl. und fügte noch den Vers 324 hinzu. Aber so verständlich, wie seine Erklärung, sind die Verse doch nicht geworden. —

VII, 4) 1755,80 Ewigkeit dir! komm, werde gebohren! o werde gebohren,
1800 Ewige Wirkung dir! komm, werd', o werde geboren,
5) 1755 Bluttag! Er wandelt am Himmel herauf! Sein Nam' ist Erbarmer,
80 Sieh, er wandelt herauf! Sein
1800 Opfertag! Er wandelt

Cramer zu 1780: „Ewigkeit dir! — Gruß, nach Analogie von „Heil dir!" Nicht zu konstruiren: (welches gezwungen wäre, und wegen der doppelten Anrede verschiedener Objecte, des dir und du, nicht anginge) „Du Bluttag, komm, und werde geboren, wem? Dir, Ewigkeit!" (Solche Erklärungen könnten unnütze Commentatorenmühe scheinen, wenn man nicht sähe, daß selbst diejenigen, die einen Dichter am meisten verstehn sollten, sie gar nicht, oder mißverstanden. Der Italiäner [Zigno, Übers. des Messias] hält Ewigkeit dir für das begrüßte Object: Salve, beata Eternità! — Der Engländer: To thee, Eternity, is born this awful Day. — Der Franzose: Eternité, je te salue." — Daher die Änderung 1800.[1])

VII, 266, 267) 1755 Nach Jerusalem. Doch sie fand ihn im Tempel nicht, wo sie ihn suchte
80 f. ; fand ihn
alle Ausg. Fand den göttlichen Sohn nicht! u. s. w.

---

[1]) Kl. im Briefe an Cramer, 11. Jan. 91: „„Ewigkeit dir!" (Ich finde nicht gleich, wo es steht, aber es fällt mir eben ein) der Wirkung nach; denn der Tag mußte endigen. Christus hat eine ewige Erlösung erfunden, die in einer bestimmten Zeit vollbracht wurde. Wenn Elsa nicht sänge; so würde ich „Kom, werde gebohren, angefangen, und mit . . . . Wirkung des Bluttages (ich weiß jetzt nicht, mit welchem Ausdrucke), geschlossen haben."

Cramer: „Verstärkung des Gedankens durch Wiederholung." Kl. verstärkte noch mehr durch die Stellung der Wiederholung. Zu 1,6 gehörig.

Ähnliche Stellen findet man VIII, 17—19, vgl. Cramer IV, S. 340 f. Die Allg. d. B. und Lessing dazu; V, 679, vgl. Cramer (ich kürze Cramer von jetzt an Cr. ab) III, S. 291; V, 670, vgl. Cr. III, S. 290; V, 624 vgl. Cr. III, S. 288; V, 613, dazu Cr. III, S. 288; V, 555, dazu Cr. III, S. 274; V, 500, vgl. Cr. III, S. 265 f.; V, 444, vgl. Cr. III, S. 256; V, 436, vgl. Cr. III, S. 256; V, 426, vgl. Cr. III, S. 253; V, 418, vgl. Cr. III, S. 252; V, 283, vgl. Cr. III, S. 226; I, 190; I, 256; I, 185; I, 50; I, 88. —

IV, 97) 1751 Besser stirbt Einer, als daß das ganze Judäa verderbe!
55 ff. tödten wir Einen, als daß wir alle verderben!

Aus der Lesart 1751 klingt noch Breitingers Theorie durch — so könnte man sagen — Cr. Dichtk. II, S. 377: „Ein anderes Symptoma der Leidenschaften ist, daß sie die Sache nicht nach ihrem wahren Maasse, sondern entweder grösser oder kleiner, als sie einem ruhigen Gemüthe vorkommen würden, betrachten; dahero sie sich auch in Vorstellung ihrer Begriffe immer der Vergrösserung bedienen; und aus Furcht, zu wenig zu sagen, die Sache zuweilen bis zu dem Unwahrscheinlichen erhöhen."

Ferner I, 13, 14; I, 40, wo Gott erst voll Zorn, dann passender blos mit Zorn zum Himmel hinaufsteigt; I, 47, 48; und viele andere.

Zu größerer Deutlichkeit oder Bestimmtheit trägt es bei, daß „sich" nahe an sein Verb tritt, z. B.

I, 622) 1748—55 Da, wo sich fern von uns die Erde zum Mittelpunkt kehret,
80 ferne von uns die Erde zur Mitte sich senket,
1800 zu der Mitte die Erde

eben so I, 609; V, 54.

Poetischer hat sich der Sinn gestaltet z. B. in folgenden Beispielen.

III, 603) 1748—55 Jene mit hohen Traubengelendern umhangenen Hügel,
80 f. Hügel, belastet von dichten schattenden Reben.

V, 142—146) 1751—80 Da erklangen die goldenen Achsen, da flog ihm sein Haupthaar
1800 erklang's um die das
143) 1751,55 Und sein Gewand, wie Wolken, zurück. Mit muthiger Stärke
80 der Ruhe der Stärke
1800 das
144) 1751 Stand des Seraphs Fuß da. Er hielt in der hohen Rechte
55 der Fuß des Unsterblichen da! Er hielt in der Rechte
80 f. der Unsterbliche da! In der hochgehobenen Rechte
145) 1751,55 Ein Gewitter empor. Bey jedem erhabnen Gedanken
80 f Hielt er ein Wetter empor. Bey jedem erh.
146) 1751,55 Donnert er aus dem Gewitter hervor, und folgte Jehovah.
80 Wetter
1800 Donnert' er hervor. So folgt' er Jehovah.

Dergleichen Stellen giebt es eine übergroße Zahl. Ich bemerke aus dem I. Gesange folgende: V. 3, 4; 9; 10; 18; 19; 30; 36; 41, 42; 47; 56; 69; 81; 88 und 89; 95; 111; 164; 176: wie es ihm vorkam, in: so dacht' er; 175, 176; 182 sich brünstig sehnen, in: mit jedem entflammten Verlangen verlangen, und dies in: mit innigem, heißem V. v.; 189 hohen tiefsinnigen Inhalts; in: schicksalenthüllenden Inhalts (Lessing hat also auch hier Unrecht, daß Kl. überall Schicksal in Vorsicht verändert habe); 193, 194; 195; 206; 219, 20; 221; 228; 239; 240; 250 das interjectionelle Wie in Ach verwandelt; 252; 284; 285; 289, 90; 297; 315; 319; 353, 54: besprach sich, in: hielt Gespräche; 368; 397; 414; 426; 436, 37; 462; 486 Hüllte den — in, in: war dem — zur Hülle geworden; 499; 503; 505; 513; 546; 548; 557; 585,86; 594 ff., hieran knüpfte sich eine lange Discussion: Heß Zuf. Ged., dann Freym. Nachrichten 1749, XXVII. Stück, XLIV. Stück, LIII. Stück und in Briefen; 620 das positiv Gesagte ist endlich blos Gleichniß geworden: 1748,51 Blieben wehende Flammen in seinem Fußtritt zurücke, 1755 in seinen Tritten, 80 f. Blieb es in seinem Tritte zurück, wie wehende Flammen; 621; 659; 655; 669; 703; 716, 717: Die Väter sehen auf die Erde herab, um den Messias zu erspähen, die Väter,

1748,55 Die unverwandt den feurigen Blick zu den Strahlen gesellten,
80 suchenden Blick
1800 mit den Strahlen vereinten,

717) 1748 Welche den Tag in die canaanitischen Gegenden senden.
51 Die den weckenden Tag in Canaans Gegenden
55 Welche den sandten.
80 f. in die Thäler Kanaans

Hinzufügung kleiner bestimmender Nebenzüge, z. B. in

I, 624) 1748,51 Mitten darinnen erhebt sich mit flüssigem Schimmer bekrönet
55 bekrönt mit flüßigem Schimmer
80 schwebet,
1800 Dort schwebt, *leise bewegt*, und bekrönt mit fl. Sch.
I, 691) [Gabriel that jetzo der ganzen Geisterversammlung
Alles das kund, was Gott ihm befahl vom Messias zu sagen.
Diese blieb, wie entzückt, um den hohen göttlichen Lehrer,]
1748—55 Und ließ ihre Gedanken in tiefe Betrachtungen nieder.
80 f. Senkte *froh* die Gedanken in tiefe
I, 288) [Zweymal die Zeit, in der ein Cherub den Namen Jehovah,]
1748—55 Und das anbetende Dreymalheilig der Ewigkeit ausspricht,
80 f. *Tief* in Gebet, und das Dreymalh.

Größere Bestimmtheit in Stellen wie I, 48, wo „in heiligen Grotten" fortfällt, weil bereits die *Gräber* genannt sind, in denen gewacht werden soll. I, 71 Also sagt' er, in: Gabriel sagt's.

I, 73) 1748,51 Gott war daselbst. Hier betet er. Unter ihm u. s. w.
55 ff. Dort war Gott. *Dort* betet' er.
I, 94) [In der Stille der Ewigkeit, einsam, und ohne Geschöpfe,
Waren wir bey einander. Voll unsrer göttlichen Liebe,
1748—55 Sahen wir auf Menschen, die noch nicht waren, herunter.
80 f. auf *die* Menschen, die noch nicht w.

Hier könnte man zweifeln, ob das „Menschen" in seiner Unbestimmtheit nicht besser zu der unbestimmten Bestimmung „die noch nicht waren" gepaßt hätte. Aber — Kl. hat zu *jeder* Änderung seinen Grund. Er erdichtet ja auch Menschen auf anderen Welten, s. Ges. V, die ewig, unsterblich waren, aber erschaffen. Mit der ersten Lesart hätten auch sie gemeint sein können; oder man hätte meinen können, durch „Menschen" sollten einzelne, die noch nicht erschaffen waren, bezeichnet werden neben bereits Erschaffnen. (Dies ist das Wahrscheinlichere). „*Die Menschen*" dagegen sagt deutlich, daß die, um welche es sich handelt, alle noch nicht da waren. Übrigens ist der ganze Ausdruck in diesem Verse hoch

metaphysisch, und lehrt uns, daß Kl. sich wahrscheinlich bereits 1748 mit platonischer Philosophie vertraut gemacht habe. Nichts ist unbesonnener, als die Behauptung, die man wohl hie und da findet, (in der Biographie Kl.'s vor der Ausg. des M. in der kleinen Maier'schen Bibliothek der deutsch. Class., Anthologie, Hildburgh. und Newyork, steht sie ganz ausdrücklich) Klopstock sei kein Philosoph gewesen. Das ist wahr, sobald man an ein System denkt; falsch, sobald man den philosophischen Kopf meint. Den hat ihm zwar auch Lessing absprechen wollen; aber das darf für uns nicht unbedingt maßgebend sein. Klopstocks Abstractionsvermögen war so groß — wie Schiller, der gewiß ein urtheilsfähiger Philosoph war, ihm nachdrücklich bezeugt — daß jener Franzose mit Recht sagen konnte, der Messias sei das Höchste, was die Vernunft ersteigen könnte; und in seinen Werken finden sich viele philosophische Gedanken. Das soll weder Klopstock erhöhen, noch Lessing herabsetzen. Beide können einander weder etwas geben noch nehmen. Man muß dies aber aussprechen. — I, 204 vom himmlischen Urquell entspringend; mehr besondert in: am Fuße des Thrones entspringend.

I, 237) [Wenn er wandelt, ertönen von ihm, auf den Flügeln der Winde,
An die Gestade der Sonnen des wandelnden Harmonieen]
1748,51 Hoch hinüber. 1755 ff. Rauschend hinüber.

Ähnlich I, 241 dieß hohe Getöne, in: die Gesänge des Himmels.

I, 238, 239) 1748—55 Dieß vereinbarte Tönen
80 f. So vereiniget, schweben
239) 1748,51 Führt vorm unsterblichen Hörer manch hohes Loblied vorüber.
55 Führt dem sein
80 f. Töne vor dem, der das Ohr gemacht hat, und Preise vorüber.

Hier mußte die Bestimmtheit dem feineren Nebenzuge weichen. Der poetischere Ausdruck muß dagegen der Bestimmtheit weichen I, 256: Jeder Gedanke, mit dem du dein herrliches Wesen durchschauest, in: mit dem du dich selbst, o, Erster, durchschauest. — I, 410 das künftige Heil, bestimmter: das Heil des Erlösenden (welches der Erlöser bringt). I, 647 von ihm — von dem Seraph.

## b) Besonderer Theil.

### a) Die poetische Periode betreffend.

1) Das Wesentlichste der Theorie Klopstocks über die dichterische Periode habe ich schon früher gegeben. Anstatt aller weiteren Erörterungen will ich eine Musterperiode aus der Fülle des Guten, das auch in dieser Beziehung Klopstock bietet, hierhersetzen. Von ihr sagt Cramer IV, S. 390 f. zur Lesart 1780: „Einer der gestaltvollsten, vollkommensten Perioden der Messiade. Gewählte Wortfüße, Klang, dreimal mit Wohlgefallen wiederholter, das dritte besonders glücklich zum Anfange des Verses gestellter Name des Sterns, die rastlos stürzenden, stets forteilenden Umstände, und dann der gewaltige spondäische Schluß, mit zwei Monosillaben: Homer und Virgil haben nichts Vollendeteres wenigstens!“ Dem Engel Uriel wird befohlen, den Stern Adamida vor die Sonne zu führen, um sie beim Tode des Mittlers zu verfinstern. Ges. VIII.

| | | |
|---|---|---|
| 384) | alle Ausg. | Und die Himmlischen hörten umher die gebietende Stimme. |
| 385) | „ „ | Da sie in den Gebirgen des Adamida verhallt war, |
| 386) | 1755,80 | Wandt' herüberschauernd der Stern die donnernden Pole, |
| | 1800 | Wendet' |
| 387) | alle Ausg. | Und die flehende Schöpfung erscholl, da, mit schreckendem Eilen, |
| 388) | 1755,80 | Adamida, mit stürzenden Stürmen, mit rufenden Wolken |
| | 1800 | Stürmen, rufenden |
| 389) | 1755,80 | Fallenden Bergen, gethürmten Meeren, gesendet von Gott, flog! |
| | 1800 | gehobenem Meer, |

Die folgenden Verse können zugleich zum Beispiel einer anderen Eigenthümlichkeit des Klopstockschen poetischen Stiles dienen:

| | | |
|---|---|---|
| 390) | 1755 | Uriel stand auf dem Pole des Sterns, und hörte den Stern nicht; |
| | 80 f. | der Wende des |
| 391) | alle Ausg. | So in Tiefsinn verloren betrachtet' er Golgatha. Donnernd |
| 392) | „ „ | Eilte der fliegende Stern. Itzt war er in deine Gebiete |
| 393) | 1755,80 | Sonne, gekommen; itzt naht' er sich dir. Es staunten, beym Anblick |
| | 1800 | Es erstaunten, |
| 394) | alle Ausg. | Dieser neuen Sonne, die sanften menschlichen Seelen, |
| 395) | „ „ | Und erhuben sich über des Sterns hocheilende Wolken. |
| 396) | 1755,80 | Adamida erreichte die Sonne. Nun wandelt er. Langsam |
| | 1800 | erreicht |

| | | |
|---|---|---|
| 397) | alle Ausg. | Tritt er vor ihr Antlitz, und trinkt die äußersten Strahlen. |
| 398) | „ „ | Aber die Erde ward still vor der sinkenden Dämmrung. Die Dämmrung |
| 399) | „ „ | Wurde dunkler, stiller die Erde. Schatten mit bleichem |
| 400) | „ „ | Schimmer, ängstliche trübe Schatten beströmten die Erde. |
| 401) | „ „ | Stumm entflogen die Vögel des Himmels in tiefere Haine; |
| 402) | 1755,80 | Bis zum Wurme verschlichen, bestürzt, die Thiere der Felder |
| | 1800 | zu dem |
| 403) | 1755,80 | Sich zur einsamen Höhle. Die Lüfte verstummten, und todte |
| | 1800 | Sich in die einsame Kluft. Die Lüfte rauschten nicht, todte |
| 404) | alle Ausg. | Stille herrschte. Der Mensch sah schweraufathmend gen Himmel: |
| 405) | „ „ | Jetzo wurd' es noch dunkler, und nun, wie Nächte! Der Stern stand, |
| 406) | „ „ | Hatte die Sonne verlöscht. In fürchterlichsichtbare Nächte |
| 407) | 1755,80 | Lagen die weiten Gefilde der Erde gehüllt, und schwiegen. |
| | 1800 | gehüllt die weiten Gefilde der Erd', und |

Die obige Stelle steht in nichts den Schilderungen der „Frühlingsfeier" nach. Von dem Worte „verschleichen" sagt Cramer, es sei Klopstocks Eigenthum. Analog gebildet im Faust: „Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen Dich wie ein Schuhu zu versitzen?" Von dem Worte „aufschaffen" — bemerke ich hier, da ich sonst wohl keine Gelegenheit finden möchte, — sagt Cramer das Nämliche, s. III, S. 188. Ist es wirklich Klopstocks Eigen, „Der ich eine Wolke nur bin, woraus du mich aufschufst", so hat Goethe es ihm entlehnt im Faust: „Aus Aschenruh Zu Flammenqualen Wieder aufgeschaffen." Auch das Wort „Geleiter" gehöre Kl., meint Cramer III, S. 200. Faust wenigstens verbal: „Kann ungeleitet nach Hause gehn." „Darf ich euch nicht geleiten?" —

Doch zu den **kleinen Perioden**. Klopstock hat, wie ich finde, darin aber Youngs Stil nachgeahmt, den er erst später kennen lernte. „Klopstock — sagt Cramer IV, S. 205 f. — macht oft sehr kleine Perioden, bisweilen sogar von zwei Wörtern. Zigno (dem ital. Übers. des M.) ist das aufgefallen; er findet einen Unterschied der angenommenen Contextur der italienischen und deutschen Sprache darin, daß das „maestoso ondeggiamento periodico" (S. XIX seiner Vorr.) jener sich mit so kurzen Sätzen nicht vertrage . . . Wer hat

aber wiederum Perioden von einem majestätischern **ondeggiamento**, als Klopstock? . . . Hat Zigno überlegt, daß die Punkte, die Kl. sezt, oft nur Verschiedenheit von Andern in der Art zu interpungiren sind; Winke für den Declamator, gehörig, durch nicht zu schnelle Pausen, zu sondern . . . ?“ V, S. 17: „Er erschöpft, was an einem Gegenstande bemerkbar ist, mit der äußersten Kürze.“

Weitere Beispiele, Periodenbau betreffend. I, 185: Jesus sah ihm in Niedrigkeit nach, doch erblickt er von ferne u. s. w., in: Jesus schaut' ihm vom Oelberg nach. Der Göttliche sah schon u. s. w. — Auslassung von prosaisch störenden Conjunctionen. — I, 213: Damals wandten sie schauernd sich weg. Denn die stillen Gebirge u. s. w., in: weg. Die stillen Geb. u. s. w. — I, 240, 241: Wie sich sein freudiger Blick an seinen Werken ergetzet, Also vergnügte sein göttliches Ohr itzt dieß hohe Getöne; in: Wie sein fr. Blick an seiner Werke Gestalten Also vergnügten sein göttl. Ohr der Sphären Gesänge; in: Wie sein fr. Blick an s. W. Gestalten Sich ergetzt, so vergnügten sein Ohr die Ges. des Himmels. —

I, 569—578, besonders V. 573, 574.

| | | |
|---|---|---|
| | [1800. | Der du nach Gabriel jetzo den Kreis der Erlösung beherrschest,<br>Göttlicher Hüter der Mutter so vieler unsterblicher Kinder,<br>Die sie, wie ihre Begleiter, die schnellen Jahrhunderte, eilend<br>Und unerschöpflich an Fülle den höheren Gegenden sendet,] |
| 573) | 1748 | Und dann des ewigen Geistes zerfallne vermorschte Behausung |
| | 51 | in Trümmern zerfallne |
| | 55,80 | Dann die Hütte des ewigen Geistes zertrümmert hinabgräbt |
| | 1800 | Dann zertrümmert die Hütte des ewigen Geistes hinabgräbt |
| 574) | 1748,51 | Unter verlassenen Hügeln in traurige Dunkelheit einschließt; |
| | 55 | Hügel, worauf der fliehende Wandrer nicht ausruht. |
| | 80 | ausruht; |
| | 1800 | , auf denen der |
| 575) | 1748,51 | O du dieser verherrlichten Erden erwählter Beschützer, |
| | 55,80 | einst herrlichen Erde gewählter |
| | 1800 | verherrlichten Erde Beschützer, |

576) 1748,51 Seraph Eloa, verzeih dieß deinem zukünftigen Freunde,[1])
55 künftigen
80 f. es
577) 1748—55 Wenn er deinen seit Edens Erschaffung verborgenen Wohnplatz,
80 deine Wohnung seit Edens Erschaffung verborgen,
1800 Schöpfung
578) 1748,51 Von der heiligen Muse gelehrt, den Sterblichen zeiget.
55 ff. Sängerin Sions gelehrt,

2) **Aus einem selbständigen Satze ein abhängiger.** Beispiele bereits dagewesen.

I, 513, 514.

513) 1748,51 Ist es sein göttlicher Wille, so wird er dich zu sich berufen,
55 ff. Adam gebieten,
514) 1748,51 Du wirst ihn sehn, wie er ist, die erniederte Herrlichkeit Gottes.
55 ff. Daß er ihn seh, wie

3) **Parenthesenliebe.** Beispiele schon dagewesen.

V, 594—96.

594) 1751,80 Da er wieder zu denken vermochte, da dacht er also;
1800 vermag, da denket er
595) 1751,55 (Bald verschloß er die bangen Gedanken; bald ließ er sie jammernd,
80 Jetzt ; und ließ sie
1800 verschließt er die ; itzt läßt er sie
596) 1751,55 Durch die Schauer der Nacht, in vollen Seufzern, ertönen.)
80 Jetzt durch die
1800 Durch die

Cramer zu 1780: „Hinter also sollte eigentlich unmittelbar die Rede Abadonas [Abadona schrieb selbst Kl. öfters] folgen; V. 595 u. 96 müssen daher als Parenthese angenommen werden. [Die Zeichen derselben ließ Kl. seit 1755 fort.] Solche Parenthesen geben der Rede Wendung und Leben. Wären die Gedanken prosaischer gestellt: Er dachte, indem er u. s. w., so würde mehr Ordnung, aber auch weniger Kraft darinnen sein."

---

[1]) zukünftig verändert Kl. sehr oft in künftig, so I, 151; 576; 600; mit Recht stehen geblieben I, 668.

I, 551.

1748,51 Itzo will ich, nach deines erhabnen Vaters Entschliessung,
55 ff. [80 Jetzo] will ich, so hats dein grosser Vater geboten! u. s. w.

4) **Einzelne poetischere Wendungen. Inversionen.**

I, 212: Gegenden, die die Verwüstung des Todes entstellte, besuchen, in: Gegenden sehn, die vor ihnen des Todes V. entstellte. — 219,220: Die Erde . . . ihren vordem unsterblichen Kindern ein allgemein Grabmal, in: war ihrer v. unst. K. großes Grab. — V, 169 das lockichtwerdende Haar, in: das lockichter wurde; doch auch nach Cramer in dem Sinne: das nunmehr anfing sich in Locken zu kräuseln (Cr. III. S. 211). — V, 20,21: den ewigen Sünder zu vernichten, poetischer in: daß den ewigen S. du vernichtest. — Das prosaische „zusammen" fort in I, 439: Bis sie zusammen dereinst — Bis sie dereinst vollendet u. s. w.; I, 632: die Himmel zusammen erfüllet — Alle Himmel erfüllet. — Für: Zu dem die Stimme geschah I, 40, dem die St. geschah. Für: Jesus verbarg sich vor diesen Entweihten I, 31, Jesus verbarg sich diesen E. . . Für: Führt vorm unsterbl. Hörer vorüber I, 239, führt dem unst. H. v . . Für: Sprachst du . . . zu den Wesen I, 279, den W. . Für: kommen bis ans I, 329, zum. Für: deckt vor dem I, 333, deckt dem. Für: Stieg vom Allerheiligsten nieder, I, 365 stieg das A. nieder. Für: Bücher, die unter dem Hauche sich öffnen I, 376: die dem H. sich öffnen. Für: hier weinten die Seelen mit Thränen der Engel, I, 481: Seelen Thränen der Engel. Für: gewidmet zur I, 579: gewidmet der. .

Aus einem einfachen Aussagesatz ein Befehlssatz: I, 182,83: Hier kannst du mit Glanze, als der Gesandte des hohen Messias, vor Gott erscheinen; in: Dort leuchte als der G. des Gottversöners im Glanze der Engel! — Ähnlich für: Itzo stand auf einmal u. s. w. I, 336: Sieh! auf Einmal stand. — Aus einem Aussagesatz ein interjectioneller Satz I, 505: Nach dir seh ich sehnlich hinunter, in: Wie sehn' ich nach dir mich hinunter! — Umgekehrt I, 389: Wie schrecklich bist du,

in: Schrecklich bist du. — Die Interjection an den passendsten Ort gestellt I, 113: Bald aber wird mich, in: Bald aber, ach, bald. — Kleine Personifikationen lebloser Gegenstände: I, 602: Mitten in diesem Gefild' erhebt sich die englische Pforte, Durch die der Erde Beschützer zu ihrem Heiligthum eingehn; in: Die der Erde B. zu ihrem H. einführt. — IX, 208: Jener Hütte, die lang, des Allerheiligsten Vorbild, opferte, statt: in der geopfert ward. So auch an einer Stelle: mit dem Wege, statt auf dem Wege fortgehn, u. öfter. —

Die **Inversionen** hatten schon Bodmer und Breitinger empfohlen, ohne jedoch von der Kühnheit Klopstocks noch eine Ahnung zu haben.

a) Das Pronomen nach dem Subjecte (besonders in späteren Gesängen): Wir brachten dir Farren, sie mit Blumen geschmückt! Widder, sie mit Laube, im 16. Ges.; ebenda: Der aufgeschwollne Verbrecher hatte seinem Volke die heiligen Rechte der Freiheit, sie mit Schlangenentwürfen, und Klauen des Löwen entrissen. (Vgl. Cr. Tellow, S. 37.) Ges. V, 155: Und ihr erster Vater stand freudig, in: er stand voll männlicher Jugend; doch wieder in: stand voll m. J. — Und so oft das Pronomen später in den zehn ersten Gesängen ausgelassen, weil es der Einfachheit der epischen Diction schadete; doch in den späteren Gesängen taucht es sehr häufig wieder auf.

b) Umstellung von Substantiv mit abhängigem Genitiv, so daß dieser vor jenes zu stehen kommt. „Mir kommt es vor, daß nur die Dichtkunst Des Stroms Geräusch, sagen darf. Wenn ich in einer prosaischen Schrift blättre, und diese poetische Umsetzung darin antreffe; so fange ich gewiß nicht an zu lesen. Denn ich weiß nun schon, woran ich mit dem Verfasser bin." (Gramm. Gespr. 7. Göschen 9, S. 191). I, 46: Unter dem Anschaun des Vaters, Unter des Vaters Anschaun. I, 88: Da wir die Reihe der Zeiten durchschauten; der Zeiten Reih. So im ersten Gesange noch Vers

83, 107, 171, 199, 364, 390, 420, 433, 465, 483; zweimal hinter einander in

I, 507/8.

1748 Wären wir in der Gesellschait des Mittlers, den eben der Körper
51,55 in des Meßias Gesellschaft, den eben der Körper
80 f. den jenes Todes
508) 1748,55 Jenes Todes umhüllt, den ich dort im Staube zurückließ —
80 Leib umhüllet, welchen
1800 in dem

ferner in 562, 582, 609, 672, 673, 674, 677, 707, 720, 721.

Umgekehrt:

VII, 10: Ewigkeiten der Ruh sind seiner Triumphe Gefolge!
1800: Gefolge seiner Triumphe!

eben so im I. Ges. V. 261, 275, 573, 647, 668, 707. Ein Schwanken zeigt sich in

I, 531.

1748,51 Die sich zwischen den Gipfeln des himmlischen Oelbergs hinabließ.
55 herabließ.
80 des himmlischen Oelbergs Gipfeln
1800 herabließ zwischen den Gipfeln des himmlischen Oelbergs.

c)

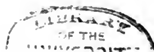
I, 573.

Des ewigen Geistes in Trümmern zerfallne Behausung . . . . einschließt.
Die Hütte des ewigen Geistes zertrümmert . . . . hinabgräbt.

I, 577.

Deinen seit Edens Erschaffung verborgenen Wohnplatz
Deine Wohnung, seit Edens Schöpfung verborgen.

d) „Ich hatte verschiedentlich das Zeitwort vor der Benennung gesezt. Haben Sie das auch von Goethe angenommen? fragte er. "Wie so? angenommen? Ich nehme nichts an. Ich denke für mich selbst . . . Diese Neuerung dünkt mir gut. Goethe braucht sie nicht allein. Es brauchen sie viele. Sehen Sie einmal, unser Stolberg schreibt nicht leicht eine Seite ohne das". — Aber ich sage Ihnen, mir ist sie völlig unausstehlich. Zu sagen, z. E. ich habe ihm gegeben die Lanze, statt: ich habe ihm die L. gegeben, thut so üble



Wirkung auf mein Ohr — oh! . . . Und Sie brauchen das doch selbst! sagte ich. — Wo? — — Ich nahm die Oden her. „Ei, zum Exempel hier in Kaiser Heinrich: Der zuerst den Schall gab in Hermanns Vaterlande Gestalt." — In Poesie! das ist was anders! da ists erlaubt, ist nothwendig oft, und auch da, wo's nicht nothwendig ist und die Sache es nicht erfordert, ists nicht erlaubt. Ich rede ja von Prosa. Wir müssen auch etwas für die Poesie übrig behalten." — [Hier sieht man, wie durch Kl's Dichtung auch die Prosa sich veredelte, was er freilich unmittelbar in solcher Weise nicht wollte.] Ich sprach dann davon, wie viel logicalisch richtiger es mir schien, das Zeitwort vor dem Hauptworte zu setzen, wie viel oft die Rede an Nachdruck dadurch gewönne. — Das ist alles gut, sagte er . . . . Alles philosophiren hilft da nichts. Der Sprachgebrauch entscheidet, er ist ein Tyrann. — Aber was ist der Sprachgebrauch? u. s. w. So erörterten wir diese Materie, aber jeder blieb bei seiner Meinung." [Cramer, Tellow, S. 179 ff.) „Kl. macht Unterschied im Gebrauch des Zeitworts vor der Benennung. Er erlaubt diese Fügung, wo Pathos in der Rede nöthig ist. Es kommt also nicht auf die Frage: ists erlaubt? an, sondern bei jeder einzelnen Stelle auf die Frage: foderts, leidets hier der Affect?" ebenda, S. 188. Beispiele für und wider:

I, 249.

1748—55 Deiner Erlösten, die du des seligen Anblicks auch würdigst.
80 f. auch würdigst des seligen Anblicks.

I, 673.

1748—55 Hatte die Oberfläche der Erde kaum staunend erblicket.
80 kleinen Gefilde der Erde kaum st. erbl.
1800 kaum staunend erblickt der Erde kleine Gefilde.

V, 337: Der seiner Gerechtigkeit Dauer Mit Unendlichkeit maß; der hält die Schlüssel des Abgrunds; der mit rügender Flamme die Hölle, den Tod mit Allmacht Und mit Gericht bewaffnet u. s. w. Cr. III, S. 233: „Das Verb "hält" voran der Feierlichkeit wegen. Aber warum nicht auch die andern beiden Verba? Vielleicht der Manigfaltigkeit wegen."

### c) Ähnliche Inversionen:

I, 266.

Und zu seiner Herrlichkeit heiligen Stäte dich weihte
Dann zu der Stäte dich der Herrlichkeit kohr, und des Anschauns.

I, 540.

Doch war sein Abdruck daselbst in Zügen des Schlafes verdunkelt.
durch die Züge des Schlafs sein Abdruck
Aber verdunkelt war durch des Schlafes Gebehrde der Abdruck.

V, 783.

Mich ans Dunkle der Herrlichkeit Gottes hinüber zu tragen!
hinüber zu tragen ans Dunkle der Herrlichkeit Gottes!

Hier steht Herrl. Gottes für herrliche Folgen der Versöhnung (nach Cr. III, 304), und da diese in den folgenden Versen berichtet werden, so scheint die Umstellung aus diesem Grunde vorgenommen zu sein.

V, 613.

Hoch vom Thron, auf Flügeln des dunkeln Gerichtstuhls getragen.
Hoch von dem Thron, auf Flügeln getragen des flammenden Wagens.

I, 597.

Aber zu tiefen Gedanken, und zur Betrachtung gewidmet.
Aber tiefen Gedanken geweiht, und ernster Betrachtung.

I, 112.

Noch mit den Zügen der Menschheit, nach deinem Bilde, gezieret,
nach deinem Bilde geschmückt mit den Zügen der Menschheit.

I, 525.

Also ertönte der Umkreis von englischen Stimmen belebet
durchhallt von englischen Stimmen der Umkreis.

I, 616.

Die Pforte von Wolken erbauet — die Pfort' erbauet von Wolken.

I, 252.

Unsere Lieder, von Schwung und Harmonien begeistert,
Unser Gesang, lebendig durch Kräfte der Urbegeistrung.

I, 624.

Mitten darinnen erhebt sich, mit flüssigem Schimmer bekrönet
schwebet, bekrönt mit fl. Sch.
[Dort schwebt, leise bewegt, und bekr. ]

I, 205.

Einst ein Strom der Himmelsheitre nach Eden herunter.
nach Eden ein Strom der Himmelsheitre herunter.

I, 342,3.

Göttliche Töne, den opfernden Seraph zum hohen Gebete Vorzubereiten.
zum hohen Gebete den opfernden Seraph

I, 631.

Um sie lächelt ein ewiger Morgen in thauenden Wolken.
in röthlichen Wolken ein ewiger Morgen.

I, 653.

Die den denkenden Weisen in seiner Entfernung begleiten
in seiner Entfernung den denkenden Weisen

I, 707.

Also sehen des Mondes Bewohner den Tag der Erde.
der Erde Tag die Bewohner des Mondes.

V, 459 f.

459) 1751 Wenn wird tönen um euch der Pole Donnern, wenn vor euch
55 ff. , mit ihnen
460) 1751 Wird der Gesang der Sphären, in Stimmen der Meere verwandelt,
55 Dann
80 Welten, in
1800 der Welten Gesang, in Stimmen

Cramer: „Die Wortfolge ist hier sehr absichtlich, um der Herrscherrede Gottes Feierlichkeit zu geben. Man könnte den Einwurf gegen diese von Kl. beinah allein gebrauchte Voranstellung des Hülfswortes „wird" machen, daß dadurch der hypot. Satz mit dem fragenden Ähnlichkeit und die Rede Zweideutigkeit bekäme. Allein die Stimme des Vorlesers kann ihn genug unterscheiden. Man hat in neuern Zeiten unsern alten Imperativ im Plur. wieder hervorgezogen: Thun wir das! statt: Lasset uns das thun! und Sprachkenner haben dagegen dieselbe Einwendung gemacht. Wenn Klopstocks Beispiel Rechtfertigung ist, so rechtfertigt's auch diesen Gebrauch des Imperativs. Aber Kl. bedient sich dieser Wortstellung sehr mit Discretion, nur an Stellen, wo sie besondre Wirkung thun soll. Hier ist eine davon, und darum stehen hier mehrere Zeitwörter voran: werden zittern . . . kommen . . . sinken . . . An andern Stellen dagegen, wo vielleicht nur das mechanische Versbedürfniß diese Voranstellung veranlaßt hatte, ist in der gegenwärtigen Ausgabe [1780] manches in die gewöhnlichere Wortfolge wieder zurückgewiesen. Z. B. V. 549, V."

V, 548 f.

548) 1751 Ach, Blut! Blut unschuldiger Menschen! Das je ward vergossen
55 Blut! . . . Du Blut
80 f. Blut! du Blut unschuldiger Menschen! Das jemals vergossen
549) 1751 Und noch künftig, durch manches Jahrhundert, vergoss. wird werden,
55 durch lange Jahrhunderte noch vergossen
80 f. Ward, und lange

V, 530, 31.

530) 1751,55 er neigte sich tiefer, und hörte die Stimme
80 f. neigte sich tiefer, und hörte sie werden
531) 1751 Immer trauriger werden, und näher dem Tode.
55 fürchterlicher.
80 f. Immer trauervoller, und fürcht.

Cramer: „Diese Voranstellung des "werden" hier wieder der Feierlichkeit wegen; auch um das drittemal Himmel beim Schlusse des Verses zu vermeiden."

f) Ein eigenthümlicher Wechsel von Worten wird beobachtet in Versen, wie

I, 215, 16.

215) 1748,51 Die das Säuseln der Gegenwart Gottes sonst sanft beseelte;
55 ff. Welche vordem das Säuseln der G. G. bes.
216) 1748,51 Seelige friedsame Thäler, vordem von der Jugend des Himmels u. s. w.
55,80 , die sonst von
1300 , sonst von

I, 268, 271.

Dein unermeßlicher Kreis . . . Formte sich noch in seine Gestalt . . . Ihre Gestade hörten sie, doch kein Unsterblicher nicht; in: D. unerm. Kr. Bildete sich zu seiner Gestalt . . . Ihre Gest. hörten sie, noch kein Unst. nicht.

I, 438, 39.

Die noch sterblichen Kinder der Erde
438) 1748,51 Werden sich allgemach alle zu euch vollendet versammeln,
55 ff. , Geschlecht auf Geschlecht, zu euch sich alle
439) 1748,51 Bis sie zusammen dereinst, u. s. w.
55 ff. dereinst vollendet, u. s. w.

I, 460, 61.

1748—55 Wie sich die neue u. s. w. 80 f. Wie die neue u. s. w.
1748,51 Damals erhub, wie u. s. w. 55 ff. Da sich erhub u. s. w.

5) **Statt des Genitivs die Präposition „von".** — I, 32 Zwar lagen hier Palmen Des ihm begegnenden Volks in Vom begleitenden Volk. —

Umgekehrt: I, 266 Und dich zum heiligen Wohnplatz von deiner Herrlichkeit weihte; in: Und zu seiner Herrlichkeit h. St. dich weihte; in Dann zu der Stäte dich der H. kohr u. s. w.

I, 709. Auf die Gipfel von ihren Olympen herunterwallen; in: ihrer Gebirge.

I, 502. Die Kinder von Adam, in: Adams. — Durch eine andere Wendung: I, 300 Himmel von Wolken, in: voll Wolken.

6) **Participialconstructionen.** — Cramer IV, S. 356: „Das Participium noch mit andern Bestimmungen zusammengesetzt, in der gewöhnlichen Form, hat immer etwas schleppendes, schwerfälliges. Deswegen vermeidet's entweder der Dichter, durch gewagte Wortstellung (die Bestimmung hinter das Part. und Subj. gesezt) oder ändert auch in Stellen, wo jene alte Wortstellung stand, durch das Pron. relat., die ganze Wendung. Dies hat schon Lessing bemerkt: Literaturbr. I, S. 121."

I, 55.

1748,51 Der dem Messias auf Erden zum Dienste gegebene Seraph,
1755 Und der Seraph, der Jesu auf Erden zum Dienste gesandt war.
80 Jesus
1800 zum Dienst' auf der Erde

I, 100.

Und die zum ewigen Bilde verneuerte Schöpfung der Menschen.
Und die Schöpfung der Menschen verneut zu dem ew. Bilde.

I, 195.

1748,51 Hell, gleich einem vom Lichte gewebten ätherischen Vorhang.
55 Und von
80 f. einer Hülle gewebt aus Strahlen des Urlichts.

I, 216.

Selige, friedsame Thäler, vordem von der Jugend des Himmels
, die sonst die Jug.
Liebreich besucht; — Gern besuchte;

aber 1800 wieder das Participium: Thäler, sonst von der Jug. d. H. Gern besucht.

I, 270.

Ihre gleich irdischen Welten zusammengebirgten Gestade. 1748,51.
Ihre Gestade, die sich, wie Welten, zusammengebirgten. 1755 ff.

I, 474.

Hört er von fern aus den hohen Gewölben herwallende Seufzer,
Höret' er Seufzer, die fern den h. G. entwallten. 1780.

I, 666) Dieses Gebeine, Durch die Hand des gewaltigen Todes so traurig entstellet, in: Dieses Gebeine, Das die H. d. g. T. s. tr. entstellt hat, in: Diese G., Welche u. s. w.

Umgekehrt:

, 536: 1748,55 Die die vereinbarte Gottheit der menschlichen Bildung ertheilte.
80 f. Durch die [1800 vereinte] gegeben.

Statt eines Part. Präs. ein Substantiv: I, 384: Der wahren Gemeinen vorbildende Leuchter, in Vorbilder der gottversöhnten Gemeinen.

7) **Auflösung von Substantiven und Substantiv-Verbindungen in Sätze, und umgekehrt,** I, 186) sein ganzes Betragen, in: was der Seraph that. I, 566) vor seiner Erhebung zur Sonne, in: eh er sich erhübe zur Sonne. I, 603) zur Zeit des belebenden Winters, in: zur Zeit, wenn der W. belebt. Bernhard von Tscharner, der die ersten Gesänge des Messias ins Französische übertrug, übersetzte diese Stelle mit „Tel qu' à la fin de l' hiver." Bodmer tadelte in einem ungedruckten Briefe vom 7. November 1749 an Tscharner diese Übersetzung: „Der Poet redet von der Mitte des Winters." Auf diese Stelle bezieht sich auch Heß in einem Briefe an Bodmer vom 18. Dec. 1749 (bei Stäudlin): „Für mich kann dieser gegenwärtige Winter überall nicht viel liebenswürdiges haben, er mag heiter oder trüb aussehen, oder wie er will. Denn ich kann ihn schier gar nicht anders ansehen, als auf der traurigen langwürigen Seite, wie er nur das Frühjahr und damit zugleich die Ankunft Klopstocks aufhält. Von dieser Seite her aber kann mir auch der heiterste Winter

nicht viel freundlicher vorkommen, als ein anhaltender Nebel. Der belebende Winter mag nun in der Messiade bedeuten was er will, so soll mir doch Tscharner für diesesmal recht haben, wenn er die belebende Zeit überhaupt lieber „à la fin de l' hyver“ saget. Ein Frühling, der Klopstocken bringt, muß für mich die belebende Zeit heissen und seyn, oder es soll eh kein einziger Tag in diesem ganzen Jahrhundert, darinn ich lebe, ein belebender Tag jemals genannt werden.“ — I, 551) nach deines . . Vaters Entschliessung, in: so hats dein . . Vater geboten. I, 447) der Messias, Gottes und Menschensohn, in: der M., er, der Gott ist und Mensch. — Umgekehrt, s. auch Nr. 6: I, 365) da erwartete, in: zum wartenden.

**8) Active Construction in passive, und umgekehrt. Intransitive in transitive.**

I, 280, 81.

| | | |
|---|---|---|
| 280) | 1748,51 | Unter dem Liede, das nach dem erhabenen Dreymalheilig, |
| | 55 | das, nach dem Dreymalheilig, die Himmel |
| | 80 f. | , der Himmel |
| 281) | 1748 | Allzeit gesungen wird, hatte u. s. w. |
| | 51 | Stets |
| | 55 | Allzeit singen, hatte u. s. w. |
| | 80 f. | singet, |

I, 289) Ward er des Anschauns der Gottheit gewürdigt, in: Würdiget ihn des Anschauns Gott. — Umgekehrt: I, 486) ein ätherischer — schwebender Leib Hüllte den seligen Geist in eine verklärte Behausung, in: War dem sel. G. zur verklärten Hülle geworden. — I, 285) Indem erschien der Seraph, in: sie erblickten den Seraph. (Poetischer, weil dadurch eine gewisse Theilnahme angedeutet wird). I, 596) Wo kein Todter begraben liegt, in: wo sie keinen Todten begruben.

9) „Spätere Dichter haben schon mehr darauf raffiniren müssen, die in einem epischen Gedichte nothwendig oft wiederkehrenden Begriffe: er sagte, er dachte, antwortete u. s. w. verschieden auszudrücken, zu umschreiben, ihnen die tödtende Einförmigkeit zu benehmen. Kl.

hat auch hierin manche neue Wendung." Cr. III, S. 269 f.[1]) — „Bezeichnend für den Character des Klopstock'schen Epos sind auch die häufigen Dialoge oder Duette mit einfach vorangestellten Namen der redenden Personen, wie im Drama oder der Ekloge. Homer's biederer τὸν δ' ἀπομειβόμενος, προσέφη oder τὸν δ' αὖτε προσέειπε, in seiner unverdrossenen Wiederholung, ist der aufgeregten Stimmung des Messiasdichters viel zu umständlich." (Strauß. a. a. O.) Dergleichen ästhetische Urtheile, wie dieses von Strauß, würden jede Entwicklung der Kunst tödten, erstarren machen, wenn sich die großen Dichter daran kehrten. Die unverdrossen wiederkehrende, biedere Stellung der Hände, Füße, Bärte u. s. w. auf altassyrischen oder ägyptischen Reliefs — die aufgeregte Stimmung, d. h. das wachsende Bewußtsein der Kunst verharrt nicht bei ihnen. — V, 532: Da bebte sein Herz von diesen Gedanken. VI, 132, 33: Philo vermag diese Worte zu zürnen. Im VI. Ges. auch: und so rüstet' er sich; u. andere Wendungen.

I, 385 ist „sprach Urim" ganz fortgefallen. Auch in: I, 546 Endlich redte der Seraph. O du, der du allwissend bist, sprach er mit zärtlicher Stimme, in: Endlich redte der Seraph. O du dessen Allwissenheit sich durch die Himmel verbreitet u. s. w.

10) **Vermeidung gleicher Anfänge von Sätzen oder Satztheilen.** — I, 119, 20 schon seh' ich . . . schon sink' ich, in: ich sehe schon, sinke. I, 474, 75: Seufzer, die . . . entwallten, die . . . verlangten, in: und verlangten. — Absichtliche Wiederholungen: I, 257) Ist viel erhabener und heiliger, in: Ist erhabner, ist heiliger. I, 292) Vor allen, die Gott schuf, ist er groß, der Nächste dem Unerschaffnen; in: ist er groß, ist der Nächste u. s. w. —

Eine der bedeutendsten Stellen, wo die Wiederholung vermieden ist, steht VIII, 9—11.

---

[1]) Vgl. hierzu die Note unter Nr. 29 und Nr. 31.

9) 1755,80 Es sank ihm,
1800 Er bebte
10) 1755,80 Und er blutet', es sank ihm sein Haupt, er blutet', es sank ihm
1800 Rang mit dem Tode, da sank ihm sein Haupt, er blutete, neigte
11) 1755 In die Nacht hin, sein heiliges Haupt; da verstummte der Gottmensch.
80 f. Nacht sein h. Haupt;

Cramer: „Traurende Entzückung ergreift ihn; und es ist nicht etwa Erzählung, es ist die höchste Theilnahme der Empfindung, wenn er uns mit den drei Versen 9—11 den summarischen Inhalt, den Hauptgegenstand der drei folgenden Gesänge angiebt. Was soll man aber von der . . . Critik! des Critikers (Bibl. d. sch. W. 1, 328) sagen, der diesen Vers, in dem die ganze Seele, beim Schmerze verweilend, wiederholend, den Begriff: der Messias stirbt! gleichsam ausathmet, für spielend und gar nichts ausdrückend erklärte? In solchen Fällen fühlt man, welch eine göttliche Wohlthat es ist: mens sana in corpore sano." Trotz dieser schmeichelhaften Expectoration fühlte Kl. doch — nicht das Unpassende der beim Schmerze verweilenden Seele — aber ihres Ausdrucks. Nicht gesteigert, sondern abgeschwächt wurde der Eindruck durch die Wiederholung derselben Wendung. Ähnlicher Stellen giebt es mehrere. — Die ganze Construction änderte Kl., um die Wiederholung Eines Wortes zu vermeiden. „Ich habe bemerkt", sagt Cr. III, S. 303 f., „daß Kl. die Construction: Ihr, die das thun, gemeiniglich der andern: Ihr, die ihr das thut, vorzuziehen pflegt, vermuthlich um die Wiederholung des Ihr zu vermeiden." So V, 780: Und ihr, die meine Seelen noch füllen.

---

## b) Einzelne Wörter und Wortverbindungen betreffend.

### 11) Wiederholung einzelner Wörter vermieden.

VII, 157) itzt ging er, itzt stand er, itzt floh er, in: drauf ging er, stand nun, dann floh er.[1])

[1]) Itzt, Itzo verändert Kl. sehr oft in jetzt, jetzo, doch nicht immer.

I, 134.

Ich will leiden, den furchtbarsten Tod will ich Ewiger leiden!
1780 f. Tod ich Ew.

I, 192) Gottes Erlösung vor allen Erlösten verherrlichen, in: vor allen Erschaffnen.

I, 203, 4.

203) 1748,51 Durch den glänzenden Weg, der gegen die Erde sich kehret,
55 ff. wendet,
204) 1748 Floß, nach der Erden Erschaffung, u. s. w
51 ff. ihrer Ersch.

I, 212) Gegenden, die die Verwüstung . . entstellte, in: Gegenden, die vor ihnen des Todes Verwüstung entstellte.

I. 221, 22.

1780: Die Erde . . . war ihrer . . . Kinder Großes Grab. Doch dereinst, wenn die Morgensterne verjünget
1748,51 Und aus der Asche des grossen Gerichts triumphirend hervorgehn,
55 von
80 f Aus der Asche des Weltgerichts triumph.

Also ward durch die Änderung 1780 „großes Grab" (aus: allgemein Grabmal) das „grosse Gericht" der Lesart 48,51 unmöglich und 80 zum „Weltgericht."

I, 247.

1748,51 Siehe, den Seeligen ohne Verhüllung, frey, ohne die Dämmrung,
55,80 Verhüllung, ohne die D.
1800 nicht in der D.

I, 326, 28.

326) und sich vor ihrem noch grösseren Vater umarmen.
327) Gott sah sie, und segnete sie. So gingen sie beyde,
328) 1748—55 Herrlicher noch durch die Freundschaft, dem himmlischen Thron entgegen.
80 dem Throne des Himmels
1800 Herrlicher durch die Thron

I, 617, 18.

Wich ihm aus und zerfloß vor ihm, wie in himmlische Schimmer.
618) 1748 Unter dem Fuß des Unsterblichen floß die flüchtige Dämmrung.
51 zog sich
55 ff. Fuße des Eilenden zog sich flücht. D.

### 12) Partikeln vermieden — hinzugefügt.

Breitinger schon in der Cr. Dichtk. II, S. 373 sagt es: „Die von der Hitze der Gemüthsbewegungen entstehende Eilfertigkeit, die sich von nichts aufhalten läßt, äussert sich auch in der Art des Ausdruckes, indem sie der gewöhnlichen Verbindungs-Wörter, womit die Theile eines ganzen Rede-Sazes ordentlich verknüpft werden, wegläßt, weil sie ihren hitzigen Begierden im Wege stehen, und sich also nur in abgeschnittenen Sätzen erkläret."

„Und" fortgelassen: I, 138, 139: Jesus sprachs, und stand auf, und in seinem Antlitz war Hoheit, Und erbarmender Ernst, und Seelenruh, als er vor Gott stand. Und, unhörbar den Engeln u. s. w., in: Jesus sprachs, und erhub sich. In seinem Antl. war H., Seelenruh, und Ernst, und Erbarmung, als er vor Gott stand. Aber, unh. den Engeln, u. s. w.

I, 143: Meinen Arm durch die Unendlichkeit aus, und sag: Ich bin ewig! in: M. A. aus durch die U., sage: Ich bin — u. s. w.

I, 199: Da eilen die Erden Klein und unmerkbar dahin, in: Klein, unmerkbar dahin (die Geringschätzung wird durch die asyndetische Anfügung gesteigert). Eben so in I, 222;

306: Endlich redt' er und sagte, in: redet' er, sagte (hier der Form redet' er wegen, um redt' zu vermeiden); 423; 444; 502: Aufhub und schwur, er wollte, in: Aufhub, schwur u. s. w.; 652: die Hüter der tugendhaften und wenigen Edlen, in: der Tugendhaften, der w. E.; 691 u. 692: Und ließ ihre Gedanken . . . Und ein u. s. w., in: Senkte froh die Gedanken . . . Aber ein u. s. w.; V, 536; V, 348: In das Heiligste hast du mich zwar, Sionitin, geführet, Aber ins Allerheiligste nicht. Und hätt' ich die Hoheit u. s. w., in: . . . Aber nicht in das Allerheiligste. Hätt' ich die H. u. s. w. Cramer: „Dieses Und, so wie es Kl. hier gebraucht, verbindet den folgenden Satz nicht mit dem vorhergehenden. Eigentlich und streng genommen abundirt die Partikel in solchem Falle, und ist von derselben Art, wie manche griechische uns unausdrück-

bare Partikeln; gränzt wenn man will, beinah an die Interjection. Hätt' ich u. s. w. würde das Nämliche sagen, nur mit einer Nüance von Stärke weniger." Kl. gab 1800 die Nüance von Stärke daran. — V, 821 Auch blieb Eloa, Sank und neigte u. s. w., in: Auch Eloa Blieb, sank, neigte u. s. w. — Umgekehrt: „und" hinzugefügt.

I, 77.

1748,51 Furchtbar verkündiget, und in donnernden Wettern gesprochen;
1755 Angekündigt im Sturm, im donnernden Wetter
80 in , in donnerndem
1800 Angekündet im und in d.

I, 579—80.

579) 1748,51 Hat er sich iemals, voll einsamer Wollust, in tiefe Gedanken
55 ie voll
80 f. in tiefe G. sich je, voll eins. W.,
580) 1748,51 Und in den hellen Bezirk der u. s. w.
55 In die hellen Kreise
80 f. Und in die hellen Kr.

I, 615.

1748,51 Fern und rauhtönend ihm nach. Er ging, und sein heiliger Wohnplatz
55 Tiefaustönend ihm nach. Er ging, sein Heiligthum zeigte
80 f. ging, und sein H.

Wir sehen also, daß Kl. 1755 das Und am meisten anfeindete. Ich habe die prägnantesten Beispiele gewählt.

Ferner: „Oder":

I, 644.

Aber die Menschen im Hesperus, oder im Jupiter sehn ihn,
1800: Hesperus sehn, die im J.

„Auch":

I, 552.

1748,51 Gleich von hier, deine Versöhnung auch mit zu verherrlichen, eilen.
55,80 Wieder von hier, die
1800 Versöhnung mit zu v.

„Nur": I, 419) Ist nur um eurentwillen: in: Ist um eurentwillen, in: Ist zu dem hohen Altare um eurentw. gekommen.

I, 668.

1748,51 Kommt nur, des Himmels zukünftige Bürger, u. s. w.
55 Kommt, des H.
80 f. , zukünftige Bürger des H., u. s. w.

„So" im Nachsatz. I, 549) Als ich es that, so eröffnete mir u. s. w., in: that, eröff.

„Als". I, 564 Die als Vertraute, in: Die, Vertraute. I, 19: Da der Schöpfer der Welt, als Erlöser, auf Erden gekommen; in: Da der Sch. d. W. Versöhner wurde.

„Hier" ausgelassen I, 379; „daselbst" I, 540; „da" I, 556; „drauf" in: da verwandelt I, 563, 700; „alsdann" I, 634; „nunmehr" I, 621; „weiter" (Eloa sprach weiter, in: Da sprach Eloa) I, 388; „unterweilen" I, 632; „mitten darinnen" in „dort" I, 624. „Schon" I, 543: Wenn der Abendstern schon am eins. Himmel heraufgeht, in: an dem eins. H.; I, 610. „Bald — bald": Kam dazumal bald Engel bald Gott, in: Kamen damals Engel und Gott. I, 208; V, 595. — Andere s. unter 13 a).

13) **Umwandlungen:** a) Obgleich in obwohl I, 15. Doch in aber I, 38, 366; aber in doch I, 221. Doch in allein I, 429. Allein in nur I, 153. Indem in wenn I, 235. Indem in da, I, 285, 51. Indem in itzo, jetzo I, 515. Nun in jetzt, I, 27. Nunmehr in jetzo I, 347. Also in so I, 394, 607. Als in da I, 155, 488. Damals in da I, 461. Dazumal in damals I, 208. Damals in noch, noch in da I, 262. Ehmals in sonst I, 26. Ehmals in einst I, 591. Alsdann in o dann I, 433. Jemals in je I, 579. Niemals in nie I, 227. Unterdeß in indeß I, 553, 441. Bisweilen in zuweilen I, 333. Sonst in vordem I, 215. Erst in zuerst I, 299. Allzeit in stets I, 281. Wiederum in wieder I, 305. Allgemach in Geschlecht auf Geschlecht I, 438. Häufig in alle I, 686. Zusammen in alle I, 224; vgl. S. 35. Beisammen in bei einander I, 93. Allda in dort I, 470. Um in ringsum I, 612, 234; um und um in ringsum I, 80; ringsum in rings I, 520. Um und um, s. Hiob 18, 11: Um und um wird ihn schrecken plötzl. Furcht. — Überall also ist das Trefflichere gewählt.

b) Klopst. hat einige Verba oder auch Tempora von solchen, denen er ganz besondere Bedeutung verleiht. So: Ward für wurde. „Eins von den fruchtbaren Wörtern, die ganze Begriffe ausdrücken.“ Ges. XX V. 49 f.: „Der Entwurf des ewigen Reichs der Schöpfung ward“, d. h. ihm wurde Existenz gegeben. (Die Verse des XX. Ges. sind in den Ausgaben noch nicht gezählt; ich habe es gethan, und citire nach dieser Zählung). Ward in dieser Bedeutung kommt öfter vor; so I, 301: Ein Himmel von Wolken floß um ihn da er ward; hier hatte 1748,51 noch wurde gestanden. — Ferner: that; er thats, und vollbrachte die große Versöhnung; und öfter. Hierher kann man auch „arbeiten“ rechnen, im Sinne von sich gewaltig mühen, z. B. XV, 713: „Die zu dem Himmel hinauf aus ihrer Nacht arbeitet.“ XV, 1348 ff.: „Der Heiligen Schaaren . . . strahlten herauf von Jerusalem, viele der Wonne Voll, die sie hatten gegeben, und viele der künftigen Wonne, Die, noch verborgen im . . Herzen itzt keimte, Trieb, arbeitet', und wuchs, zu der Ruhe Schatten zu werden Über der Wanderer Haupt in dem heißen Pfade des Elends.“ (Schatten=Baum f. S. 18.) So auch „Arbeit“: „mit schwerer Arbeit richtet' er sich auf XIII, 882; XVI, 452; im eigentlichen Sinn (Schweiß und Arbeit) XIX, 579 f.; 948. —

c) Verba der Bewegung.

I, 622: sich kehren zum, in: sich senken zum. I, 676 begleiten in: geleiten (Goethe). I, 32 begegnen, im Sinne von entgegengehen, in: begleiten. I, 610: ging, in: wandelt. I, 47 begab sich, in: ging. I, 198 fliehen, in: eilen. I, 491 kam, in: nahte sich. I, 9 und sehr oft sich nähern, in: sich nahen, z. B. I, 85. I, 705 beeilete sich, in: erhub sich. I, 566 sich schwingen, in: sich erheben. I, 138 stand auf, in: erhub sich. I, 392: Wälzet die Räder in fliehenden Wolken, in: hebt ihn in donnernden Wolken empor. I, 231: erhebt sich, in: strahlet. I, 659 ein Loblied erhebet, in: in Jubellieder sich ausgießt. I, 624: erhebt sich, in: schwebet. IX, 418: Aber der Sterbende hing, von Gottes Gerichte belastet, in: schwebte. Cramer

V, S. 62: „Kl. hat, so viel ich weiß, zuerst schweben, welches sonst eine Mitwirkung des schwebenden Subjects voraussetzt, für das unedlere: hängen, gebraucht. So auch in den Worten auf Pergolese's Musik: Jesus Christus schwebt' am Kreuze." Cramer hat Unrecht; schon Breitinger in seiner Krit. Dichtk. II, S. 340 weist auf das edle Wort schweben hin: „Dem Worte hencken, aufhencken, hangen, ist bey uns die Idee vom Galgen zu starck eingepfropfet, als daß man sie von dem Hauptbegriff absondern könne, wenn es in neuen und ungewohnten Verbindungen mit andern ins Ohr fällt. Die Redensart z. E. Mein Wohlstand hängt an dem eurigen oder von dem eurigen ab, ist uns gantz geläufig, daher kömmt uns auch die zugeflickte Nebenidee nicht in den Sinn. Aber wenn ich das Lateinische animus metu suspensus geben würde, ein Mensch, der zwischen Furcht und Hoffnung aufgehenckt ist oder hängt; so würde ich diesen widrigen Zusatz nothwendig durch die bis dahin in deutschen Ohren ungewohnte Verbindung aufwecken. Darum sagt man lieber auf den gleichen Grund der Ähnlichkeit, zwischen Furcht und Hofnung schweben: da die Vergleichung von einem Vogel hergenommen ist, welches die Lateiner volatum suspensum nennen." — I, 212 besuchen, in: sehn. I, 203 kehret, in: wendet. I, 541: ein reisender Seraph, 1751 in: wallender Seraph. Vgl. Opitz, An Karl Annibal, Burggrafen zu Dohna (in der Triller'schen Ausg. von Mart. Opizen v. Bob. Teutsche Ged., in 4 Bde. abgetheilet u. s. w. Frkf. a/M. 1746, 2. Bd. S. 371): „Genug, o Held, genug! wie lange wiltu reisen Fast Tag und Nacht, durch Hitz und Frost, durch Eis und Eisen?"[1])

[1]) Hier nebenbei, die auch in dem berühmten Gedichte Dach's: „Trewe Lieb ist jederzeit Zugehorsamen bereit" (gewöhnlich Annchen von Tharau gen.) vorkommende Verbindung Eis und Eisen:

„Wörbestu glihk een mahl von my getrennt,
Lewbest dar, wor öm dee Sönne kuhm kennt;
Eck wöll dy folgen dörch Wöler, dörch Mär,
Dörch Yhß, dörch Ihsen, dörch fihndlöcket Hähr —"

stammt aus dem Virgil Bucol. Ecl. X, 20 ff. . . . Tua cura Lycoris
Perque nives alium perque horrida castra secuta est.
Und dies nach Theokrit?

I, 490 loswand, in: losriß. I, 289, 90 kam herunter, in: eilet' herab. I, 531 hinabließ, in: herabließ. I, 691 ließ nieder, in: senkte nieder. I, 517 kam hernieder, in: schwebt' herunter. (I, 714 hernieder, in: herunter; I, 517 herunter, in: herab. Herab fand Cramer poetischer als herunter.) I, 452 Laßt euch hinab, in: steiget hinab, nämlich: diesen Lichtweg. Dies erinnert an die Stelle in Opitz' Übersetzung von „Daniel Heinsen Lobgesang Jesu Christi" (1621 gedruckt) in M. Opitzens v. B. Gedichte, Von J. J. B. und J. J. B. (Bodmer und Breitinger) besorget. Erster Theil. Zürich 1745, Nr. 6 im Anf.: „... Der schöne Gabriel Hat sich herab gemacht, auf Dein Gebot und Rath Bis hin in Nazareth der Galiläer Stadt." — IX, 616: entgegenstrecken, in: entgegenneigen. I, 713 (der Engel) schoß, in: flieget. I, 536: ertheilt, in: gegeben. I, 447 bestimmet, in: gegeben. I, 55: Seraph, zum Dienste gegeben, in: zum D. gesandt. I, 597 gewidmet, in: geweiht. I, 516 vertheilet, in: verbreitet. Vgl. XVIII, 737: „in drei Söhne verbreitet, entfloß mir mein Leben."[1]) I, 350 Rauch stieg vom Altar, in: stieg empor. —

d) Andere Verben.

I, 224 vereinbart, in: vereinet; I, 536: vereinbarte, in: vereinte; I, 581 vereinet, vereinbart, vereinigt (sonst liebt Kl. die Verba auf igen nicht: angekündigt in angekündet). I, 100: verneuern, poetischer in: verneuen. I, 268 formte sich, in: bildete sich. V, 338 strafen, in: rügen. I, 651 sich brüsten, in: sich aufblähn. I, 45: verhüllt', in: verbarg; I, 178 verhülle dich, in: hülle dich ein. V, 319 stehst, sitzt, ruht. I, 266 weihte, in: kor; I, 85 erlesen, in: erkoren; I, 498 beschlossest, kohrest; I, 99: Also erfanden wir unser Geheimniß, das Blut der Versöhnung, in: Also beschlossen wir u. s. w. Der Ausdruck „beschließen" ist in diesem Sinne biblisch. I, 307 empfand (Gedanken), in: hatte. I, 18, 36: verherrlichen, in: verklären. I, 547 ruhet, nicht besonders gut in: schlummert. I, 96 verstellet, in: entstellet. —

[1]) Luther in 1. Mose 24, 60: Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausendmal tausend und dein Same besitze die Thore seiner Stadt.

X, 700 heulen, seufzen (so veredelt Kl. oft Bibelausdrücke). I, 568 eröffnen, kundthun. I, 83 sprechen, sagen. V, 28 sage, ruf' (dieses stärker). I, 525 von Stimmen belebt, durchhallt. —

I, 185 sah ihn an, schaut' ihn an. Cramer: „Schauen wird gebraucht 1) vom bloßen ansichtig werden, wie: sehen. In diesem Betracht kann man z. B. nicht sagen: daß man die Sonne nicht schaun kann. 2) Von der Continuität des Blicks." I, 286 sah ihn an, schaut' auf ihn. I, 346 sah an, schauete. I, 185 erblickte, sahe. I, 89 erblickten, sahen. I, 431 betrachten, sehen.

e) Adjectiva und Adverbia.

Über die Beiwörter haben Bodmer und Breitinger des Umständlichen abgehandelt. — III, 413 Traurig, bang (Ithuriel blieb bang vor Selia stehn. Mein ganzes Herz erbebt mir u. s. w. Vgl. Kirchenlied: Mein ganz erschrocknes Herze bebt u. s. w.) I, 115 allein, einsam. I, 573 vermorscht, zertrümmert. I, 584 modernde Trümmer, liegende Tr. I, 428 verrucht, verloren. (In den Freym. Nachr. 1749, Stück XXXVIII heißt es, der Dichter habe nie Schimpfnamen gebraucht, sondern sich in diesem Betracht blos an Wendungen der Bibel gehalten. — Vielleicht änderte Kl. deshalb auch noch das starke verrucht.) I, 443 verehrungswürdig, geheimnißvoll. I, 550 unsterblicher Mittler, erhabener M. I, 592 unsterbliche Pyramiden, ewige P. I, 427 weichmüthige, weinende. I, 423 mit unsterblichem Jauchzen, mit ewigem J. I, 558 mit stillem, behutsamen Säuseln, mit stillem, bebenden S. I, 677 Klang belebender Harfen, Kl. beseelender H. I, 358 sein freundlicher Blick, des Ewigen Blick. I, 362 Gottes geistiger Wind, Gottes lebender W. I, 372 des ewigen Geistes vertraulichster Engel, vertrauterer E. I, 344 voll Andacht, entflammter. I, 320 liebreich, liebend. I, 295 würdig, werth. I, 102 brünstig, innig. I, 112 geziert, geschmückt. I, 196 dunkler, dämmernder. I, 46 in großen Gebeten, ernst in Gebeten. I, 298 jugendlich neu, jugendlich schön. I, 164 gewaltig, mächtig.

I, 148 furchtsam, schweigend. I, 21 Theure gesellige Freunde des Mittlers, theure herzliche. I, 631 thauende Wolken, röthliche (es ist Morgen). I, 72 benachbart, näher. I, 698 leutselige Zähre, Zähre der Huld. I, 535 voll Verwundrung, bewundernd. — I, 351 Unsere Gebirge, der Erde Geb. I, 453 Sieht meine Natur, sieht die weite Natur.

f) Substantiva.

Judäa in Juda I, 6; VI, 280; IV, 97 fehlt es endlich ganz. — II, 845 die vernünftigen Wesen, Erschaffene Gottes (Cramer: der metaphysische Ausdruck ist durch den poetischeren ersetzt worden.) VII, 2 Schutzengel, Hüter (Cramer: das edle Wort aus Jes. 21, 11). I, 570 Schutzgeist, Hüter. Schächer gebraucht Kl. auch nicht, dafür Missethäter VIII, 297; auch nicht Schriftgelehrte, sondern Gesetzerklärer VII, 53. — Silberne Quelle, für Waschwasser. VII, 770, vgl. Benkowitz; XIV, 748: trug das Gefäß, und darin die lebende Quelle; so Hiob 9, 30: reinigte meine Hände mit dem Brunnen. II, 540 Langeweile, lange Muße. VII, 424 Haufen, Auswurf (von Ameisen). X, 534 gleitendem Schritte, wankendem Schritte, Fuß (in Folge der Bemerk. Cramers V, S. 201). I, 490 Erdreich, Land; I, 67 Erdreich, Erde. I, 714 Burg, Tempel. I, 636 Regenbogen, Himmelsbogen. I, 647 Königreiche, Völker. V, 145 Gewitter, Wetter. I, 540 Züge, Geberden; I, 184 Minen (so schreibt Kl. stets!), Geberden; V, 736, 737:

1751,55 Wenn ich seh das Gericht in den sonst lächelnden Zügen,
80 f. des Sohns erloschnen Geberde,
1751,55: Und in den trauernden Zügen, nur dunkel, der Göttlichkeit Spuren.
80 f. der müden Geberde nur

Cramer: „Geberde hier, da erloschen dabei steht, so viel als Mine. Beide Wörter sind aber im Grunde nicht völlig Synonyma. Geberde ist umfassender, auf alle Theile der menschlichen Glieder sich beziehend, in so fern sie Etwas in der Seele vorgehendes bezeichnen. Mine wird blos von den Zügen des Gesichts gebraucht. Erloschne Geberde ist sehr be-

deutungsvoll; es ist der höchste Grad der den gehäuftesten Empfindungen des Schmerzes unterliegenden Menschheit." —

I, 275.

**Voll von Gedanken, voll mächtiger Kräfte, des Ewigen Bildung,**
1751—80 **des Schöpfers Gedanken**
1800 **Kraft, die Gedanken des Sch.**

I, 479 Bildungen, Nachbild, Bild. I, 673 Oberfläche der Erde, der Erde kleine Gefilde. I, 620 Fußtritt, Tritt. I, 613 Flüsse, Ströme. I, 334 Vorhang, Hülle; ebenso I, 195. I, 166, 167 Körper, Leib; ebenso Körper, Leiber V, 74; I, 670 (Cramer: „Gegen Körper hat er was, weil's von corpus herkommt. Leib ist edler.") Früher und zu Klopstocks Zeit ward es auch Cörper geschrieben. I, 53 Oelbaum, Palme. I, 70 Menschengeschlecht, Adams Geschlecht. I, 50 Spitze des Bergs, Gipfel des B. I, 559 trenfle du Segen und Wärme, harmlose Ruhe, tiefere Ruhe. (s. Gram. Gespr., 7. Gespräch, Göschen W. W. 9, S. 182). I, 29 Gemüthsart, Gemüth, Empfindung. I, 163, 539 Gesichte, Antlitz; I, 141 ernstes Gesichte, schauendes Antlitz. I, 577, 523 Wohnplatz, Wohnung; I, 266 Wohnplatz, Stäte (so schreibt Kl. stets!); I, 674 ist Schauplatz geblieben, weil es hier gleichsam für Bühne steht: der größere Schauplatz der Welten, der Welten furchtbarer Schauplatz. I, 621 heiliger Wohnplatz, Engelversammlung; I, 615 heiliger Wohnplatz, Heiligthum. I, 665 Behausung, Wohnung; I, 573 Behausung, Hütte; I, 486 Behausung, Wohnung, Hülle (des Geistes). Daß Kl. Behausung ausmerzte, dagegen eiferte Lessing. Vgl. Schiller: „Vom kalten Duft der Hoffnung in den kalten Behausungen des Grabes hingehalten" (Resignation); Hiob 5, 24: „wirst deine Behausung versorgen." Goethe, Faust: „Bin ich der Flüchtling nicht, der Unbehauste?" Weshalb vielleicht Kl. das Wort vermied, s. unten Nr. 17. —

I, 705 Gesandschaft, Botschaft; I, 494 Gesandschaft, Sendung. I, 468 der Gesandte Jesus, des Mittlers, in: der Gesendete. I, 281 Gesandte, Bothe. Vgl. Opitz, Heinsens Lobgesang Jesu Christi, in der oben erwähnten Zürcher Ausg.:

„Ihr Herz war voll von Gott, sie hielt in ihrer Hand Sein Wort und seinen Bund, der himmlische Gesandt' Und Herold stund vor ihr" u. s. w. I, 463 Allein jetzt . . . soll mein unsterblicher Sohn viel größere Werke vollenden, in: Thaten vollenden; I, 101 Werk, That. I, 220, 221 Grabmal, Grab (oft auch Grabmal geblieben). I, 291 Geliebter Gottes, Erwählter. I, 448 Gedanken, Gefühl. I, 307 unsterbliche Rührungen, erhabne Empfindungen; I, 311 göttliche Rührungen, große Empfindungen. I, 376 Schicksal, Vorsicht, Vorsehung. I, 580, 317, 223 Bezirk, Kreis. I, 393 mit Verderben bewaffnet, mit ewigem Tode bew. I, 457 Geistergeschöpfe, erhabene Wesen. I, 441 des hohen Thrones Bewohner, ihr hohen Engel der Throne. I, 572 unerschöpflich an Reichthum, an Fülle. I, 591 Gestade, Ufer. I, 522 Geschöpfen, Geschaffenen. I, 577 Erschaffung, Schöpfung. I, 527 Kühlung, Kühle. I, 516 Weltgebäude, Welten Umkreis, Welten Kreise. I, 553 Anblick, Blicke.

g) Nachtrag zu e). Die mit Adverbien oder anderen Wörtern zusammengesetzten Adjectiva pflegte Kl. getrennt zu schreiben, z. B. leise bewegt. Später, besonders im 2. Theile des M. schrieb er die Bestandtheile zusammen. Besonders auffallende Bildungen mögen hier eine Stelle finden. XIII, 975 fürchterlichlachende Ruhe. XIV, 403 überschwänglichtröstender Anblick. XIV, 1419 Und der Engel verschwand mit langsamverlöschendem Schimmer (höchst malerisch!). XIV, 132 der immerunsterbliche. XIV, 157 schnellfliegende Worte; XIX, 194 mit feuriggeflügelten Worten. XIV, 328 Frühwegblühende Mutter. XV, 491 die gedankenstützende Rechte. XV, 583 der erndtesinnende Mann. XV, 934 du elendbeseligter. XV, 541 sanftzulispelnder Segen. XV, 1090 süßüberredend. XVI, 470 die wahnsinntrunkene Fodrung. XVIII, 187 schreckentragendes Auge. XIX, 272 f. Ein Nachen entglitt da langsamsichtbar Voll von Freunden dem lieblichen Duft des werdenden Tages. (in anderthalb Versen das herrlichste Landschaftsbild!)

Dankweinende Fromme XIX, 386. Der Baum der Erkenntniß Gottes breitet' über die Völkerheere der Erde lebenschattend sich aus XIX, 544 f. feierlichernst XIX, 617. mit halbgeheitertem Kummer XIX, 1003. fluchentlastete Erde XIX, 1005. himmelnaher Gedanke XIX, 1023. der wasserärmere Waldstrom XX, 13. tanzbeginnende Braut XX, 499.

## 14) Verwandlung zusammengesetzter Wörter in einfache und umgekehrt.

I, 527 herniedersinken, sinken. I, 446 entstaunt, staunt. I, 380 eröffnen, öffnen. I, 219, 292 erschuf, schuf. I, 323 erzittern, zittern. I, 591 zusammendrängen, drängen. I, 584 besingen, singen (so beweinen, weinen; beklagen, klagen; vgl. 1. Mos. 30, 28: Stimme den Lohn; 1. M. 37, 11: seine Brüder neideten ihn); II, 87 (zum erstenmale) klagen für beklagen, nach Cr. II, S. 111 Klopstocks Eigenthum. X, 385 dürfen für bedürfen, schon Luther; Cramer citirt Hiob 22, 2: Was darf Gott eines starken? Opitz und andere reichlich. Kl. lichtdürftige für lichtbed. I, 554 hineilen, eilen. I, 367 annahen, nahen. IX, 65 hält ihn, für hält ihn auf „tenet für retinet" Cr. V, S. 18. I, 575 erwählen, wählen. I, 8 erkennen, kennen. (Vgl. Schiller: Kronion — niedert sich zum Erdensohne. Triumph d. L.) IX, 397 für vergleichen gleichen; XVI, 222 die Freude zögert des Todes Gang; XI, 1151 wandeln für verwandeln. Vgl. 1. M. 37, 14 wie sich's hält (für verhält). Goethe, Faust:

„Ein gutes Glas von dem bekannten Saft!
Doch muß ich euch ums ält'ste bitten;
Die Jahre doppeln seine Kraft." —

XIX, 423 uns lasten der süßen Erwartung Freud' und Unruh. XIX, 987 Salem fernte sich. XX, 945 der Verkläger, der sie schuldigte vor dem Thron. — Umgekehrt: V, 536 eilte in forteilte. I, 437 dauren in fortdauern. I, 299 schuf in erschuf (Kl. hat auch verschaffen, XVIII, 164: die Schöpfung verschuf sich nicht.) I, 267 gerufen in heraufgerufen, IV, 771

deckte in bedeckte. — Seltene Bildungen: XII, 651 die fast enterbete Seele. XIII, 7 die Lüfte der Erde entwehten ihnen wie Staub. XIII, 561 die Sonnen entzittern Gottes Hand. XVI, 412: der benachtete Himmel. XIX, 474 laß nicht säumende Qual die 'nahen am Ziel' überlasten. XX, 893 mit entstürzender Erde bedeckt. — Vgl. Goethe im 1. Thl. des Faust: „Berufe nicht die wohlbekannte Schaar, Die strömend sich im Dunstkreis überbreitet." „Und Bäume, die sich täglich neu begrünen." „Wenn ich sechs Hengste zahlen kann, Sind ihre Kräfte nicht die meine. (Hier entsinne man sich dessen, was Kl. früher über „die große Sprachverbesserer" gesagt hat.) „Und hier mit heilig reinem Weben Entwirkte sich das Götterbild!" „Und durch die übertrümmerten Klüfte Zischen und heulen die Lüfte." „Mißhör' mich nicht, du holdes Angesicht." —

I, 326 Wiedersehen, in: Sehen. I, 89 Anschaun, in: Schaun. (I, 575 verherrlicht, in: herrlich). — Umgekehrt I, 720 Herrscher, Beherrscher. — Seltene Bildungen: Wandlung XVII, 605; Söhnung XIX, 546. Drang für Gedränge XVI, 136: in der Seelen dichtestem Drang stand er.

15) **Pluralis in Singularis, und umgekehrt.** (Bodmer, Breitinger.)

I, 44 Welches . . . auf seinen Gipfeln, seinem Gipfel. I, 76, 77. I, 115: Richter der Welt, Welten, Welt. I, 184 mit göttlicherheiterten Gebehrden, mit göttlichheitrer Gebehrd'. I, 200 Gewürmen, Gewürme. I, 252 Lieder, Gesang. I, 280 die Himmel (biblisch Elohim), der Himmel. Ferner I, 275, 345, 348, 406, 425, 480, 524, 528, 529, 544, 601; 628: von sinkenden Halmen belastet, vom sinkenden Halme bel. VI, 342 u. sehr viel öfter.

Umgekehrt: Körper, Körpern, Leibern I, 670. I, 665 dieses Gebeine, diese G. I, 659; ein Loblied, Jubellieder. I, 620 Fußtritt, Tritten, Tritte (sing.). I, 612; 592; 580; 531: Gipfel, Gipfeln s. oben; 617: in himmlischen Schimmer, in himmlische Sch., dasselbe I, 175; I, 115 Welt, Welten, s. o.;

I, 173 Freude, Freuden; I, 53 der Oelbaum, die Palmen; I, 553 Anblick, Blicke; V, 283 Erkenntniß, Erkenntnisse. Cramer: „Kl. ist sehr kühn in der Bildung manches neuen Plur. bei Wörtern, die, ich weiß nicht aus welchem närrischen Eigensinn der Sprache, vorher keinen unter uns hatten, wenn gleich ihr Begriff die Mehrzahl gern zuließ. Die Ehren, die Frühen, die Tode, und nicht selten bei solchen, wo nur der Dichter sich ihn erlauben darf: Ewigkeiten, Verwesungen, Einsamkeiten u. a." Andere Beispiele solcher Pluralia sind: XII, 704 f. 718, 753: O du, deß alles was ich vordem litt, süße Vergessung komm, geuß deiner Ruhen Gefühle.[1]) XI, 837, 846, 847 u. oft die Leben. XI, 1492 u. oft die Preise (Lobpreisungen). XII, 852 die Flüge. XII, 145 die Halle des Donners. XIII, 17 die Schwünge. XVI, 274 die Lispel. XVI, 212 die Erlebungen. XVIII, 622 die Naturen um mich herum (auch bei Schiller: Uhrwerk der Naturen). XIX, 913 die Fernen unsers Künftigen (unsrer Zukunft) u. a.

### 16) **Concreta für Abstracta und umgekehrt.**

I, 22 Zukunft des großen Gerichts, das kommende Weltgericht. I, 187 Gränzen, Sonnen (aus denen die Gränzen bestehen). Ähnlich I, 193 Gränze des Himmels, Schimmer des Himmels. V, 500:

1751 Unter schattende Decken der Abendröthe verhüllet
55,80 geleitet
1800 der Abendwolke

Die Änderung 1800 in Folge der Bem. Cramers: „Die Abendröthe kann nicht verdecken; folglich müssen Decken der Abendröthe etwas anders sein, als „die Hüllen der Nacht"; und was anders als Bäume, die die A. verdecken? der Sinn: hält er sich wohl irgendwo in einem dichten Hain auf?" — V, 553: Ich muß schauen dahin, wo deine Verwesungen ruhen. Cramer: „Kühn statt: die verweiten, blutigen Leichname, wie gleich das folgende: Kinder Adams, auf eure Gebeine, es erklärt. V, 506, 507 Du hörst die jammernde Stimme meiner

[1]) Vgl. Goethe's: „Der du vom Himmel bist, alles Leid und Schmerzen stillest" u. s. w.

Ewigkeit nicht. Cramer: „Du hörst mich jammernden Ewigen, mich Geist einer höhern Klasse nicht" u. s. w. — X, 149 Verzweiflungen (für Verzweifelte). „Hallte vom dumpfen Geheul gestürzter Verzweiflungen wieder!" VII, 3: „Siehe, so werden die Auferstehungen jauchzen! (für die Auferstandenen). I, 584: nicht singt der Vorwelt liegende Trümmern, nicht singt verschwundene Größe der Menschen. Eine concrete Wendung für eine abstracte noch I, 596: wo kein Auferstehn sein wird, wo keiner erstehn wird. Umgekehrt, XX, 322 f. Blutgier lechzen. XX, 624 Trockn' ihm die Betrübniß von der Wang' ab. — An diese letzte Wendung können wir folgende Erörterung Bodmer's in der Abh. v. d. Schreibart in Milton's V. P. (Sammlg. der Streitschr. 1742—44 Neue Ausg. 1. Bd. 1755 S. 109 f.) reihen: „Wer die poetischen Schriften der Alten und der geschickten Neueren fleissig studirt hat, wird ungleich kühnere Figuren und diese häufig darinnen angetroffen haben, als die bisher vertheidigten sind. Ich will nur einer Art gedenken. Da nemlich die abgesonderten Dinge, die für sich kein eigenthümliches Wesen besizen, in materialische Namen verwandelt, und ihnen solche Eigenschaften, Veränderungen und Eindrücke zugeschrieben werden, die sonst nur dem Cörper und der irdischen Materie zukommen. Von dieser Art sind folgende: Die Eitelkeit versüssen, das Leid ersäuffen. Die verwelkte Pracht. Mein Geist war in seinem Geist gewebet. Die Trauer von den Wangen wischen. Ich habe dieses Bild in der Klageschrift gebraucht, „die Trauer eines Vaters." Darin hatte ich geschrieben: Die Einsicht wischet ihm die Trauer v. d. W. Ohne Zweifel hatte dieses Bild dem Herausgeber des Gedichtes zu seltsam gedaucht, daher er vor dasselbe gesezet [d. h. an Stelle desselben]: die Einsicht wischet ihm die Thränen v. d. W." — Kl. hat selten für eine abstracte Anschauung eine concrete gewählt. Mit Recht sagt Schiller, er ziehe allem das Körperliche ab, da andere Dichter das Geistige zu verkörpern trachteten. Aber zweierlei hat Schiller vergessen hinzuzusetzen: erstens, daß Klopstock mit wenigen Zügen eine ganze concrete Situation wie kein

Anderer dem Leser vor Augen zu stellen vermag, und zweitens, daß der Geist, dem das Stoffliche abgezogen ist, keinen — Leib, wohl aber eine Hülle bei Klopstock erhält, wo es nicht etwa die Umstände verlangen, daß die Erscheinung langsam verlischt. Ich führe es in dem folgenden Essay aus, daß Klopstock's Wesen in Extremen sich bewegt, zartester Idealismus und hausbackenste praktische Bestimmtheit — wie Jean Paul, nur daß bei Jean Paul das Bewußtsein dieses Contrasts vorhanden ist, wodurch beide Extreme vermittelt werden und so aus dieser Vermählung der Humor hervorblühen kann; während bei Klopstock beide Seiten seines Wesens wie die beiden Janusgesichter nach verschiedenen Richtungen schauen — Krieg und Frieden, Idealismus und Wirklichkeit, die in demselben Kopfe unvermittelt getragen werden. Daher konnte der Dichter bisweilen höchst nüchtern werden, und selbst sein idealer Aufschwung erhielt bisweilen einen Beigeschmack dieser Nüchternheit. Doch begegnet es nun, daß hie und da beide Wesen in der Brust des Dichters, nicht sich vermählen, aber wohl einmal einen freundschaftlichen Kuß wechseln oder Waffenstillstand schließen und in solchem glücklichen Momente beschenkt Klopstock uns denn mit reizenden Idyllen, so deutlich hingezaubert, daß Rubens nur den Pinsel zu nehmen brauchte, um Bild und Handlung festzuhalten; s. z. B. S. 57 am Ende. Und dann hat Klopstocks Seele Momente, wo der Waffenstillstand gelöst wird, aber nicht plötzlich, sondern allmählich, und da erhalten wir die erhabenen Bilder, die Sturm- und Donnerscenen, die sich der Wirklichkeit mehr und mehr zu entreißen trachten. Gelingt es ihnen, und es gelingt leicht, so schweben wir wieder mit allen Heiligen zwischen Himmel und Erde, auch wohl zwischen Himmel und — Himmel.

Schließlich ist zum vorliegenden Gegenstande noch zu bebemerken, daß auch vor Klopstock schon Brockes so kühne Pluralia abstracter Begriffe für Concreta gebraucht hat. Z. B. „Die Heiden haben dort bald Nymphen, bald Najaden — — — Die nun die Christenheit mit allem Recht verlacht: Doch die zu Gottes Ehr' geschäft'gen Geistigkeiten, Die der Ge-

wächse Pracht, den Schmuck der Büsch' und Bäume Vermuthlich zubereiten, Sind nicht wie jene leere Träume." Und: „Wer aber ihre Zier, Pracht, Farben und Figur, Nutz, Eigenschaft, Geruch und Würckung der Natur Betrachtet und besieht, Der glaubt fast offenbar zu sehn, Wie unbekannte Geistigkeiten Auf ihres Schöpfers Wort und einziges Geheiß, Zu seinem Ruhm in ungehemmtem Fleiß Mit unsichtbarer Hand solch künstlich Werck bereiten." —

17) **Fremdwörter.**

In den Zürcher Streitschriften 1. Bd. Neue Ausgabe 1753 in dem Abschnitt Von der Schreibart in Miltons Verl. Par. hatte Bodmer Folgendes über diesen Punkt vorgebracht.

„Alles oder das meiste was Milton in der Sprache besonders hat, beruhet darauf, daß er die Eigenschaften gantz fremder Sprachen in der Form der Wörter und Redensarten in die seinige hinübergetragen. Virgil hatte dieses vorlängst gethan, und hundert Formen der Rede von den griechischen Skribenten geborget, welche von den Kunstrichtern Hellinismi geheissen werden. Und Horatz hat solche in seinen Oden noch häufiger als Virgil gebraucht. Und wer hat nicht von den verschiednen Mundarten reden gehört, welche Homer gebraucht hat? Dadurch beflissen sie sich, die Sprache zu erheben, und ihr eine poetische Gestalt zu geben. Die alten Kunstrichter hielten so viel darauf, daß Aristoteles eine Regel daraus formiert hat: 'Der herrliche Ausdruck, sagt er, der sich von den gemeinen Redensarten der Leute entfernet, entsteht von dem Gebrauche entlehnter Wörter. Ich heisse entlehnte Wörter die Wörter fremder Sprachen, die Metaphoren, die verlängerten Wörter, kurtz, welche nicht eigentliche Wörter sind. — — Soll der Ausdruck weder pöbelhaft noch niedrig werden, so muß man seine Zuflucht zu fremden Wörtern nehmen, zu Metaphern, zu Figuren und dergleichen. Ein gantz sicheres Mittel die Rede zugleich deutlich und prächtig zu machen, ist dieses, daß man die Wörter verlängre oder beschneide, oder sonst auf eine andre Weise verändre; denn was in diesen Wörtern ungewöhnliches

ist und was sie von den eigentlichen und gemeinen Wörtern entfernet, theilet ihnen eine gewisse Pracht mit; und was sie von dem gemeinen Gebrauche noch behalten, machet sie deutlich.' — Milton hat sich aller dieser Mittel ebenfalls bedienet, jedoch dieses mit gewisser Maase und Bescheidenheit, und so weit als es ihm seine Sprache zugelassen hat. Diese hat von alters her ein grosses Belieben gehabt, die nachdencklichen und nachdrücklichen Wörter der fremden Sprachen aufzunehmen und zu gedulden, wie sie denn nichts anders als ein Gemische von verschiedenen Sprachen ungleichen Stammes ist. Milton . . . hat kein fremdes Wort gebraucht, daß nicht seinen gewissen Werth gehabt hätte."

Was Klopstock von der Anwendung derselben im Gedichte halte, hat er deutlich in dem Fragmente „Vom edlen Ausdrucke" (Göschen W. W. 9, S. 425 ff.) ausgesprochen. Er macht das Ungehörige, reichlich oder unnöthig Fremdwörter zu gebrauchen, an einer Übersetzung der berühmten Stelle klar, in der Milton das Licht begrüßt. Es ist, als habe er Bodmer damit widerlegen wollen. Darin läßt er nämlich die Fremdwörter unübersetzt, oder er paßt sie blos dem Deutschen an. Ich setze des sonderbaren Einfalles und Eindruckes wegen einige Zeilen her: „Sey gegrüßet, heiliges Licht, erstgeborner Sohn des Himmels, oder des Eternellen coeterneller Strahl! Aber darf ich dich unblamirt exprimiren? (Hier macht Kl. die Anm.: Dieß und andere fremde Wörter sind im Deutschen nicht unschicklicher gebraucht, als im Englischen.) Denn Gott ist Licht, und wohnte von Eternität her nie anderswo als in unapprochirtem Lichte, wohnte in dir, helle Effluenz der hellen uncreirten Essenz" u. s. w. Da wird man unwillkürlich an die Sprachmengerei in Deutschland zu Anfang des 17. Jahrh. erinnert, von der uns C. G. von Hille in seinem Teutschen Palmbaum (1647 Nürnb.) ein paar rührendster Proben aufbewahrt hat, woraus hier ein Satz: „**Monsieur mon tres honore frere**, hochgeehrter **Patron**. Seine hohe **meriten**, dadurch er mich **à l'extreme** ihm **verobligiret, causiren** mich, denselben mit diesen Zeilen zu **serviren**. Mein **Devoir** hätte

unlängsten mir adresse gegeben, solches zu effectuiren; aber aus manquement einiger occasion, habe ich bis Dato mein officium re ipsa nicht praestiren können." So sucht denn Kl., wo es irgend geht, alles auffallend Fremde zu vermeiden, und er hat meist recht vorzüglichen und trefflichen Ersatz gefunden; es ist ihm nicht wie Zesen mißglückt. „Seit länger als einem Jahrhunderte war kein Mann von ähnlicher Bedeutung für die Sprache erschienen." (Gervinus über Klopstock).

„Klopstock machte einen Unterschied zwischen ausländischen neuen und schon eingeführten Worten. Als practisch, Sphäre, Original [Original gab Bodmer zum Theil durch Grundschrift wieder] sind erlaubte eingeführte Worte." (Cramer). Einige Beispiele: I, 196: Planet, Erdkreis. (Für Fixsterne sagt Kl. Strahlen.) I, 241: der Sphären Gesänge, die Gesänge des Himmels. I, 236: Wenn er wandelt, ertönen von ihm, auf den Flügeln der Winde, An die Gestade der Sonnen die sphärischen Harmonien, in: des wandelnden Harmonien (also vermieden). I, 334 majestätische Donner, (höchst glücklich in:) allmachttragende. I, 485 ein ätherischer Leib helleuchtend gebildet, in: ein schwebender Leib aus Heitre gebildet. I, 489 der paradiesischen Fluren, in: des lebenduftenden Edens (hier ist freilich ein gewöhnlicheres durch ein seltenes Wort ersetzt. Kl. sagt auch einmal edenischer Hain XX, 374.) I, 709: Olympe, Gebirge. IV, 88 Und mit Asch auf dem Haupte, gewandlos, ohn Urim und Thummim, in: entstellt, und verwildert. Über diese hebräischen Wörter hatte sich Schönaich lustig gemacht, der besonders die Schweizer, Bodmer, mitnahm in seinen Satiren. Da diese Brochüren ungemein selten geworden, so setze ich eine Probe Schönaichischen Witzes hierher, der bisweilen ungemein ergötzlich wirkt. „Morbodunus Tigurinus stuhnd ganz erstattert." (Bodmer ist mit dem Morbodunus gemeint, die Composition dieser Stelle besteht aus Redensarten, die er — als Jünger Klopstocks gemacht hatte, besonders im Noah.) „Mein Sohn! rief er, Linie der Lenden! Eine mit kupfernen Schuppen bepanzerte Amphisbäne mit ledernen Flügeln ist über mein

Haupt in zirckelnden Linien geflogen. [Für „zirkelnd" setzte Kl. sicherlich in Folge dieses Hohnes „kreisend" an einigen Stellen.] Sohn meiner Rechte! Habe ich je an den Warzen der Mutternatur gelegen, und mit ihrer Milch die Heimlichkeit eingesogen; Habe ich je die Tafeln der Zeiten gelesen, die der Schwamm durchwäscht; Habe ich je die Mändne [Mäander?] des Geburthsgliedes durchwandert, und des Lichtes Faden zerspalten: ach, Landwin! die Erdreichspfeiler unseres Ruhmes sind unterfressen. Eine Nuß, [die Ästhetik in einer Nuß ist gemeint] die ich in der Sündfluth weder im Plätschern noch Wassertreten entdecket; eine Nuß behauset [vielleicht ließ Kl. deshalb alle Behausungen fort! [1]] ein Wurm von einer die Weite zwischen einen Sehraffen und Menschen verschlingender Länge [die Participialschleppen sind hierdurch verhöhnt]. Wir sind ein Spott gruner Unglaubiger geworden: Halleluja, o Erster! Ach! wo bleibt nun der Lobgesang der Halleluja? Ich will die Feder in der Dinte verbergen, und meinem Haupte sollen aufsprossen Herren der Welt Zamzummim, Zuzim und Emin, und der gläserne Mantel meiner Syndfluth soll die Erde bedecken." Dieser Spott trifft auch die Urim und Thummim Klopstocks, die er wie oben angegeben daher vermied. Die Stelle ist aus „Versuch einer gefallenden Satire; oder Etwas zum Lobe der Aesthetiker. 1755", der Verf. wohl ohne Zweifel, wie aus anderen Merkmalen hervorgeht, v. Schönaich. — IV, 1345 Unding (für Chaos) „Als er dem Unding' einst die kommenden Welten entwinkte". VIII, 455 Myriadenmal Myriaden Unsterbliche, in: Tausendmal tausend Schaaren Unsterblicher. IX, 333 und öfter Wende für Pol. Weniger geschickt, vielleicht abgeschmackt XV, 214 Mumien durch „bewundenes Gebein" gegeben. Dagegen ist in I, 300 ätherischer Leib geblieben, und seltene Fremdwörter im Messias sind VI, 535 Pomp, VI, 9 mystischer Sabbath, VIII, 408 Patrioten. — Rhythmus giebt Kl. trefflich XVII, 750 durch: der innigen Töne Gang

---

[1] Vgl. zu diesem Wort auch Franz Muncker, a. a. O. S. 125.

und Verhalt. (Verhalt braucht er für Verhältniß auch XVII, 505, 506: sprachen über vieles von diesem und jenem Leben und beyder nahem Verhalt). XIII, 523 Kriechsucht (wo wir freilich Devotion deutscher sagen). Practisch giebt er XVI, 354 durch: die er zu taugenden Männern erzog. In Kl.'s Prosaschriften und seinen Oden giebt es in dieser Hinsicht eine reichere Ernte.

18) Sicherer in seinem Programm Wingolf bemerkt richtig: „Es ist eine Eigenthümlichkeit der poetischen Sprache Klopstocks, daß er, **statt eines Substantivs mit einem Adjectiv, zwei Substantive verbindet, deren eines dann die Stelle eines Adjectivs vertritt,** z. B. Mädchen der Unschuld für unschuldiges M., Labyrinthe der Nacht für dunkle L." Vgl. Klopstocks siebentes grammatisches Gespräch (Göschen 9, S. 182): „Man braucht die Benennung statt des Beywortes. Wehmuth, Thränen für Wehmüthige Thränen. Das erste ist stärker. — Der Unterschied möchte Einigen wohl nicht groß vorkommen. — Ein kleiner Unterschied ist, der Verbindung nach, manchmal groß. Überdas tragen viele kleine das ihrige zu dem großen treulich bey. Es trifft auch hier zu, daß, wie das Sprüchwort sagt, das Große aus dem Kleinen kommt. Noch ein Beyspiel macht dir die Verschiedenheit vielleicht merklicher. In der wüthenden Verzweiflung; dafür: in der Wuth der Verzweiflung. Nur muß man es durch Und nicht verderben" u. s. w.

I, 66 Die weiche balsamische Staude, die weiche Staude des Balsams. I, 122 ich will dein allmächtiges Zürnen [grimmig gebrauchte Kl. später selten; es gehört zu den Wörtern der Bibel, die er vertauschte] . . . ertragen, in: des Allmächtigen Zürnen ertragen. I, 155 höllische Geister, Geister der Hölle. I, 205 ein verklärter ätherischer Strom, ein Strom der Himmelsheitre. I, 328 himmlischer Thron, Thron des Himmels. I, 353 aus vollem Gemüthe, aus der Fülle der Seele. I, 364 die Herabkunft der göttlichen Stimme, der Stimme Gottes Herabkunft. I, 547 sterblicher Leib, Leib von

Erde. I, 583 himmlische Jugend, J. des Himmels. I, 608 sein unsterblicher Fuß, des Unsterblichen Fuß. I, 677 in lieblichen Liedern, L. der Wonne. I, 698 eine getreue leutselige Zähre, eine Z. der Huld. I, 717 in die canaanitischen Gegenden, in Canaans Gegenden, in die Thäler Kanaans [der Canaanite bildet den Ausgang eines Verses in einem der letzten Gesänge.] — Umgekehrt: I, 677 Lieder der Wonne, in: liebliche Lieder (s. oben). I, 22 Zukunft des großen Gerichts, kommendes Weltgericht. — I, 139 erbarmender Ernst und Seelenruh, in: Seelenruh, und Ernst, und Erbarmung. I, 451 Sohns Versöhnung und Thaten, versöhnende Thaten. I, 559 Segen und Wärme, in: tiefere Ruhe (treufle auf — senke in . .) — I, 654 irdische Seligkeit, Erdeseligkeit. — Bei der Verbindung von Substantiv und Adjectiv wird dieses zum Substantiv und jenes zum Adjectiv: I, 556 mit reger sorgfältiger Aemsigkeit, in: mit ämsiger reger Sorge.

19) **Statt eines zusammengesetzten Adjectivs ein einfaches.** I, 282 hellleuchtend, leuchtend. I, 467 Stillschweigend sahe der Himmel, in: Staunend schwieg Eloa, und schweigend sahe der Himmel. — Auslassung von Adjectiven: I, 299 Aus einer hellleuchtenden Morgenröthe Schuf er ihm einen ätherischen Leib, in: Aus einer Morgenröthe Schuf er u. s. w. I, 561 Schweig, heiliger Hain, vorm schlummernden Schöpfer! in: und schweig, o Hain, vor dem schl. Sch. I, 575 O du dieser einst herrlichen Erde gewählter Beschützer, in: O du dieser einst verherrlichten Erde Beschützer. I, 594 Diese verlaßnen Gefilde gesehn, die in nächtlicher Stille u. s. w., in: Diese Gefilde gesehn, die in n. St. ruhen u. s. w. — Hinzufügung eines Adjectivs: I, 717: welche den Tag . . senden, die den weckenden Tag senden. — Eigenthümliche Verstellung von Adjectiven, zur Vermeidung zweier aufeinanderfolgender. I, 496 in jener holdseligen, menschlichen Schönheit, in: holdselig in jener menschl. Sch. — Das Adjectiv adverbiell umge-

stellt: I, 532 in tiefe Gedanken versenkt, tief in Gedanken versenkt. Ähnlich I, 515 die göttlichen Engel, die Engel feyernd. — Statt zweier durch „und" verbundener Adjective ein zusammengesetztes. I, 615 Fern und rauhtönend, tiefauftönend. — Statt eines Adjectivs ein adjectivisches Participium Präsentis. I, 685 die irren Sterblichen, die irrenden St., dann wieder die irren. So lebend für lebendig, klagend für kläglich u. s. w.

20) **Der Comparativ Klopstocks.** — Cramer III, S. 48: „Der Weisere sprach so. — Der bekannte Latinismus, um einen hohen Grad, oder eine Menge von etwas anzuzeigen, den Kl. aufgenommen hat und so oft gebraucht. Ich liebe ihn deswegen so, sagte er zu mir einmal, weil er so sehr begriffsmäßig und bezeichnend ist, und gewissermaßen noch etwas Bescheidenheit an sich hat. Ich hebe eine Sache dadurch vor andern heraus, aber doch nicht vor allen, und überlasse es dem Leser, da ich die verglichenen Individua nicht nenne, wie vielen er die Sache vorziehen, welchen Grad des Vorzugs er ihr geben will. In so fern sagt er oft nicht einmal so viel als der simple Positiv sagen würde. Z. E. Gamaliel der Weise — da hab ichs festgesezt was er ist, und wie sehr ers ist — aber: Gamaliel der Weisere, da hat der Leser die Wahl, ob er ihn nur für weiser als Kaiphas und Philo oder als das ganze Synedrium, oder selbst als Nikodemum halten will." — Es giebt demnach einen vergleichenden und einen verstärkenden Comparativ. Verstärkende, aus dem Superlativ in den Comparativ verwandelte, sind folgende: V, 192: Steh vor ihm, Erd', und wandle nicht fort, wie ehmals du standest Als er über dir ging, und sein erhabneres Antlitz Wandelnde Himmel umflossen u. s. w. (d. h. erhabener, als sonst, wo es schon sehr erhaben, erhabenst ist.) I, 105: Erde . . . mein erwähltes geliebtestes Augenmerk, 1755 geliebteres Augenmerk. I, 372: des ewigen Geistes vertraulichster Engel, 1755 vertrauterer Engel. I, 626 die oberste Sonne, 1800 die obere Sonne (hier doch nur in Ver-

gleichung mit den anderen, nicht absolut, wie V, 192 und I, 105, auch I, 372; oder auch absolut? Meist sind beide Begriffe in solchem Comparativ enthalten.) II, 107: der Mann lag neben dem Grabe Seines jüngsten geliebtesten Sohns in kläglicher Ohnmacht, 1755 seines jüngsten geliebteren Sohns. Vorberger hält diesen Comparativ, „der hier neben dem Superlativ steht", für „entschieden falsch." Warum? Der jüngste geliebtere Sohn. Vorb. könnte sagen, es wären dann mehrere geliebtere Söhne vorhanden, und jener sei der jüngste all der geliebteren Söhne. Bei dieser Auffassung hat Vorb. Recht. Aber was nöthigt uns, aus dem Comparativ und dem Substantiv einen Begriff zu bilden, der durch den Superlativ bestimmt wird? Im Gegentheil, wir müssen jüngste und Sohn als einen Begriff fassen, und beide Wörter als durch einen Zwischensatz, der in Ein Wort gedrängt ist, getrennt ansehen. Der jüngste, geliebtere, Sohn, d. h. der jüngste, welchen der Vater mehr liebt als den anderen, der mehrgeliebte, der geliebtere, geliebtere Sohn. Besser wäre es freilich, der Artikel wäre vor dem Comparativ wiederholt, oder der Comparativ stünde mit dem Artikel hinter Sohn. Aber bei Klop. kommt es einmal darauf nicht an. Und zu verstehen ist ja auch der Comparativ wie er jetzt steht. — Aus dem Positiv in den Comparativ verwandelt erscheint das Adjectivum in Stellen wie I, 486 Hüllte den seligen Geist in eine verklärte Behausung, verklärtere Wohnung (1755, doch 1800 wieder War dem sel. G. zur verklärten Hülle geworden). I, 564 Vertraute der Gottheit und ihrer verborgenen Vorsicht, 1755 verborgneren Vorsicht. I, 582 Und die enthüllete Seele, 1755 die enthülltere Seele. I, 625 Eine sanftleuchtende Sonne, 1780 sanftere. I, 684 Jener erhabenen Weisheit, 1755 erhabneren; dasselbe I, 455. Ein merkwürdiger vergleichender Comparativ steht VII, 740: welche die Angst und der wüthende Hunger Noch in das Grab nicht gestürzt hat, ergreifen heißere Krieger Und zerschmettern ihr zartes Gebein u. s. w. Cramer sagte: „heißere. Hier kann es allenfalls in Vergleichung mit dem Hunger der vergleichende Comparativ sein." Worauf Kl. an

ihn 19. Juni 1791 (Lappenb. S. 345): „Kann nicht anders als im Vergleich mit dem Komparativ genommen werden.“ Dies muß, wie aus dem Sinn von Cramers Bem. hervorgeht, heißen: nicht anders als im Vergleich mit dem Hunger. — Gebraucht Klopstock bei seiner Vorliebe für diese Ausdrucksweise nun einmal auch den Superlativ, so hat er meist eine besondere Bedeutung, wie z. B. VII, 264: Unterdeß kam die Mutter des Liebsten unter den Söhnen u. s. w. Hierzu Cramer: „hier entweder des Liebenswürdigsten, oder richtiger, es soll mehr Characterisirung der Empfindung der Mutter sein, und der Dichter will durch diese Umschreibung der Person mehr auf die Mutter als auf den Sohn aufmerksam machen.“ Das Letzte ist hier das Richtige. Gott ist XIX, 164: „der liebenswürdigste.“ — Als Seltenheiten zu erwähnen Bildungen wie: herrlicherer XX, 1098; die näheſten Engel XX, 1144. Ferner: XV, 489: Er wallte Leis' in den Labyrinthen umher, die des Sehers Geschichte, Welchen Bethlem [XX, 236 heißt Jesus Bethlemens Sohn] gebar, um seine Seele, je mehr sie Forschte, je größer, und unausgänglicher herzog. Unaussprechlicher lieben XIV, 698. Man vgl. damit die Superlative im 2. Theil des Faust.) —

Vergleichendes „als“ beim Positiv verändert Kl. meist in „wie“ z. B. I, 293, 294: Schön ist Ein Gedanke des . . Eloa, Als die ganze Seele des Menschen, 1780 in: Wie die ganze Seele. Sodann fällt später das bestimmende „so“ vor dem Positiv fort, z. B. in derselben Stelle: denkt er, so ist ein Gedanke von ihm so schön als die Seele, 1780 in: Schön ist Ein Gedanke des . . Eloa, Als die g. Seele. I, 487: Seine Gestalt war so schön wie, 1800 in: war schön, wie. — Das Als beim Comparativ edler in „denn“ — wie bei Luther — z. B. XIV, 1211: daß er tiefer sehe denn wir.“

21) **Änderung der Tempora des Verbs.** — Für das epische Imperfectum tritt später oft ein

episches Präsens ein, aber auch ein metaphysisches oder ein lyrisches. So I, 8 o Werk, das nur Gott allgegenwärtig erkennte, 1780 erkennet. I, 71, 72: Also sagt er. Der Mittler belohnt ihn . . . und stand voll Ernst. (Aus dem „stand“ geht hervor, daß „sagt er“ und „belohnt ihn“ auch Imperfecta sind, was man in den Ausgaben 1748,51 oft nicht erkennen kann, weil sie nie den Apostroph haben; 1755 setzt ihn auch nicht überall.) 1780: Gabriel sagts, der Mittler belohnt ihn . . . steht voll Ernst. Ebenso I, 347, 565, 713, 714. Eine Kette trefflicher Beispiele liefert die Stelle: V, 322.

1751 Aber Gott dachte sich selbst; die Geisterwelt, die ihm getreu blieb;
55 Und Sich Selbst;
80 f. Jetzt denkt Gott sich selbst, und das Geisterheer, das ihm treu blieb,

323.

1751 Und den Sünder, das Menschengeschlecht. Da ergrimmt er, und stand itzt
55 er. Izt stand er
80 ; da zürnt er. Er ruhet
1800 zürnet er. Ruhend

324.

1751,55 Hoch auf Tabor, und hielt den tieferzitternden Erdkreis.
80 hält
1800 , hält er den

325.

1751 Daß er nicht vor ihm vergieng. [Dieser Vers ist 1751 unvollendet.]
1755 Daß der Staub nicht vor ihm ins Unermeßliche stäubte!
80 f. in das stäube!

326.

1751,55 Drauf verwandt er sein schauendes Antlitz auf Seraph Eloa,
80 Wendet darauf sein schauendes Antlitz gegen Eloa,
1800 gegen Eloa darauf sein schauendes Antlitz,

327.

1751,55 Und der Seraph verstand die Reden im Antlitz Jehovah;
80 versteht
1800 die Red' in dem Antlitz Jehovah's;

328.

1751 Stieg von Tabor gen Himmel. U. s. w.
55 vom
80 Steigt
1800 von dem T.

Ein Imperfectum für ein Präsens findet sich z. B. I, 717 welche . . . senden, welche . . . sandten. — Perfectum in das Imperf. ungeändert I, 548: deinen Befehlen hab' ich gehorchet, deine Befehle richtet' ich aus. — Präsens in das Perf. I, 556 da ihr . . dienet, die ihr . . gedient habt. — Imperf. für Plusquamperf. (mit fortgelassenem Hülfsverb) I, 19: Da der Schöpfer der Welt auf Erden gekommen, da der Sch. d. W. herabkam; dann in: da der Sch. der Welt Versöhner wurde. In I, 147 „Seelen, die jetzo wurden, noch nicht zu denken begonnen" kann man begonnen durch hatten ergänzen; es kann aber auch das Imperfectum sein. Vgl. Goethe: „was sich für Euch zu regen hier begonnte". Geändert wurde es 1755 in: begannen. — Für das Perfectum mit zu ergänzendem Hülfsverb I, 446 zurücke gelassen (habt): zurückließt; I, 498 beschlossen (hast): beschlossest.

22) **Vermeidung des substantivischen Infinitivs. Bedeutender Gebrauch des Infinitivs.** Klopstock (Göschen 9, S. 182): „Erlaube mir immer, mich auch um das Verschiedene in den Wortarten zu bekümmern. Wie nothwendig dieses sei, bemerkest du besonders auch dann, wenn du dir den nicht kleinen Unterschied denkest, der z. E. zwischen Das Trösten, und Der Trost ist. Das Trösten ist kälter, als Der Trost. Wenn du dir andere solche Benennungen, wie Das Trösten denkst, so siehst du, daß du durch sie auch herabsetzen, und auch wohl spotten kannst." — Bodmer: „Wir können auf gleiche Weise [wie das Adjectiv] das Zeitwort in seinem Infinitivo, oder der unbestimmten Weise, in ein Hauptwort verändern." — Den reichlichen Gebrauch, den Kl. zuerst von dieser Ausdrucksweise gemacht hatte, schränkte er später auf ein bescheideneres Maaß ein, als ihm die Bedeutung des Infinitivs klar geworden. — I, 41 sein göttlich freyes Entschliessen, 1755 des Bundes Entschliessung. I, 238, 239: Dieß vereinbarte Tönen führt u. s. w., 1780 So vereinigt schweben Töne u. s. w. I, 260 dein beseelendes Hauchen, 1800 den beseelenden Hauch, IV, 422 die Stimme des Rufens, 1800 der rufenden. V, 787

Dieses Jauchzen des ewigen Lebens wird über dich kommen.
1800 diese Wonne.

V, 26) alle Ausg. Daß das Heulen seiner Verzweiflung die Höll' und der Himmel,
27) „ „ Und die Welten vernehmen, und ein Gestirne dem andern
28) 1751,55 Im *Vorübergehn* sage: Da liegt er verderbt, der Empörer!
80 f. Ruf' im *Vorübergange:* gestürzt,

*Ganz eigenthümlich gebraucht Kl. den Infinitiv in Stellen*, wie VII, 505 f. Die Kranken mit Worten Heilen? Mit Worten vom Tod' erwecken? und dennoch gefangen? Cramer: „Dies Tempus der Kindheit vollendet einen Gedanken nicht so sehr, als die tempora finita der Erwachsenen. Daher setzt der Meister es bisweilen, wo die Seele unbestimmt denkt, sich nicht die Mühe des genauen Entwickelns entweder giebt, oder, aus Mattigkeit z. E., nicht geben kann.“ *Kl. hat auch darin einige zu bewundernde Stellen. Er weiß das leiseste Fühlen der Seele auszudrücken. Goethe hat darin von ihm Großes gelernt.* — Die früheren Lyriker waren sich dieser lyrischen Allgemeinheit des Infinitivs wohl bewußt, aus dem Kreise der Königsberger Schule z. B. Georg Mylius (geb. zu Königsb., † 1640 als Pfarrer zu Brandenb., Freund von Dach) in dem Gedichte: Lebensmühsale.

„Weinen in den ersten Stunden,
Aller Schwachheit, aller Pein
Immer unterworfen sein,
Immer tiefe Herzenswunden,
Reizungen zu bösen Sünden
Und verderbte Lust empfinden; u. s. w.

Wünschen, und doch nicht genießen,
Glauben, und doch mit Betrug,
Reisen, und doch mit Verzug,
Lachen, und doch mit Verdrießen,
Streiten, und doch selten siegen,
Hoch sein, und doch unten liegen, u. s. w.

Das ist unser ganzes Leben . . .
Ist es nicht ein lauter Quälen?" [1])

23) **Klopstock gebraucht eine ganze Anzahl von intransitiven Verben transitiv oder reciprok;** z. B. VIII, 293 quellen=träufeln; athmen=aushauchen, (also als V. neutrum „die Morgenluft athmete kalt" s. Cramer III, S. 47.) Kl. sagt er nahte, und nahte sich, z. B. I, 230. Ferner: Liebe lächeln XV, 834. „Johannes drang sich hervor vor den andern" XIV, 1334, 1375, „die Liebe Christus dringe

[1]) Und Fleming beginnt eins seiner schönsten Lieder „Ein getreues Herze" mit einem Inf. „Ein getreues Herze wissen Hat des höchsten Schatzes Preis." (ursprüngl. betitelt „Eigens treues Herz" s. Lappenbergs Fleming in der Ausg. des Stuttg. Literaturvereins. Übrigens nebenbei eine Entdeckung. Fleming hat die Idee und selbst einige Wendungen seines Liedes aus Opitz' Aristarchus (1618), wo sich das Gedicht findet:

Was in der Welt ist die Sonn, in der Sonn ist das Licht,
In dem Licht ist der Glantz, in dem Glantz ist die Hitze:
Das ist uns Menschen auch die wahre Liebes-Pflicht,
Und ein getreues Herz: es ist nichts nicht so nütze.
O wie glückselig ist, auch in dem höchsten Schmertzen,
Der, dem ein treuer Freund mit Liebes-Brunst von Hertzen
Ohn falsch ist zugethan? u. s. w.

Man vergleiche Flemings Verse:

Ein getreues Herze wissen
Hat des höchsten Schatzes Preis.
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein ein treues Herze.

Die letzten Verse sind Refrain in Flemings Gedicht. Und Opitz' sowohl wie Flemings Gedicht vgl. man mit der dritten Strophe des ersten Liedes in Opitz' Schäferey von der Nymphe Hercynia: (Ist mein Herze gleich verliebet.)

Ein beständiges Gemüthe
Das aus keiner Furchte weicht,
Sucht ihm gleichfalls ein Geblüte,
Eine Seele, die ihm gleicht,
Sieht für allen Dingen an
Treu', auf die es bauen kann.

Fleming hat demnach auch fast dieselbe Strophenform zu demselben Gedanken von Opitz. —

dich" XV, 1065, u. öfter. Dringen und sich dringen sagt auch Luther, und Goethe gebraucht es sehr oft, z. B. Faust: „Der Menschheit Krone zu erringen, Nach der sich alle Sinne dringen" — und andere solche Verba. Nachdrücklich empfohlen wurde dieser Gebrauch schon von Bodmer in den öfter genannten Schriften. „Was vor Dienste thut dem Scribenten nicht das Vermögen, die Verba Neutra, die eine Actionem immanentem bedeuten, so zu gebrauchen, daß sie eine Actionem transeuntem anzeigen und per Enallagen generis aus intransitivis zu transitivis und activis werden, z. E. etwa: ein Pferd zu Tode rennen, seinen Gegner müde schreiben, einen krank trinken, einen in das Paradies hinein betriegen; hingegen viele Activa intransitive oder als Neutra, z. E. Er wollte nicht gern um der Religion wegen brennen, zu gebrauchen; die Activa bisweilen neutraliter fast wie reciproca zu setzen, zu den Neutris, die eine Actionem immanentem bedeuten, wie im Griech. und Latein. einen Accusativum vel suae Originis vel congruae significationis zu sezen, wie im Deutschen wäre: einen Kampf kämpfen, den Tod . . sterben, das Leben leben u. s. w."

Die letzte Äußerung ließ sich Kl. reichlich zu Nutze sein. Luther ging ihm in der Bibel damit freilich voran, wo oft ein Traum geträumt, ein Geruch gerochen wird u. s. w.; aber auffallend ist die Vorliebe Kl.'s für diese Wendung, besonders im 2. Theile des Messias, z. B. XI, 80 Geschrey schrie; XII, 852 als flög' er Flüge; XIII, 467: Flammenschwung, den ich schwinge mein Schwert; Namen nennen; XV, 43 Winke winken; 67 mit Segen gesegnet; XVI, 317: hier wird Schlacht geschlachtet; XVI, 414: kurzer geschleuderter Schlag schlägt hoch herunter; XVII, 51 u. öfter Erbarmung erbarmte sich; XVII, 188, mit Gürteln begürtet; XVII, 544 mit Hohn gehöhnt; 549 mit Tode getödtet; XVIII, 27 mit Flügeln geflügelt; 153 Leben leben, häufig; 369 Zeugen zeugten; 648 mit Maß messen; 702 Schlaf schlafen; 719 Kronen kröneten sie; 795 Rauschen rauscht;

XIX, 150 Gedanken denken; 471 Zeugniß zeugen; (550 Thäter der Gottesthaten); XX, 138 Triumph triumphiren; 154 Ruf rufen; 655 Entwurf entwerfen; 785 Wahn wähnt. VI, 437 Schrecken der Rache, die Gott schreckte, = womit Gott schreckte. Und oft.

24) **Pronomina sind fortgefallen** in Stellen wie: I, 128 Tödte du mich, tödte mich. I, 171 Gott selber dachte sich, der Ewige dachte sich jetzo. — Nebst Präpos. I, 198 Geht die bewölkte Natur vorüber: die Erden fliehn mit ihr klein dahin, in: da eilen die Erden klein u. s. w. — 303, 304 sahe vor sich Eloa den Schöpfer, Schaut ihn entzückungsvoll an, und . . . schaut ihn begeistert wiederum an, in: Schaut' in Entzückungen an, und . . . schaute begeistert wieder an. 393 Weltrichter, mit deinem Verderben bewaffnet, mit ewigem Tode bewaffnet. 416 Er, der von Ewigkeit ist, Der v. E. ist. 417 Gott Jehovah, er läßt, Gott J. läßt; ebenso 466. 511 Deine Verlangen, ich will sie, D. V. will ich. V, 648 ist mir's als hätt' ich; hab' ich, ich habe; hab' ich, habe. — Der, die, das in Welcher u. s. w. I, 284, 376, 508, 609, 666; V, 54. — Kl. (Göschen W. W. 9, S. 183): [Poetischer ist] „der Name statt des Fürwortes." I, 513: Ist es sein göttlicher Wille, so wird er dich zu sich berufen, 1755 wird er Adam gebieten. — Kl. a. a. O. S. 183): „Die Bestimmung Der statt des Fürwortes. Er hat Sein ganzes Leben damit, hat das ganze Leben damit zugebracht. — Also in ähnlichen Fällen immer die Bestimmung, und nicht das Fürwort? — Wie kannst du das meinen? Immer! — Sey doch nicht so lebhaft! Ich bedachte mich nur nicht recht. — Immer! überall! Du meinest wohl, daß ich es vergessen kann. An was erinnert es mich nicht alles! — Nun woran denn? Du scheinst jetzo ganz besonders zur Vergesellschaftung der Gedanken gestimmt zu sein. — An die, welche sich von der obersten Locke an mit Blumen bestecken! An die Satire, welche . . — Gar an die Satire? — Auch an Lobreden" u. s. w. I, 163, 164: Gabriel lag auf seinem Antlitz,

auf dem Antlitz; 530 seinen Messias, den M., Gott den Mittler. 308 sein grosses Herz, das große Herz ihm. — Von allen diesen kleinen Änderungen gilt das Wort, welches Kl. selber darüber sagt: „Weißt du auch, was nicht wenigen Beispielen, die wir und andere anführen, nachtheilig, und es dadurch zugleich den Regeln selber ist? Jene werden außer der Verbindung, und daher weder richtig, noch lebhaft genung gedacht. Aber hieran sollte man sich auch erinnern, und der Regel seine Aufmerksamkeit deswegen nicht entziehn, weil das aus dem Zusammenhange gerissene Beispiel sie nicht genung unterhielt. Wer das Beispiel in bedeutende Verbindungen, oder an die Regel denkt, wenn er in jenen reden hört, der wird weder von dem einen, noch von dem andern unrichtig urtheilen". — Auflösung von Adverbialpronomina: I, 573 worauf, auf denen. — Wechsel des Pronomens: I, 483 zu diesem Altare, zu dem Altare; 239 manch Loblied, sein Loblied; 233 die Fülle aller sichtbaren Schönheit, jeder s. Sch.; dieß in es: I, 464, 695, 576, 549.

V, 679 f.

679) 1751—80 Wenn nun über euch auch das Bild von jenem Gedanken
1800 auch in euch das Vorgefühl des Gedankens
680) 1751—80 Mit der gefürchteten Mine der ernsten Ewigkeit stehn wird,
1800 dem erschütternden Graun der ernsten Ewigkeit strömet,
681) 1751—80 Jener Gedanke: Daß ihr, gleich uns, verworfen von Gott seyd—
1800 Dann er selber: Daß

Die Änderung 1800 in Folge der Anm. Cramers zur Lesart 1780: „Das Bild von jenem Gedanken, und gleich darauf: jener Gedanke — Wie ist Bild des Gedankens und Gedanke selbst hier unterschieden? Bild muß hier offenbar die lebendige Vorstellung, das Bewußtsein des Gedankens bedeuten. Jenem hier statt diesem, der nun nämlich folgt: Daß ihr gleich uns u. s. w." — I, 563 Und drauf eilt er zu jener Versammlung, Und er eilete zu der V. I, 276 selber, selbst; I, 35 daselbe. — Auslassung des unbestimmten Artikels. Kl. a. a. O. S. 187: „Die Bestimmungen Ein

und Der. Ein sondert weniger genau ab, als Der. Z. E. Wir erreichten einen Wald; und als wir durch den Wald gingen . . (Wenn du Berg und Thal sagst, so sonderst du gar nicht ab.) Weil die Vorstellung von dem genauer Abgesonderten lebhafter wird; so ist es gut, Der an statt Ein da zu brauchen, wo es der Sinn erlaubt. Auch läßt man die Bestimmung Ein oft besser weg, als daß man sie setzt. Ihre öftere Wiederkunft hat etwas Ausdehnendes; und dieß wird durch Zweysilbigkeit vermehrt. — Was kümmerst du dich um das Weglassen; dich gehet ja nur das Vorzuziehende an. — Wenn man weiß, wo man weglassen darf; so nähert man sich der Festsetzung des Vorzuziehenden. — Und wo lässest du weg? Da wo ich in Allgemeinem rede." (S. 190): „Sage mir, ist der Unterschied zwischen Wald und Ein Wald größer, oder der zwischen Ein Wald, und Der Wald? — Der Unterschied zwischen Wald und Ein Wald ist sehr klein. Denn du sagst: Ein rechtschaffener Mann thut so etwas nie; und Rechtschaffene Männer thun . . . Hier scheint nichts zu fehlen; und gleichwohl kannst du nicht sagen: Rechtschaffener Mann thut . . . Die Ursache, warum du Ein oft weglassen kannst, liegt darin, daß Wald und Ein Wald nur wenig verschieden sind. Aber Ein Wald und Der Wald sind viel verschiedener. Daher redest du auch beinah poetisch, wenn du sagst: Der rechtschaffene Mann thut so etwas nie. Gleichwohl wäre nicht gut: Die rechtschaffenen Männer thun . . . sondern es muß Rechtschaffene Männer . . . heißen. — Was hältst du davon, daß man jetzt anfängt, mit der Bestimmung Ein den Begriff der Geringschätzung dadurch zu verbinden, daß man sie abkürzt [. . .] — Ich habe eben so wenig gegen diese [. .] Bedeutung von Ein, als ich gegen die verstärkende von Der habe, [. . .] An der Abkürzung stoße ich mich nicht; denn sie ist nichts Neues in der Sprache. Zum (zu dem) Thore" u. s. w.

I, 152 Nur in die Seelen zukünftiger Christen kam sanftes Entzücken, Und ein süßbetäubend Gefühl, Sanftes Entz. kam allein in der künftigen Chr. Seelen, und süßbetäubend Gefühl. So: I, 331, 349 (Ein heiliger Rauch, heil. R.), 364

(Ein Donnerwetter, D.), 367 Verkündiger einer annahenden, nur der ann.), 491 (Ein liebliches Lächeln, liebl. Lächeln); 415 (Sieh, der Erst und Letzte, ein ewig treuer Erbarmer, Sieh, d. E. u. L., der ist er, und ewig Erb.), 668 (ein helleres Anschaun, helleres Anschaun), 681.

I, 519: Gabriel schwebt' allein herab zu der seligen Erde, Die der benachbarte Kreis vorübergehender Sterne Still mit 1748,51 einem 1755 ff. seinem allgegenwärtigen Morgen begrüßte. — Cramer hat noch, wie mehrmals, die frühere Lesart im Gedächtniß, er sagt: „Die Sterne begrüßen die Erde mit einem allgegenwärtigen Morgen, weil sie rings umher die Ankunft der aufgehenden Sonne verkündigen. Man muß sich die gegen das Ende der Nacht aufgehenden Gestirne hier denken." Boxberger pflichtet dieser Erklärung bei, indem er sie ohne Bemerkung citirt. Meiner Ansicht nach brauchen es nicht blos die gegen das Ende der Nacht aufgehenden Sterne zu sein. Das Bild ist viel großartiger. Der Morgen ist allgegenwärtig auf allen Gestirnen, welche die Erde im ganzen Kreise umgeben, denn auf jedem Gestirn geht in jedem Momente irgendwo der Morgen auf, gerade wie auf der Erde selbst. Kl. sagt nicht, die Gestirne begrüßten jetzt die Erde mit dem Morgen, sondern überhaupt. Denn sie thun es ja fortwährend, ob wir Tag oder Nacht haben.[1]) Und es ist der Kreis der Sterne, nicht blos die für uns gerade aufgehenden. Cramer verwechselt seinen Standpunkt und den des Engels Gabriel. Wenn dieser zur Erde herab aus den Himmeln schwebt, so sieht er den ganzen Kreis der Gestirne um die Erde. Er schwebt eben so herab, daß er ihn sieht. Es ist ein complicirtes, aber grandioses Bild.

Ein in der Bedeutung „ein einziger, einer an dem alle Theil nehmen", ist eingetreten I, 440, wo erst Gott sprach: „Die noch sterblichen Kinder der Erde Werden, Geschlecht auf Geschlecht, zu euch [den Seelen der Väter] sich alle versammeln,

---

[1]) Allgegenwärtig in dem Sinne: immer vorhanden und immer irgendwo auf jedem Gestirn vorhanden.

Bis sie dereinst vollendet, . . . zu meiner Seligkeit kommen." Seit 1755 spricht Eloa, und sagt nun nicht zu seiner (Gottes) Seligkeit, sondern zu Einer Seligkeit. (Auflösungen von Verschmelzung des es mit anderen Wörtern z. B. VII, 358 wars, war es; V, 670: Aber weil ihrs denn seid, die süßen Lieblinge Gottes, 1800 in: ihr es, in Folge von Cramers Anm.: „Die s. L. G. bezieht sich auf das es in ihrs. Neuheit in der Wortstellung.") —

25) **Auflösung der Verschmelzung von Präposition mit dem Artikel und umgekehrt.** — Einige dieser Verschmelzungen waren schon in 1780 beseitigt, in größter Menge aber 1799, resp. 1800. Im ersten Ges. sind folgende vorhanden gewesen oder noch vorhanden: 1) ins aufgel.: in das, 45, 432; fürs, für das 324; vorm, vor dem, 30, 150, 397, 561; im, in dem: 98, 406, 508; vom, von dem: 35, 51, 225, 413; zur, zu der: 50, 517, 603, 622, 649; zum, zu dem: 40, 100, 419, 468, 469, 680; am, an dem: 186, 361, 459; vorm, vor dem, am, an dem: 297. Geblieben sind: zum 55, 342; zur 705; am 56, 67. Durch andere Wendungen vermieden: 107: vom Blute des Bundes, von des Bundes Blute; 368: vorm Angesichte der Thronen, vor der Thronen freudigem Blick; 433: im Schoosse des Friedens, in des Friedens Schoosse; 340: voll vom heiligen Rauchwerk, voll von heiligem Rauchwerk, heiliges Rauchwerks voll; 442 zur Feyrung, der F. — Umgekehrt: 543 am, an dem, am; 566 zur, zu der, zur.

Für die Verschmelzung von Präposition mit Artikel die einfache Präposition. — Vgl. oben schon in Wendungen wie „von des Bundes Blute"; und die ähnlichen: I, 70 zum Menschengeschlechte, zu Adams G.; 376 voll vom Schicksal, voll von Sch., voll Vorsehung; 612 In den Tiefen der Erde, in der Erd' Abgründen. Für im, in: 650 im Verborgnen, in Verborgnem; 131 im Triumphe, in Triumph; 121 im Todesschweiße, in T.; 77 im donnernden Wetter, in donnerndem W.; 62, 49 im Gebete, in G.; 59 im Stillen, in Stillem; 52 im Bilde, in Bilde. Für am, an: am Reichthum,

an Fülle 572. Für zum, zu: 208 zum vertraulichen Umgang, zu vertraulichem U. Für vom, von: 325 vom Heldenblute, von H.; 195 vom Lichte, von L., aus Strahlen des Urlichts. — Umgekehrt: 650: in Verborgnem, im Verborgnen s. oben. — Für eine einfache Präposition diese mit Artikel: 118: mit Zorne der Gottheit, mit dem Z. d. G.; 235 auf Flügeln, auf den Fl. — Ersatz einer Präposition durch eine andere. Hiermit ist öfters eine kleine Sinnesänderung verbunden. 297: am Throne des Schöpfers, vor dem Antlitz des Schöpfers; 186 vorm Sitze der Herrlichkeit Gottes, am Throne der H. Gottes; 195 von Lichte, aus Strahlen des Urlichts; 66 beym Grabmal, am Grabe; 118 im grimmigen Zorne, mit dem Z. der Gottheit; 535 sah nach der Schönheit, auf die Sch.; 560 treufle Segen auf die, senke Ruhe in die; 345 der Ocean, wenn über ihm die Stimme des Herrn wandelt, auf ihm; 206 auf ihm (dem Strome), über ihm; 461 wie die Morgensterne mit eurer Gesellschaft vor dem Schöpfer sich neigten, in eurer G.; 284 der Anblick, mit dem der Vater sie belohnte, durch den; 229 Weg, durch den Gabriel fortgieng, mit welchem; 540 der Abdruck war in Zügen des Schlafes verdunkelt, war durch die Geberde des Sch. verd.; 90 mit was für Einmuth, (archaistisch) vor Einmuth. — Rückkehr zur erstgewählten: 565 Mit ihm beherrschen, nebst ihm, mit ihm. — Andere Wendungen, s. auch oben: 166, 167 in schnellen Gedanken, schnelles Fluges; so auch 612 langsamer Flut. — Tmesis von Präpositionen. XVII, 236, 237 gegen des Grabes Eingang über; (vgl. Luther 1. M. 15, 10 legte ein Theil gegen das andere über; 1. M. 21, 23 da du ein Fremdling innen bist; 1. Mos. 43, 5 da mein Herr aus trinket.) IX, 231 vor dir über. (vgl. Goethe, Faust II: Als wenn er Unheil sänne, saß er gegen mir [sc. über]). —

26) **Änderung adverbieller Bestimmungen:** Vgl. auch unter 25). I, 485 helleuchtend gebildet, aus Heitre gebildet; 495 jubilirend, in Jubel; 304 entzückungsvoll, in Entzückungen; 535 voll Verwunderung, bewundernd.

27) **Statt einer negativen Wendung eine positive**. I, 210: Als sich durch Sünde der Mensch von Gottes Freundschaft entfernte; zu Gottes Feinde sich umschuf; 414: weinet nicht; jauchzet; 446: das Gebein, das ihr im Staube sterbend zurückgelassen; das ihr reifend zur Auferstehung zurückließt; 526: Gabriel kam mit verweilendem Fluge zur Erde; doch kam er mit eilendem Fluge zur Erde. — Das letzte Beispiel führt über **zu der merkwürdigen Veränderung des Gesagten ins Gegentheil überhaupt**. I, 619: Weit hinter ihm blieben wehende Flammen in seinen Tritten zurück (wie lange müssen die geleuchtet haben! deshalb:) Nah hinter ihm. 365: Ein Donnerwetter Stieg, da er wartete, schnell vom Allerheiligsten nieder (majestätischer:) Donnerwetter Stiegen zum wartenden langsam das Allerheiligste nieder. In I, 670 ist ein geringerer Grad des Gegentheils vorhanden: Seelen, die dem kaum gebornen Körper entflohen; in: die zarten nur sprossenden Leiben entflohen. — Ein sehr schönes Beispiel Gesang V,

V. 232) (Die himmlische Liebe)
1748 Ms.: Ist beinah noch allein, in paradiesischer Schöne,
51: bey nah nur Schönheit,
55,80: Ist, doch nur wie ein Bild der Schatten, wenigen Bessern
1800: ein Schattengebilde,
V. 233) 1748 Ms.: Als ein Zug des göttlichen Bildes, den Sterblichen übrig,
51: Einer einsamen Zahl von edleren Sterblichen übrig!
55, 80, 1800: Von der Unschuld übrig geblieben! u. s. w.

Vgl. auch unter den religiösen Veränderungen die Stelle Ges. I, V. 533 ff., wo an Stelle „leichttragender Blumen" ein „Felshang" tritt.

Mehr zur ersten Abtheilung gehört: 294: die Seele des Menschen, von Staube gebildet; in: geschaffen der Gottheit. Und 671: mit Weinen (der Kindheit), in: noch sprachlos (dieses kann man aber auch als bloße Exegese des früheren nehmen.) — Statt des Allgemeinen das Besondere. I, 369 den wartenden Himmel, in: die verlangenden Thronen (eine Engelart). — Umgekehrt: I, 30 schauendes Auge,

für schauendes Angesicht; 29: Gemüthsart, Gemüth, Empfindung; V, 145: Eloa hielt ein Wetter empor, für: ein Gewitter. Cramer: „Wetter hat in dieser Bedeutung noch etwas mehr Stärke, als Gewitter. Es ist ein allgemeineres Wort."

Sonst sollte man meinen, daß, je abstracter die Vorstellungen würden, sie desto mehr an Stärke verlören; in der Poesie des Erhabenen scheint das aber nicht der Fall zu sein. Je weiter die Anschauungen, je abstracter die Vorstellung, je begrifflicher die Poesie, desto erhabener ist sie. Es giebt zwei Hauptgattungen des Erhabenen, das sinnlich und das geistig Erhabene. Das letzte kann den Geist nun durch Vorstellungen des sinnlich Erhabenen uns näher bringen, aber zugleich beschränkend, und dies thut die Bibel; oder es mißt Geistiges an Geistigem, Gedanken an Gedanken, und der eigentliche Schöpfer dieses Erhabenen ist Klopstock. Ich weiß nicht, ob der Grund dieser Eigenheit Klopstocks schon ausgesprochen ist. Von Schiller wenigstens nicht, der nur sagt, Klopstocks Sphäre sei immer das Ideenreich, und er wisse alles, was er bearbeite, ins Unendliche hinüberzuführen; er zöge allem den Körper aus, dahingegen andere Dichter das Geistige mit einem Körper zu umgeben trachteten. Damit hat Schiller noch nicht begründend gesagt, daß Klopstock dies thun müsse, um dem Begriff des Erhabenen, wie ihn das protestantische Christenthum ins Leben rief, dem des abstractest Erhabenen, gerecht zu werden, und so auch dem Gefühle, das mit der protestantischen Anschauung Gottes verbunden ist und nicht, wie der Katholicismus, Herabbeschränkung des Göttlichen fordert, genug zu thun. Deshalb also sucht Klopstock die weitesten Vorstellungen, muß sie suchen; deshalb ist in Klopstocks Dichtung, der einzigen ihrer Art auf Erden, der seltsamsten, seltensten Dichtung, der Gipfel des Religionsgebirges der Menschheit — so weit Religion Anschauung verlangt — erstiegen. Denn unbeschränkter läßt sich die Persönlichkeit Gottes als solche nicht fassen, als in dieser Dichtung; noch ein Schritt weiter, und alles geht in Anschauungslosigkeit über. Klopstocks Ge-

stalten, Anschauungen, seine höhere Dichtung ist oft recht eigentlich Licht, dessen Körper, wenn man will, der Aether ist, gleichsam das letzte feinste Atom des Concreten. Aber da sie Licht ist, so hat sie ihr inneres Leben, ihre Contraste, ihren Streit, mit einem Wort ihre ganze eigenthümliche Farbenpracht. Darum ist es ein Wenig unüberlegt und gar nicht „tiefsinnig," wenn Merck, und nach ihm natürlich Unzählige, äußerte, Klopstock sei gar kein Dichter. Wenn Goethe darum recht eigentlich einer ist, weil er in dem Besondersten den Keim des Allgemeinen herauszuspüren weiß, ihn mit dichterischer Wärme hegt und endlich aus dem Mikrokosmus den Makrokosmus hervorblühen läßt, so findet bei Klopstock nicht der umgekehrte Prozeß statt, — eine total falsche, wenn auch ganz allgemein angenommene Ansicht — so daß er nicht von der geistigen Art Schillers, dem echten Gegensatze Goethe's, ist und ebensowenig zu den Stolbergs und der großen Zahl ähnlicher Poeten gehört, sondern bei Klopstock findet derselbe dichterische Prozeß statt wie bei Goethe, aber in der Weise, daß ihm der Makrokosmus Mikrokosmus, die Ganzheit eine Besonderheit ist, die über sich hinausverlangt nach dem anschauungslosen Allgemeinen, nach dem Reingeistigen. Höher fliegen kann menschliche Phantasie nicht, als sie es in Klopstock gethan, und der Franzose hat Recht, der ihn den erhabensten Dichter, den es gegeben habe, nennt.

28) **Doppelte Negation.** — Diese Ausdrucksweise, welche Kl. besonders im 2. Theile des M. aufnimmt, gehört zu den Archaismen, deren wir schon einige zu erwähnen Gelegenheit hatten. Beispiele doppelter Negation findet man I, 271, 630; XVI, 277; XVII, 666; XIX, 566, 1022, XX, 27, und öfter.[1]) — Andere Archaismen sind z. B. ihm für sich I, 276, später in „sich" verändert; seit 1780 ändert Kl. auch das relativisch gebrauchte „so" öfters in das Relativum, aber nicht immer, vgl. X, 449; die Präposition vor

[1]) Auch Goethe gebraucht in volksthümlicher Rede die doppelte Negation noch.

statt für setzt er I, 90; erhaben im Sinne von erhoben wird überall geändert; aber nicht überall fodern in fordern, vgl. X, 496. Der Heiligen alle statt aller der Heiligen ist nach Cramer zu V, 727 „ein Archaismus, den Kl. öfter braucht, und der sich hier zur Feierlichkeit der Rede Gottes schickt.“ Formen, wie geußt, fleußt, beschleußt, fleuß, geuß, fleuch, zeuch, geneuß, gebeut findet man im zweiten Theile nicht selten. — Über Gräcismen, Latinismen u. s. w. der Sprache unseres Dichters zu reden, ist hier nicht der Ort; so weit sie die Varianten betreffen, sind ihrer manche bereits erwähnt.

29) **Einzelne Ausdrücke, die Kl. besonders dadurch auszeichnet, daß er sie theils vermeidet, theils sie unter einander fortwährend wechselt**, sind: Grimmig, I, 118, 122, öfters auch Grimm, doch nicht immer. „Fern“ in Verbindungen wie fern kommen, fern betrachten und drgl., „von fern“ ebenso, wofür in der Ferne u. drgl. eintritt, z. B. I, 115, 164, 185, 327, 393, 474. „Fern“ ist geblieben in 230, 622. Auch die Redensart „auf Erden“ scheint Kl. nicht zu lieben; er sagt lieber auf der Erde, oder anderes, z. B. I, 55, 70, 526, 517. — Ganz merkwürdig ist der Wechsel in den Bezeichnungen des Messias, der Gottheit, der Engel. Wo Messias stand, wird Mittler, wo dieses, Versöhner, wo dieses, Gottmensch, und so fort, gesetzt; für die Seraphim treten einfache Engel oder Cherubim auf, diese erst später, und vice versa. Z. B. I, 171 Gott — der Ewige; 171 Seraph — Unsterblicher; 183 des hohen Messias, des Gottversöhners, Jesus des Mittlers; 185 Gottmensch, Göttliche; 189 Vater, Ewiger; 187 der eilende Seraph, der Eilende; 142 Messias, Mittler, Versöhner; 314 Mittler, Vers.; 337 ebenso; 389 Gottes Gerichtsstuhl, Seinen G.; 389, 390 für Gerichtsstuhl blos Stuhl; 417 Ich, die Gottheit, Ich, Jehova; 468 des Mittlers, Christus (das erste Mal im Messias); 471 Mittlers, Sohnes; 507 Mittlers, Messias; 512 Mittler, der Söhnende; 515 Engel, Cherubim; 530 Messias, Mittler; 532 Mittler, Gottversöhner; 534 Mittler, Messias, ihn; 539

Mittlers, Menschenfreundes; 562 die Stimme des Seraphs, des Unsterblichen; 582 Rede der Götter, der Himmlischen; 618 der Fuß des Unsterblichen, des Eilenden; 659 das unsterbliche Lamm, der Versöhner der Menschen; 669 der göttliche Mittler, der Überwinder; 687 Engel der Erde, der Erde Hüter, u. s. fort. — Diese Manigfaltigkeit hätte Strauß von seinem Standpunkt des Musterepikers, d. h. des antiken, (als ob wir immer und in allen Dingen abhängig vom Gewesenen bleiben müßten![1]) ebenfalls tadeln können, da er zum Vorwurf machte, daß Kl. in der Bezeichnung des Redens, Antwortens u. drgl. keine typischen Wendungen habe. Bei Virgil heißt ja Aeneas auch stets pius Aeneas, und beim Homer haben die Helden alle ihre feststehenden Benennungen. Wir im Geiste der Entwicklung begrüßen Klopstocks kühne Unabhängigkeit, in der ihm auch Goethe im Faust in anderer Weise folgte. Wir kennen keine Formen, in welche hineingedichtet wird, sondern sagen, jedes Dichtwerk ersten Ranges hat seine eigene Form, und je manigfaltiger, desto großartiger. Der kühnste Befreier von der Schablone in dieser Beziehung ist aber auch wieder Klopstock gewesen. So ging er seine Bahn, nicht im Zickzack, sondern in ruhigem, majestätischem Dahinwandeln, mehr aus seinem eigenen Busen nehmend als die gar viele unserer anderen Dichter, nur der inneren Stimme gehorsam.

Hinsichtlich der Veränderungen in Kl.'s Engelsystem verweise ich auf folgende Stelle in einem gänzlich verschollenen Büchlein: „Anmerkungen zum Gebrauche deutscher Kunstrichter. Nebst anderen Wahrheiten. Auf Kosten des Verfassers 1762 o. O." S. 39: „Man denke nur nicht, daß die Nachwelt unsre Schriften in dem günstigen Lichte betrachten wird, aus dem wir sie beurtheilen. Selbst unser großes Heldengedicht, daß sich mit so vielem Rechte das Lob seines Zeitalters verdient hat, wird in ihren Augen verlieren. Soll es diesem Schicksale entgehen, so wird es sein Verfasser nochmals

[1]) Eine seltsame, neue, Klopstock eigenthümliche Art epischer Beständigkeit könnte man jedoch in den oft wiederkehrenden Wiederholungen ganzer Stellen im 2. Theil des M. sehen. Vgl. unter Nr. 31.

von neuem durcharbeiten, verschiedene Scenen umbilden, ihm eine größere philosophische Richtigkeit und mehrere Eintracht mit dem System der Schrift geben müssen, als die Einsichten der itzigen Zeit erlauben. Alsdann aber wird es ein Werk seyn, dem die Homere und Virgile weit nachstehen. Nicht anders. Schon das ist ein Vorzug der zwo besten neuern Gedichte vor den alten, daß sie Wahrheiten vortragen und mit Wahrheiten ausschmücken. Jene wurden durch tausend mythologische Alberkeiten verunstaltet. Ich will nur eine Unrichtigkeit anmerken, die durch das ganze deutsche Gedicht fortläuft; an der aber sein Verf. sehr unschuldig ist. Man hat bisher geglaubt, Seraph und Engel wären gleich gültige Namen, und man hat sich geirrt. Die ersten werden von den letzten durch nichts geringers als eine ganze Welt getrennt. Sie spielen auf unsrer Erde keine Rolle; sie sind bloß Zuschauer, und werden ihrer Natur nach ausgeschlossen. Man gebe in der Schrift Achtung, ob jemals einem Seraph ein Geschäft aufgetragen wird. Stets werden sie als das Gefolge, als die Hofstatt der Gottheit vorgestellt. Der feierliche Ausdruck, den die Schrift von ihnen braucht, ist, daß sie vor Gott stehen. Der Cherub aber ist zuweilen, bey außerordentlichen Fällen, auf die Erde versandt worden. Der Dichter darf ihn also brauchen, aber nicht in gewöhnlichen Verrichtungen. Der bezeichnende Ausdruck der Schrift ist, daß sie Gott dienen. Ps. 103, 21; 7, 10." u. s. w.

In der That gebraucht Kl. später die Cherubim so, wie der ungenannte Kritiker angiebt, z. B. I, 115 Jetzo hatten die Himmel die Cherubim feyrend verlassen, Und sich überall schnell in der Welten Kreise verbreitet (um die Befehle Gottes, die Feier des Todes des Messias betreffend, auszurichten). Früher stand da noch Engel; und so öfter.

Endlich vermeidet Kl. in späteren Ausgaben eine große Anzahl zärtlicher Ausdrücke. Die große Zärtlichkeit war ihm schon 1749 von Heß in humoristischer Weise aufgemuzt worden. Dieser freundschaftlichen Mahnung sicher-

lich werden wir Veränderungen dieser Art zuschreiben müssen; z. B. I, 61 mit zärtlicher Stimme, mit leiserer Stimme; 671 mit Weinen, sprachlos; 669 die Umarmung des Mittlers erwartet euch liebreich, in: der erste der Überwinder erwartet euch, Seelen; 600, Seraphim schaun in prophetischer Stille, thränenvoll, der Menschen künftige Seligkeit, in: in prophetische Stille sanft verloren (schon 1751, also gleich nach Heß' Schrift); 546 ist: „sprach er mit zärtlicher Stimme" ganz fortgefallen; 538 zärtliche treue Erbarmung, ewigtreue; 422 doch ihr, mein theures Geschlechte, in: geborne der Erde; 106 mein sanftthränendes Auge, unverwendet mein Auge. Vortrefflich ist die Änderung II, 767 Wo wir von Gott und unserer Freundschaft uns zärtlich besprachen, 1800, resp. 1793 in: Wo wir mit Innigkeit sprachen von Gott u. uns. Fr. Das schöne Wort innig hat Kl. überhaupt erst etwa seit 1755 getroffen. II, 793 der zärtliche Vaternamen, 1800: der liebende V., (wenig glücklich). III, 499 dein Herz voll zärtlicher Triebe, 1780 in: dein Herz voll Innigkeit; 500, 501 das Herz fließt von süßen Empfindungen über, 1780 edler: von süßem Gefühl; I, 216 liebreich besuchte Thäler, gern besucht.

III, 647, 648.

647) 1748—80 Ja, aus dem Reiche der Schatten, da deinentwegen noch zärtlich,
1800 des unteren Libanons Hain, selbst da für dich wachend,
648) Komm ich hierher.

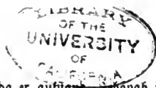
Die Änderung 1800 in Folge von Cramers Bem., zärtlich stehe hier für bekümmert.

30) Wie wenig Kl. auf „seinen Lorbeern ausruhte", geht am deutlichsten daraus hervor, daß er sich selbst bei seinen Verbesserungen oder Veränderungen nicht beruhigte, sondern diese immer wieder gegen die früheren Lesarten abwog. Daher kommt es denn, daß er bisweilen diese wieder herstellte. Beispiele: I, 54 Gelindere Lüfte, gleich dem Säuseln der Gegenwart Gottes, dafür: in dem Gott wandelt, und wieder: der Gegenwart Gottes. 80: Ringsum lagen die Hügel in lieblicher

Abenddämmerung, dafür: beströmt von Düften der Dämmrung, 1780 wurde die viel schönere frühere Lesart wiederhergestellt. 166, 167: in feurigem Fluge, in schnellen Gedanken, feuriges Fluges. 216, 217 wird die Participialconstruction wieder hergestellt. 248 schauen, schaun, schauen. 258 erschaffene, erschaffne, erschaffene. 281 Allzeit, Stets, Allzeit. 395 Siebenmal hatte der Donner das heilige Dunkel eröffnet, das heilige Dunkel der Donner, der D. das h. D. 400: Sohns, Sohnes, Sohns. 463 größere, größre, größere. 511 Deine Verlangen will ich, du, in: ich will sie, du; wieder in: will ich, du u. s. w. 580 Und in den hellen Bezirk, In die hellen Kreise, Und in die h. Kr.; ebenso 615. 677: in lieblichen Liedern, in Liedern der Wonne, 1780 wieder: in lieblichen Liedern, vgl. oben V. 80. 685 die irren, irrenden, irren Sterblichen.

31) **Auslassung von Versen**. Es sind derartiger Stellen manche bereits im Früheren vorgekommen. Alle diese Stellen hier zu vermerken, wäre zu weitläufig, und auch von keinem rechten Nutzen, ehe nicht die ganze Lesartensammlung oder vielmehr der ganze Messias mit den Varianten Vers für Vers im Druck vorliegt, so daß man die Gründe der Fortlassung aus dem Zusammenhang selber entnehmen kann.[1]) Daher mögen hier nur die Stellen, wo Verse im I. Ges. ausgefallen sind, aufgeführt werden. Beispiele aus anderen Gesängen sehe man unter der Geschichte der Ausgaben. Nach Vers 14 zwei, nach 202, 234, 383, 386, 466, 533, 705. — Erweiterte Stellen im I. Ges. nach V. 124 die beiden in drei; 159—163; 207; 353—357; 399 (400—407); 475; 501, 502; nach 585; 639—646. — Wiederholungen finden in den ersten Gesängen nur wenige, und diese zum Theil auch erst in den späteren Ausgaben statt; dagegen im zweiten Theile in großer Menge und zwar von ganzen Stücken. — Als Curiosa sind anzuführen zwei gereimte Hexameter, in denen der Reim jedoch 1800, resp. 1793 fortfiel, nämlich X, 1025 und 1026. Der Todesengel:

[1]) Ich wiederhole hier, daß ich mit einer kritischen Ausgabe des Messias, mit sämmtlichen Varianten, im Manuscript fast fertig bin.






1755 Jede Furchtbarkeit gab, da er aufstand, Jehovah ihm wieder.
80 f. stand,

1755 Schreckend steht er, und hält sein Schwert nach Golgatha nieder,
80 stehet er da, und hält nach Golgatha nieder
1800 der Schädelstäte

alle Ausg. Sein weitflammendes Schwert, und hinter ihm macht sich ein Sturm auf.

Unvollendeter, d. h. absichtlich unvollendeter Verse giebt es noch zwei im Messias, den letzten Vers im X. Ges.: Und er neigte sein Haupt, und starb. Ferner XIII,
694) Da sich, mit Freuden Gottes, Jehovah freute! da Jesus
695) Auferstand!

Früher, in der Ausg. v. 1748, auch V, 325, schon erwähnt:
1748 Daß er nicht vor ihm vergieng.
1751,55 Daß der Staub nicht vor ihm ins Unermeßliche stäubte!
80 f in das stäube!

Nur Ein entschieden falscher Hexameter ist im Messias anzutreffen gewesen, X, 283 in der Ausg. v. 1780.
1780 Um des Gekreuzigten willen, an des Wüthrichs Kette zu liegen
1800 Wegen des ewigen Sohns, an

Und ein ganz abscheulicher in den Ausgaben 1748 u. 1751 I, nach V. 386: Wénn er sích, einen gróssen Tag, úns offenbárend eröffnet. Der Vers fiel 1755 fort.

## Orthographie und Satzzeichnung.

Kl.'s Orthographie ist aus den gegebenen Stellen genügend zu erkennen. Er hat manches Alterthümliche auch 1800 beibehalten. Was seine eigene betrifft, deren Grundsätze er in einer eigenen Abhandlung niedergelegt hat und in welcher die eine Octavausg. v. 1780 erschien, so ist hier darüber nur zu bemerken, daß er sie in den Ausgaben v. 1800 wieder aufgegeben hat. „Klopstock's System ist, mag es nun anwendbar sein, oder nicht, sehr durchgedacht, und ich gestehe dir gern, daß ich noch nichts dawider gelesen habe, was nicht mit seinem Vorschlag verglichen, Stümperarbeit ist. Selbst als Grille eines großen Mannes sollte man Achtung dafür gehabt und

dem Mann, auf den, was auch der oder die wähnen, Deutschland stolz sein muß, nicht ein so kindisches Kahlkopf nachgerufen haben.“ Weinhold, Boie, S. 172 (Boie an Bürger, 1. Dec. 1781). — Auch über seinen Satzbau und seine Interpunction ist hier nichts Eingehenderes vorzutragen. Die reichlich gelieferten Stücke bieten auch dem flüchtigsten Blicke Stoff genug zur Beobachtung. Die Interpunction war, wie an belehrenden Stellen schon bemerkt, eine wesentlich declamatorischem Bedürfniß angemessene, am meisten in der Ausgabe von 1755. Sie überall zu verlassen, ist nicht rathsam.

## Die Anzahl der Verse.

Sie schwankt bei den vielen Veränderungen bis zur letzten Ausgabe. Diese umfaßt 19458 Verse, die sich folgendergestalt auf die einzelnen Gesänge vertheilen: I 721, II 896, III 745, IV 1345, V 828, VI 606, VII 861, VIII 627, IX 768, X 1052, XI 1569, XII 874, XIII 1003, XIV 1419, XV 1549, XVI 699, XVII 785, XVIII 845, XIX 1079, die Verse des letzten, XX. Gesanges sind bisher, auch bei Vorberger, nicht gezählt, seines lyrischen Characters wegen; er enthält 1187 Verse.[1])

Im I. Gesange sind 147 Verse unverändert geblieben, (d. h. überall als unverändert diejenigen mitgerechnet, welche nur orthographische oder Veränderungen wie itzt in jetzt und drgl. aufzuweisen haben); im II. 202; im III. 210; im IV. 552; im V. 301; im VI. 332; im VII. 382; im VIII. 317; im IX. 260; im X. 605. Von 8449 Versen, die der erste Theil des Messias enthält, sind demnach 4308 nicht verändert, 4141 verändert, also nur 117 weniger verändert als nicht verändert. Da aber hierbei die nicht ersetzten ausgelassenen Verse nicht mitgerechnet und viele Stellen nicht einmal, sondern drei- bis fünfmal verändert worden sind, so verhält sich Nichtveränderung zu Veränderung doch wenigstens wie 1 : 3. —

[1]) Franz Muncker in seinem genannten auch in philologischer Beziehung vortrefflichen Buche hat sie nun auch gezählt.



# Zur Erkenntniß Klopstockischen Wesens und Wirkens.



Obgleich in dem ausgezeichneten Werke Franz Muncker's: Lessings persönliches und literarisches Verhältniß zu Klopstock, Frankfurt a. M., in diesem Jahre erschienen, zum Theil dieselbe Materie bearbeitet ist, so halte ich es doch nicht für überflüssig, folgende schon vor einem Jahre vollendete Abhandlung zu veröffentlichen. Es ist nicht werthlos zu sehen, daß wir, unabhängig von einander, zum Theil zu denselben Resultaten gekommen sind; dann aber ergänzt meine Arbeit Munckers Werk nicht selten und bietet überdies eine Reihe neuer Ausführungen und eigenartiger Betrachtungen. Auch Loebell in seiner Entwicklung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethes Tode 1856 hatte schon die Angriffe Danzels beleuchtet, doch nicht in so ausführlicher Weise, wie es Muncker und in selbständiger Weise meine Arbeit thut.

## Zur Erkenntniss Klopstockischen Wesens und Wirkens.

Man erstarrt zuerst förmlich, wenn man Danzel, der doch durch das „quellenarme Wüstenland“ Gottscheds und der Seinen des Langen und Breiten unermüdlichst gewatet ist, über Klopstock reden hört. Ihm gilt der Gründer unserer neuen nationalen Poesie, der Erwecker unseres so oft und auch jetzt zum Theil wieder selig entschlafenen Nationalgefühls, nicht mehr als Basedow, Cramer, Dusch (Lessings Leben und Werke, S. 411), und „mit diesen ist es ja nichts“; Klopstock bildet vor seiner Phantasie einen „dreiköpfigen Cerberus“ mit Basedow und Cramer, einen dreiköpfigen Cerberus, der Lessing aus dem Spiegel in dem berühmten Gleichniß anschaut, (S. 402 f.); er beehrt ihn mit dem Namen eines „literarischen Schnabelthiers“ (S. 493), läßt ihn eine „ewige Schraube aus seiner von Anfang an vorhandenen Verschrobenheit machen“; ja, er rangirt ihn unter Gottsched, welchem er doch noch nachrühmt, „es sei die Idee seines Lebens gewesen, eine nationale Literatur zu begründen, an deren Verwirklichung er mit unermüdlicher Thätigkeit und nicht zu verachtender Einsicht gearbeitet habe“; während er Klopstock als einen „eichenabknickenden Omophagen“ hinstellt (S. 458), ohne für sein Verdienst auch nur ein gerechtes, geschweige freudig anerkennendes Wort zu haben. Das Leben des Herrn Jesu Christi habe er in Verse gebracht (eine Lieblingsphrase Danzels), an diese „Gymnasiastenaufgabe“ eine Reihe von Jahren gekettet, und sei nie zu freier und heiterer Männ-

lichkeit erwacht. (S. 393). Der letzten Beschuldigung gegenüber denke man nur an Klopstocks ganzes so männlich und frei poetisch wie nur möglich gestaltetes, durch seine eigene Kraft gestaltetes Leben, an die Jugendfrische, die er sich immer gewahrt und die aus der ersten berühmten Ode, der auf den Züricher See, nicht minder laut spricht als aus den späteren Eisoden. Ja, in dem Messias selbst können wir seine Lebenslust in leisen Zügen wahrnehmen. Seiner Männlichkeit wegen und unbeugsamen Jugendfrische halber entzweite er sich sofort in Zürich mit dem pedantischen, eingetrockneten Bodmer und dessen gelehrten Freunden. Er lehrte die Deutschen erst, was heitere Männlichkeit ist; geniale Wüstheit lernten sie erst später, von Anderen, trotz ihm.

Man höre was Friedrich Matthisson über Klopstock sagt: „Klopstock der Mensch ist mir eben so verehrungswürdig als Klopstock der Dichter. Der Hauptzug seines poetischen, wie seines moralischen Characters ist Adel; dabei ist er einer der liebenswürdigsten Gesellschafter; sein Scherz hat attische Feinheit; sein Witz ist schnell und treffend; seine Erzählungen sind voll Feuer, Leben und Darstellung; und alles was er sagt, thut oder schreibt, trägt, ohne Ausnahme, den Stempel der Wahrheit, Anmuth oder Geisteshoheit. Daß er nie gelehrte Kriege weder selbst geführt hat, noch durch andere hat führen lassen, zeugt von einer sich fühlenden, über die armseligen Künste der literarischen Stier- und Hahnengymnastik weit erhabnen Seele. Nie hat er ungerechte Angriffe beantwortet und nie über schaale Recensionen seinen Unwillen öffentlich geäußert. — Briefe, Zürich 1795, Theil 1. —

Ähnlich Sturz (bei Cramer, Tellow S. 303 f.): „Klopstock ist heiter in jeder Gesellschaft, fließet über von treffendem Scherz, bildet oft einen kleinen Gedanken mit allem Reichthum seiner Dichtergaben aus, spottet nie bitter, streitet bescheiden, und verträgt auch Widerspruch gern; aber ein Hofmann ist er darum nicht, wenn ich auch nur einen Gefälligen unter dem Worte verstehe, der sich geschwind bey Höheren einschmeichelt. Seine Geradheit hält ihn vielmehr von der Bekanntschaft mit Vor-

nehmern zurück, nicht daß er Geburt und Würde nicht schätzte, aber er schätzt den Menschen noch mehr. Er forscht tiefer nach innerm Gehalt, so bald ihn Erziehung und Glanz blenden können, und er fürchtet als eine Beschimpfung die kalte herablassende Beschützung der Großen. Darum muß nach dem Verhältnisse des Rangs immer ein Vornehmerer einige Schritte mehr thun, wenn ihm um Klopstocks Achtung zu thun ist."

Aus diesem Berichte von Augenzeugen wird man nun selbst das Urtheil modificiren können, welches sich über Klopstocks Wesen auf S. XXV des 1. Bandes von A. L. v. Knebels lit. Nachlaß und Briefwechsel findet. Als Knebel Ende 1774 in Karlsruhe war, mußte er dem Markgrafen, spätern Großherzog Karl Friedrich aus dem Klopstock vorlesen. „Seltsam war es, daß Klopstock gerade zu derselben Zeit nach Karlsruhe kam. Der immer auf hohem Kothurngang auftretende Messiasdichter schien sich jedoch andre Vorstellungen von dem Empfang gemacht zu haben, der ihm hier zu Theil werden möchte. Denn bei aller Gefälligkeit, die man gegen ihn am Hofe hatte und bei der vorzüglichen Auszeichnung seiner Person sowohl von Seiten des Markgrafen als hauptsächlich der poetisch gebildeten Louise ließ es doch die alte Hofetikette nicht zu, ihn anders denn als einen bloßen Legationsrath zu behandeln. Damit war jedoch Klopstock, der eigentlich der erste war unter den deutschen Dichtern, der auf einen Jupiterkultus Anspruch machte, keineswegs zufrieden; er blieb nur wenige Tage, zeigte sich mürrisch, übelgelaunt, und ging so weit, daß er, ohne Abschied zu nehmen, von Karlsruhe wieder fortreiste. Dieß ganze Benehmen sieht der pedantischen Großartigkeit dieses deutschen Dichters recht ähnlich, und man denkt an den Klopstock, der in einer Krankheit auf die Knie fiel und betete: „Gott, erhalte mich für Deutschland!" — Woher dies letzte Historchen, weiß ich wirklich nicht; das Andere richtet sich selber: Wie paßt es zusammen, daß man Klopstock auf das Zuvorkommendste behandelte und ihn doch seinen Legationsrathscharakter fühlen ließ? Daß sich Klopstock, der Mann des Selbstbewußtseins, eine solche öffentliche Bedienten-

behandlung nicht gefallen ließ, ist ein schöner und männlicher Zug. Überhaupt — was man von der Selbstvergötterung und Eitelkeit unsrer Schriftsteller so sagt! Am richtigsten betrachtet diese Sache Friedrich Jacobi in einem Briefe an Knebel (a. a. O. Bd. II, S. 72): „Als ich Ihren Brief las, fiel mir ein, daß ich vor sechs Jahren, als Klopstock bei mir zu Manheim war, über Lavater mit ihm zu reden kam. Mein Freund Lavater, sagte Klopstock, ist sehr eitel; der gute Mann weiß es selber nicht wie sehr! — Einige Tage darauf erwähnte Goethe einer gewissen Dame gegen mich, die Herder der Eitelkeit beschuldige und sich nicht mit ihr vertragen könne, weil er selbst der eitelste unter allen Menschen sei. — Was Goethe von Herder sagte, sagt ganz Deutschland wieder von ihm; er sei aus Eitelkeit und Hochmuth zum Narren geworden. Wie von Wieland und Klopstock geurtheilt wird, ist Niemand unbewußt; und von Lessing heißt es gar, daß er sich aus Eitelkeit dem Teufel ergeben habe. Nun frag' ich, ob wir Alle schuldig oder ob wir Alle unschuldig sind?" —

Aber zur „hinreichenden" Begründung seiner Urtheile weist Danzel auf drei Grillen Klopstocks hin. Ob man sie bei tieferer Betrachtung für solche gelten lassen kann und darf? Die Gelehrtenrepublik ist die eine. Nun, Goethe hat sie selbst für die „einzige Poetik aller Zeiten und Völker" erklärt, und als Prosawerk — so weit sie nicht Luther nachahmt — darf sie sich meiner Ansicht nach oft kühn mit dem Besten Lessing's messen. A. W. Schlegel in Krit. Schriften 1. Theil Berl. 1828 sagt: „Klopstock ist Meister im prosaischen Stil. Wenn nicht geleugnet werden kann, daß er in seinem Messias und besonders in seinen Oden durch Verkünstelung, durch absichtliche Dunkelheit und Verworrenheit, die Grenzen der rechtmäßigen dichterischen Freiheit häufig überschreitet, so ist dagegen seine Prosa gediegen, klar, nachdrücklich und frei von allen fremden Zierraten, welchen die neuere Rhetorik der Poesie nur allzu gern abzuborgen pflegt." „Brevis esse laboro, obscurus fio; so geht es ihm oft. Er sucht die Sprache der Poesie von der Prosa zu unterscheiden und sucht es vielleicht zu sehr." Boie

30. Dec. 71 an Knebel, Knebels Nachlaß 2, 112, Weinhold Boie S. 168. Ich kann Munckers Urtheile (a. a. O. S. 46 f.), daß Klopstocks Prosa nüchtern und dürftig sei, nicht beistimmen. Klopstock wendet auch Bilder und Gleichnisse an; Lessing hat ohne Zweifel an Klopstocks Prosa die eigene geschult. —

Die praktische Wirkung der G.-R. auf die damalige jüngere Schriftsteller-Generation ist übrigens auch durchaus nicht zu unterschätzen. Die „Scholiasten“ freilich höhnten, und man vernahm vorerst blos ihr Geschrei. Auch den bekannten lakonischen Briefwechsel mit Goethe kann man aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten; daß Klopstock ihn hätte nicht überleben dürfen, wie Danzel meint, wüßte ich nicht. Es ließe sich sagen, daß Klopstock eben aus Besorgniß für die Ehre des „von ihm zu Ehren gebrachten“ Dichternamens gehandelt habe; und daß die ungezogene Abfertigung von Seiten Goethe's dann so sehr „gerecht“ gewesen wäre, wie auch Strauß meint, dürfte man billiger Weise bezweifeln. „Jeder große Mann ist bescheiden“, hat Lessing, ja Lessing gesagt (im 65. Literaturbriefe); Goethe hat sein ureignes Dictum, daß nur Lumpe bescheiden seien, Klopstock gegenüber selbst mißverstanden. Und drittens die orthographischen Grillen Klopstocks! Aber wie, wenn er sich mit naturwissenschaftlichen getragen hätte? Der Linguist darf wohl so fragen. Und jene bezogen sich doch wieder auf Ein Deutschland! Nehmen wir in der neuesten Zeit nicht das gleiche Bestreben wieder auf? Wenn Klopstock nun die wissenschaftlichen Mittel Grimm's besessen hätte? „Klopstocken ist für seine Person jenes Gefühl (der Entrüstung über die unthätige Gleichgiltigkeit Friedrichs des Großen gegen deutsche Wissenschaft und Kunst) um so eher zu verzeihen, da er unstreitig fähig gewesen wäre, nicht bloß in der Dichtkunst, sondern in allen Theilen, und in dem ganzen Gebiete der Literatur einen neuen Geist und einen wohlthätigen Einfluß zu verbreiten. So viel Böses Voltaire in Frankreich, eben so vieles und manigfaltiges Gutes hätte Klopstock nach seinem umfassenden Geiste in Deutschland wirken mögen, wenn ihm Raum und Gelegenheit, Macht und Hilfsmittel dazu gegeben worden

7*

wären. (Friedr. Schlegel's s. W. W. 2. Bd. S. 258). Man kann gar nicht unvernünftiger, jeden Prüfenden fast persönlich verletzender (weil selbst menschlich ungerecht) urtheilen, als Danzel es thut. Daß was Klopstock vollführte, er in seiner Weise that, aus seiner schroff abgegrenzten Individualität heraus, das soll uns hindern, den Kern seiner Leistungen anzuerkennen, uns von diesem erquicken, anregen, ja begeistern zu lassen? Danzel, der so thut, als wäre er die historische Würdigung selber, sobald es Gottsched oder Lessing gilt, gebärdet sich wie vernunftlos, wenn er der Persönlichkeit Klopstocks, die doch dem ganzen Wesen nach so historisch fertig vor uns steht wie selten eine, gegenübertritt. Er erhebt ein groß Geschrei des Hohns darüber, daß Klopstock „wie ein Gymnasiast" nach dem denkbar größten Stoffe zu seinem Epos gegriffen habe. Diese Wahl war jedoch so historisch begründet! Gesteht nicht Klopstock in seinem Briefe (vom 10. August 1748) an Bodmer selber, daß er die Schriften Breitingers und Bodmers „verschlungen" habe; daß er gerade das Bild des epischen Dichters, welches Bodmer aufgestellt, „weinend angestaunt" habe? Und die Schweizer wiesen wiederholt auf das Verdienst hin, welches dem Dichter lächle, der einen die ganze Menschheit interessirenden Epenstoff wählen möchte. Breitinger aber war vor Baumgarten entschieden der bedeutendste Aesthetiker und selbst Lessing noch in späterer Zeit fußte auf ihm, ja hob seine Schätze im letzten Grunde aus ihm. Auch G. Fr. Meier sagte 1746 in den Untersuchungen einiger Ursachen des verdorbenen Geschmacks der Deutschen, S. 27: „Ein Gedicht, welches, außer den übrigen Schönheiten der Poesie, mit den Religionssätzen des Dichters angefüllt ist, bekommt . . . eine gantz besondre und ungemeine Schönheit. — Wir Deutschen rauben unsern Gedichten mehrentheils diese hohe Schönheit. Wir entfernen sie von der christlichen Religion." U. a. m. Und daß Klopstock den Bedürfnissen seiner Zeit, sie verklärend, gemäß gewählt, lehrt uns der Beifall, der ihm wie im Allgemeinen, so gerade aus der Wahl des menschheitlichen Stoffes von allen Seiten her reichlich floß. Eine Menge Belegstellen aus Briefen und Zeitschrif-

ten könnten dafür beigebracht werden. Nur Einiges will ich anführen. Kleist schreibt 10. Juni 48 an Gleim (Körte, Kleists W. I, 44 f.): „Sie haben doch schon den Messias gelesen? Ich bin ganz entzückt darüber . . . . solche Poesie und Hoheit des Geistes war ich mir von keinem Deutschen vermuthend.“ Spalding an Gleim, 21. Sept. 1748: „Was halten Sie von dem Messias in den Beyträgen? Beym Durchlesen habe ich vor Entzücken nichts darin auszusetzen finden können. Nachher da ich es eben zu dem Ende im Gedächtniß etwas wiederholet, hat mir das Wunderbare etwas gar zu sehr gehäuft geschienen. Die Engel sind in einer unendlichen Bewegung, und bemühen sich mit manchem, das sie nicht nöthig hätten. Die Wahrheit aber zu sagen, so kann ich diese Beschuldigung fast nur auf den Raphael werfen, der den Meßias den Zustand des Johannes erzählet, den derselbe doch so gleich selbst sehen wird. Und die Leiden-Thränen der Gottheit? Lassen sich die auch mit der Poesie entschuldigen? Mich dünkt, die Empfindungen und Handlungen der Gottheit sind fast eine beständige Klippe für die Dichter. Aber so spricht wol nur der ungeheiligte Pöbel, der zu den Geheimnissen der Poesie nicht geweiht ist. (Br. v. Sp. an Gl. S. 45). Bodmers Begeisterung über Stoff und Form ist genugsam bekannt. Er schreibt u. a. an Gleim 11. Sept. 48 (Körte, Br. d. Schweizer): „Was für ein großes Gemüth mußte es sein, die Idee von dem Messias zu empfangen und den göttlichen Personen anständig zu denken und zu empfinden!“ Und in dem wunderseltsamen, rührend begeistert-pedantischen Briefe an Klopstocks Geliebte Fanny Schmidt, durch den er ihre Sprödigkeit gegen Klopstock erweichen wollte, ruft er aus: „Das ist das himmlische Vorrecht der Tugend, daß sie die Herzen der Jünglinge durch Blicke, durch süsse Reden, durch kleine Gunstbezeugungen, zu erhabenen Unternehmungen geschickter macht. Dadurch bekommen Sie an dem Werke der Erlösung Antheil. Die Nachwelt wird den Messias nie lesen, ohne mit dem zweiten Gedanken auf Sie zu fallen, und dieser Gedanke wird allemal ein Segen sein! Wenn ich die Nachwelt sage, was für

eine Menge von Geschlechtern verstehe ich, die auf einander folgen werden! Ganze Nationen,[1]) die ihre Lust am Messias finden und neben der Lust göttliche Gedanken und Empfindungen darin lernen werden, welche sie mit dem Mittler vereinigen und zu dem versöhnten Gott erheben. Nationen werden Ihnen dann nicht das Gedicht auf den Messias allein, sondern die Seligkeit mitdanken, die sie durch das Gedicht gefunden haben. Welche Last von Glückseligkeit ist daran gelegen, daß der Poet das große Vornehmen vollende! Wie kostbar ist sein Leben Welten, die noch nicht geboren sind!" u. s. w. Dieser denkwürdige Brief ist vom 5. October 1748.[2]) — Sulzer an Bod-

[1]) Ganze Nationen! 12. Mai 50 konnte Sulzer schon Maupertuis' Urtheil an Bodmer schreiben: „Jl me parait qu' il y a du feu et des images dans ce poème qui ne me parait pourtant qu' une imitation de Milton. Jl tire apparemment ses principaux avantages de la poésie et du style, dans lequel il est écrit; mais je doute fort qu' il se soutint dans notre langue." a. a. O. Und gar erst Voltaire! Sulzer an Bodmer 30. Juni 51: „Seit diesem habe ich Gelegenheit gehabt, den Herrn von Voltaire vom Messias zu unterhalten. Was ich aber vermuthet habe, ist eingetroffen. Was Haller mir überhaupt von den Franzosen gesagt: Qu' ils sont trop impies pour gouter un poème de cette nature, das habe ich an Voltaire mit der größten Gewißheit erfahren. Er wollte sich nicht nur nicht bereden lassen die französische Übersetzung zu lesen, sondern er spottete darüber, daß man ihm ein Gedicht geistlichen Inhalts vorlegen dürfte. Er sagte, er dürfte es eher nicht annehmen, bis er mir etwas anderes vom gleichen Schlage dagegen geben könne; er erwarte aus Dänemark ein Gedicht über den Engel Gabriel und die h. Jungfrau; sobald es gekommen, wollen wir diese Gedichte gegen einander austauschen. Unter andern sagte er mir auch diese spöttischen Worte: Je connais bien le Messie, c'est le fils du père éternel et le frère du St Esprit, et je suis son très-humble serviteur; mais profane que je suis, je n'ose pas mettre la main à l'encensoir. — Ich konnte auch wohl sehen, daß er vom Milton nicht besser dächte. Er sagte, es wäre kein neuer Messias nöthig, da den alten (Miltons Paradies) Niemand lese. Ich glaube fast, daß er blos aus Furcht vor den Engländern Hochachtung für Milton zeigt." —

[2]) Vgl. zu diesem Brief den an Gleim vom 25. Merz 1752: „Wenn ich gedenke, daß diese Dinger, diese Dorisse, einen so starken Einfluß auf das Gemüth der Jünglinge haben, sie tugendhaft, freundschaftlich, fromm zu machen, so wünschte ich, daß jeder die Seine gefunden hätte.

mer 8. Januar 1749: „Was für Hohheit und Reichthum in Erfindung, Gedanken und Ausdrücken!" 4. Mai 1749: „Der Messias hat Herrn Sack entzückt; er konnte nicht ruhig zwei Zeilen hinter einander lesen hören. Er hat dieses Gedicht hernach lange in der Tasche getragen und überall gepriesen u. s. w. Ein andrer Freund, der zugegen war, da ich es zum ersten Mal brachte, hatte die folgende Nacht einen ausserordentlich poetischen Traum, der es verdiente, neben dem Messias zu stehen." (Den 27. Sept. 1749 will Sulzer freilich schon neben Bodmers Noah „Milton und Messias [nehmen Sie mir dies nicht übel], missen" können.) Boie noch am 30. December 71 an Knebel (Knebels Nachlaß 2, 112): „Wo ist bei Ramler eine Spur von dem großen ungestümen Feuer, das uns bei Klopstock hinreißt, in die Wolken erhebt und das ganze Herz erschüttert? . . . Kl. macht mir das Herz schlagen, der Athem wird mir zu enge — ich muß aufhören zu lesen . . . Gott, Mädchen und Vaterland ist sein Thema." Ähnlich äußert sich Herder in einem Briefe vom 23. November 1771, zunächst in Beziehung auf die Oden: „ . . . Man sieht, seine Ideen haben Welt und Umkreis . . ." G. F. Meier in seiner Beurtheilung des Messias 1749 sagte: „Aristoteles und nach ihm alle gründlichen Kunstrichter haben bemerkt, daß ein Dichter zu der Haupthandlung eines Heldengedichts eine sehr große und interessante That erwählen müsse, und der Held müsse eine Person sein, für welche sich die Leser interessiren. Die Haupthandlung in der Iliade und die Helden gehen die Griechen ungemein nahe an, und so verhält es sich auch mit der Aeneis in Absicht auf die Römer. Unser Dichter übertrifft, in diesem Stücke, den Homer und Virgil. Die Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts ist wohl unstreitig eine unendlichemal grössere That als Schlachten gewinnen und

Aber wenn ich ferner bedenke, daß der göttliche Charakter der Dorisse im Ehestande so gerne verschwindet, so darf ich kaum wünschen, daß jeder Damon sich mit seiner Doris vermählte." Woher dieser hochkomische Umschwung der Anschauungsweise des ewig Alten? Er hatte in der Zwischenzeit Klopstocks persönliche Bekanntschaft gemacht und war besonders durch dessen Mädchenliebeleien fast zum Bruche mit ihm gekommen.

Städte erobern, und das gantze menschliche Geschlecht ist dabei interessirt. Der Held, der Messias, ist aus unsrer Mitte, ist unser Bruder, und wir nehmen an allen seinen Umständen theil. Ja der gantze Himmel und die gantze Hölle sind bei der That interessirt. . . . . Es würde einen sehr elenden Geist verrathen, wenn man glauben wollte, daß das Wesen des Heldengedichts kriegerische Prinzen, Bezwinger des Erdbodens und Eroberer erfordert [Stich auf Gottsched?] Solche Thaten sind auch Heldenthaten, aber es sind nicht die eintzigen und vornehmsten, u. s. w." — Heß stimmte Meier natürlich bei. „Übrigens kann ich dem verehrungswürdigen Dichter die getroste Versicherung geben, daß es ihm in meinem geliebten Vaterlande [Heß war Schweizer] an Kennern, Liebhabern und Verehrern niemals mangeln werde, so lange man in der gelehrten Welt den Namen unsers Vertheidigers des Milton nennen wird [Bodmer]." „Seines gleichen [Messias] ist noch nicht gemacht, so lange die Welt steht. Ich weiß, die Bibel ausgenommen, kein Gedicht, kein Buch in der Welt, das mir in allen Stücken so gar angenehm sey, keines, das alle meine oberen, unteren, alle bekannten und unbekannten Kräfte der Seele, sammt dem Gesichte und Gehöre, kurz, das mein ganzes Ich so überaus angenehm beschäftige und mit einem süßbetäubenden Gefühl solchergestalt einnehme und erfülle, daß ich oft

Überwallend von Freuden und süßen Empfindungen weine,

wenn ich dieses heilige, hohe, zärtliche, nachdrückliche, anmuthsvolle Gedicht und besonders gewisse rührende Stellen in demselben lese u. s. w." Zuf. Ged. 1749 gegen den Schluß. — In der moralischen Wochenschrift „Der Gesellige" (von Lange redigiert, Mitarbeiter u. a. General v. Stille, Gleim, vgl. Brief von Gleim in Lange's Sammlung gelehrter und freundschaftl. Briefe, I, S. 110) heißt es Theil 3, Halle 1749, 15. Febr.: „Sie haben ohne Zweifel die ersten Bücher des Messias gesehen: finden Sie nicht, daß dieses Werk erst würdig das sechste Heldengedicht der Welt werden könne (Homer, Virgil, Milton, Tasso, Voltaire.) Wenn ich im Stande wäre jemanden zu beneiden, so wolte ich nicht dem Mogol seine Reich-

thümer, noch einem Weltbezwinger seine Lorbeern, sondern dem Herrn Klopsstock [so!] seine Ehre beneiden. Ist er nicht [so glücklich] in der Wahl seines Gegenstandes, wie unerschöpflich in der Mannigfaltigkeit seiner Charaktere? Der Inhalt seines Gedichts betrifft die allergrössefte Handlung, die je geschehen ist, und es ist keine Nation auf der Welt, die nicht besonderen Antheil daran nimmt, u. s. w." —

Ähnliches in den Züricher Freymüthigen Nachrichten, schon am 25. Herbstmonat 1748[1]), ohne Zweifel von Bodmer selbst: „Wissen Sie auch schon, was vor einen hohen Ruhm der Himmel der deutschen Muse zugedacht hat? Sie soll ein episches Gedicht in dem Geschmacke des verlohrnen Paradieses hervorbringen, und einen Poeten formieren, der einen gleichen Schwung mit dem Milton nehmen wird; dieser soll keine geringere Handlung zu besingen erwählen als das Werk der Erlösung; seine Helden sollen unter den himmlischen, unter den höllischen, unter den irdischen die grösten seyn, der Meßias, Raphael, Uriel, Eloim; Satan, Adramelech, Satans heimlicher Nebenbuhler, der ihn von der unseligen Monarchie der Hölle zu verstossen, und sich selbst auf seinen Thron zu erheben sucht, Abdiel Abbadonaa, der sich mitten in der Verdammniß Mitleiden und gütige Wünsche zu erwerben weiß; die Jünger und Apostel des Meßias. Diese Personen wird er mit einer Anständigkeit denken, empfinden und handeln lassen, die sich für den Caracter der seligsten Geister, der verdammten Engel, und der würdigsten Menschen schicket. Vor allem wird die Menschenliebe des Erlösers auf dem höchsten Grade der Liebenswürdigkeit hervorleuchten. Die Menschheit wird in einer Würde vorgestellt werden, welche den Rath der Erschaffung rechtfertiget, und den Leser in eine so hohe Gemüthsverfassung setzet, die ihn vor das Angesicht Gottes nähert. Die Stunden sind schon vorhanden, in welchen alle diese Dinge in die Erfüllung kommen sollen. Die grosse Seele, die sie empfangen und an das Licht

[1]) Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrsamkeit gehörigen Sachen. 5. Jahrg. 1748. Zürich bey Heidegger u. Comp. XXXIX. Stück.

bringen soll, ist wirklich mit einem Leibe bekleidet, sie arbeitet wirklich an dem grossen Werke. Ich könnte Ihnen den Nahmen melden, der jetzt noch so dunkel und so schwer auszusprechen ist, der doch in die späteste Nachwelt erschallen soll; ich könnte Ihnen den unansehnlichen Ort nennen [Langensalza], wo er den Grossen, den Glücklichen, und dem Pöbel unangemerket, auf Verse von einem Inhalt singt [sinnt], der weit über die Grossen, über die Glücklichen, und den Pöbel weg ist.[1]) Sie können schon die drey ersten Bücher seines Meßias gedruckt lesen, und die werden Ihnen alle Furcht benehmen, daß er die heiligen Wahrheiten in mythologische Fabeln verkehren oder den Weg auf dem weiten Felde, das vor ihm eröffnet steht, verlieren, oder die Sachen, die er beleben will, verdunkeln werde." U. s. w. — Der sechste Jahrgang 1749 sagt in der Vorrede gleich: „Wie stehet es mit den schönen Wissenschaften? Vorher kannten die meisten Leute das Schöne in der Dichtkunst aus dunkeln Empfindungen, von denen sie keinen Grund zu geben wußten. Wer aber kennt die grossen Männer nicht, welche das innere Wesen der Poesie entwickelt, und ihre Regeln in eine philosophische Gewißheit und Ordnung gesetzt haben, daß man weiß, warum etwas schön; warum es so genau, und nicht anders bestimmt ist; und warum es da und nicht anderstwo stehet? Das sind die Männer, die den Parnaß vom falschen Geist gereinigt, und das Reich der Midas zerstöret haben! Die Neukirchische Muse ist mit der Lohensteinischen auf den Blocksberg verjagt! Opiz ist in Hallers, Homer in Bodmers, und Milton in Kloppstoks [so!] Gestalt mit verschönertem Lobe wieder auferstanden![2]) — Im XXII. Stück, Miltwochs am 26. Mertz 1749 heißt es

[1]) In der That eine erhabene Prophezeiung.

[2]) Hier wird Klopstock zum zweiten Mal öffentlich genannt. Daß Bodmer den Namen falsch schreibt, ist um so seltsamer, als die Göttinger Gel. Zeitgn. schon am 29. Aug. 1748 Stück 95 ihn richtig gebracht hatten. Das dritte Mal nannte ihn Meier in seiner Beurtheilung d. M. 1749. Heß meinte fälschlich in den Z. G.: „Herr Klopstock wird, so viel ich weiß, in Meiers Beurtheilung zum ersten Male öffentlich genannt."

in der Ankündigung von Meiers Beurtheilung des Messias: „Einigen Nachrichten gemäß, die ich aus Deutschland empfangen habe, wird Herr Professor Meier nicht lange mehr Ursache haben, über die Nachlässigkeit seiner Landesleute in der Anpreißung dieses poetischen Werckes zu klagen, nachdem die angesehensten Männer, und selbst vornehme Gottes-Gelahrte [ist wohl Sack gemeint] in procinctu stehen, um ihm das verdiente Lob öffentlich widerfahren zu lassen." Hier folgt die Stelle über den Character des Lebbäus, in dem sich Klopstock selbst gezeichnet haben sollte, die ich bei Gelegenheit der Kritik des Vorbergerschen Messiaskommentars gebe. (Heft 3, S. 110 ff.) In den Freymüthigen Nachrichten folgt noch eine Anzahl Besprechungen und Controversen, z. B. über Abbadona, Judas und einzelne Verse, die ich an anderen Stellen verwende. Auch im Jahrg. 1750, S. 209, Stück XXVII findet sich vor der Ankündigung des Noah folgende merkenswerthe Stelle: Die deutsche Poesie hat seit etlichen Jahren ein so schnelles Wachsthum bekommen, daß wir von Jahr zu Jahr dergleichen Unternehmungen glücklich ausgeführt sehen, da vor einigen Jahren Niemand Muth genug gehabt hätte, nur einen Versuch zu wagen. Ein moralisches Gedicht, worinnen man mehr auf philosophische starke Gedanken als auf moralische Schildereyen, die durch die Einbildungskraft hohe Empfindungen in die Seele senken, Achtung gab, schien der oberste Gipfel zu seyn, über den es einem deutschen Kopf nicht zu steigen erlaubt wäre, bis man endlich die vorige Bahn verlassen, und den Fußstapfen der Alten nachgeforscht, worauf bald ein deutscher Anakreon, Horaz, Ovid u. s. w. erschienen, welche uns einen angenehmen Vorschmack des güldenen Weltalters zu geniessen gaben. Dieses aber in seiner vollen Pracht zu erleben, dorften wir uns nicht schmeicheln, wir beneideten von ferne das Glück unserer Nachkommen; bis zuletzt die drey ersten Gesänge des Messias auch diese Sorge vertrieben und auf einmal die Poesie der Deutschen auf den obersten Gipfel sich geschwungen, so daß wir keine andere Nation zu beneiden haben. Eine feurige Erfindungskraft, ungekünstelte Anordnung der Umstände, neue unerwartete

Charactere, vollkommene Macht über die Einbildungskraft und das Herz, mächtige und bestimmte Ausdrücke, machen das Wesen dieses Göttlichen Gedichts aus, welches ich denen zu loben überlassen, die eine geübte Einsicht in die Critick, und das Vermögen, ihre Empfindungen deutlich und in ihrer Macht auszudrücken, darzu würdig macht." — Joh. Chr. Dommerich in seiner: De Christeidos Klopstockianae praecipua venere prolusio, Wolfenb. 1752 ruft aus S. V: „Dedit nobis, quod vivimus, saeculum poetam, in quo natura quid valeat, experta esse videtur, suspicionem pertaesa, quod in Homeris et Vergiliis omnes suas exhauserit vires." Dommerich zuerst weist darauf hin, daß Klopstock als voller Mann in seiner Kunst aufgetreten sei: „Non in cunis gementem, neque puerum, neque praetextatum, neque togatum novimus divinum hunc vatem: sed vir natus est, immo, ut vere dicam, virilem superavit aetatem, (fallor ne, si dico, humanam?) antequam nasceretur totus. Nulla, quae ego scio, suo nomine insignita, edidit poemata ante, quam excellentissimum hoc opus luci exponeretur publicae, in quo, nondum ad umbilicum perducto, virum se iam praestitit.

Crescit occulto velut arbor aevo
Fama Klopstocci: micat inter omnes
Jllius sidus, velut inter ignes
Luna minores. Hor. Carm. I, 12, 45.

Gaudet iam Germania nostra poeta, nemini omnium saeculorum secundo, gratulatur sibi ingenium poeticum, quod exteris, magnam in hac re gloriam prae se ferentibus, imitandi desiderium post se relinquit, cum ad eius magnitudinem difficilis ipsis pateat aditus." Wie es kam, daß Klopstock in solchen fast übergeschnappten Ausdrücken oft gefeiert ward, erhellt am besten aus einer Charakteristik seiner Zeit, wie sie in der folgenden Stelle der Zeitschrift „der Hofmeister" Leipzig Pouillard, 1751, 1. Theil, 27. Stück, enthalten ist von einem Wilhelm Klimm (was natürlich Pseudonym ist): „Diejenigen Leute sind nicht seltsam [selten], die zwo gereimte

Zeilen mit Müh und Noth erzwingen können und sich dennoch wegen ihrer Stärke in der Dichtkunst schmäucheln. Jene Zeiten haben zwar aufgehört, da mancher Bänkelsänger am Parnaß die prächtigen Worte kaiserlich=gekrönter Poet hinter seinen Namen schrieb: doch diesem Zeitpunkt möchten wir nun auch bald ein erwünschtes Ende wünschen, da mancher schlechte Dichter dieses thut, was jener Römer saget: **Interstrepit anser olores.** — Unsere Tage scheinen von einem aufgeklärten Witze und gutem Geschmacke zu seyn, und dennoch verrathen unsre schlechten Poeten das Gegentheil. Das Gereiße nach dem Namen eines Poeten ist so groß, und ein unglücklicher Schwung, durch seine Verse die Welt zu belustigen, und die Pressen seufzend zu machen, so allgemein, daß wir allemal vor einen Gottsched, einen Haller, einen Hagedorn, einen Gellert, einen Klopstock, fünfzig elende Reimschmiede aufstellen können." — Höchst merkwürdig ist die Vergleichung Klopstocks mit Shakespeare, wie man sie nicht so selten in damaliger Zeit antrifft. Längst vor C. F. Cramer, der beide Dichter mit einander vergleicht in seinem Klopstock; Er und über ihn, 1780 ff., z. B. Theil IV, S. 315, zu VII V. 702 bis 743, Philo's Rede (ein Citat gebe ich anderswo), finde ich in der Zeitschrift „Das Reich der Natur und der Sitten" 1758, 142. Stück Klopstock mit Shakespeare betreffs der moralischen Stärke poetischer Stellen verglichen. „Ich will noch eine Stelle aus einem deutschen Dichter hier anführen", heißt es daselbst, „die eine vielleicht eben so starke Wirkung hervorbringen kann, ob sie gleich des Vortheils, von einer Handlung unterstützt zu werden, beraubt ist. Es ist die Stelle unseres vortrefflichen Klopstocks, mit der er die Erzählung von dem grausamen verführerischen Traum Judä Ischariots und von dessen darüber angestellten Betrachtungen beschliest: (3. Ges. Schluß) [ich gebe alle Lesarten]:

V. 744: 1748,51: Also sagt er. Indem war er, seit dem unselgen Gesichte,
55 dacht seit seinem Gesichte,
80 f.: rief er, wüthet' er, war, seit
V. 745: alle Ausg.: Zwo erschreckliche Stunden der Ewigkeit näher gekommen.

Welcher Gedanke, welcher Nachdruck! [wie man sieht, seit 1780 viel stärker] Wie stark muß er nicht auf die Seele eines jeden Lesers eindringen!" u. s. w. „Solche Anmerkungen sind Züge von einer Meisterhand, solche wirken oft mehr als Oktav- und Quartbände, die von nichts als von Moral handeln . . . . Klopstocks Anmerkung bringt das Gewissen zur Aufmerksamkeit, sie hält den noch vorsätzlichen Sünder von der Ausübung ab" u. drgl. In demselben Blatte wird 1760, 7. Theil, der Begriff der Epopöe unter dem Einfluß der Messiade bestimmt. „Sie erzählet in einer pathetischen und erhabenen Schreibart eine grosse, d. i. eine solche Handlung, an der einer Nation oder wol gar dem ganzen menschlichen Geschlecht gelegen ist. Das Wunderbare wird aufs Höchste getrieben. Man hat eine Reihe von grossen Begebenheiten. Mitten unter denselben sieht man die mächtige Hand der weisen, aber verborgenen Vorsehung an einer höchstwichtigen Veränderung arbeiten. Die Scenen werden immer ernsthafter: die Finsternisse immer stärker. Wir befürchten alles für den Helden und das Volk, weil wir sehen, daß die Begebenheit immer grösser, aber auch gefährlicher wird: wir widmen ihm aus Mitleiden Thränen, zu einer Zeit, da wir ihn wegen seiner standhaften Tugend, wegen seiner Tapferkeit u. s. w. bewundern und des grösten Glückes würdig achten. Die Vorsehung thut was ausserordentliches für eine ganze Nation und für den grossen Geist, der sich dem Wohl derselben aufopfert. Dieser siegt über alle Schwierigkeiten und erhebt sich plötzlich und jene wird auf einmal glücklich. Klopstock hat endlich die Ehre der Deutschen durch seine unvergleichliche Messiade gerettet." Der Verfasser schließt mit dem gutgemeinten Wunsche: „Vielleicht wird sie zur Ehre ihres grösten Gegenstandes noch lange das einzige Meisterstück bleiben." Höchst merkwürdiger Weise findet sich in Spaldings Briefen an Gleim (1771) unterm 11. Febr. 1750 (die obige ist also 10 Jahre später von einem Andern gemacht) fast die gleiche Äußerung: „Billig sollte nach dem Meßias kein deutsches Heldengedicht mehr gemacht werden." — Die gegnerischen Stimmen, zum größten Theil aus Gottscheds

Kreise, sind hier nicht zu berücksichtigen. Die Creme ihrer Polemik schlug Bodmer in einem Epigramm gar nicht übel (bei Körte, Kleists Werke Theil 1, S. 60):

Triller: Was sagen Sie, mein Gönner, zum Messia?
Gottsched: — — Jesu Maria!
Triller: Und, großer Mann, was sagen Sie zum Noah?
Gottsched: — — O ha!
Triller: So dacht' ich auch; Gott thu mir dies und das! —
Behüte Gott uns die Hermannias,
Die Schwarzias und die Theresias!
Gottsched: Den Prinzenraub und den Wurmsamen!
Triller: — — Ja, Amen! —

(Sollte sich auf diese Heldengedichte übrigens Kästners Epigramm beziehen? S. A. G. Kästners neueste großentheils noch ungedruckte Sinngedichte und Einfälle. 1782 o. O. S. 55:

Drei deutsche Heldengedichte:

Bey'm ersten muß man lachen; (Messias?)
Bey'm zweyten muß man gähnen; (Noah?)
Was aber bey dem dritten ? (?)
Wer Henker! kann das lesen!)

Den Wünschen seines Zeitalters gab Klopstock, wie wir hinlänglich sahen, Gestalt, das macht ihn zum großen Mann; er that aber noch mehr, er lieh der Folgezeit in sehr vielen Beziehungen die Anknüpfungs- und Ausgangspunkte. „Die ganze weitere Geschichte des deutschen Geistes ist nur eine Ausführung des großen Themas, das schon in Klopstock vorliegt, jeder neue Fortschritt ist nur eine concrete Ablagerung dessen, was wir in ihm in einfacher Allgemeinheit schon umschrieben finden, und eine inhaltvollere Erfüllung dessen, was wir in dunkler Ahnung schon gewollt.“ (Sicherer, Wingolf; Gervinus). Wie mir däucht, erweckte Klopstock mehr noch, als er selbst wollte, ja nur wünschte. Die in Schiller mit ganzer Gewalt hervorbrechende Idee des Weltbürgerthums ist schon in der Wahl des Messiasstoffes, des die Menschheit betreffenden

Werkes, gegeben. Dies hob die jungen Talente von vorn herein über den Vaterlandsgedanken hinaus, ja, stand in bewußtem Gegensatze zu ihm, im bewußten Gegensatze bei Klopstock selbst, der naiv genug singt, daß es ihn über das irdische Vaterland hinaus zu dem Vaterlande des Menschengeschlechtes zog, und uns sein Schwanken zwischen Heinrich dem Vogler und dem Messias erzählt. Ein Mann aber, dessen Geist so reichhaltig ist, daß die Folgezeit so viel aus ihm herauszuspinnen vermag, ein solcher Mann, wofern er für einen Menschen gehalten werden soll, kann nicht alles zugleich in sich gezeitigt, er muß eine innere Entwicklung gehabt haben. Aus diesem psychologischen Grunde schon ist es doch wohl nicht richtig, von Klopstock zu behaupten, er sei aller wirklichen Entwicklung baar, er sei fertig und vollendet gewesen gleich bei seinem Auftreten. Es lassen sich in Klopstocks geistigem Leben die Epochen freilich nicht so bezeichnen, wie etwa bei Schiller vor und nach seinem Studium Kants oder bei Goethe vor und nach seiner italiänischen Reise; einfach aus dem Grunde nicht, weil Klopstock alles aus sich selber nahm. Er war (trotz Hettner) eine durchaus musikalische Natur; dies liefert uns den Schlüssel zu der bisher räthselhaft gebliebenen Erscheinung seines scheinbar von vorn herein abgeschlossenen Wesens (wie es uns die Erkenntniß des Wesens seiner Poesie erschließt.) Es leben in seiner Seele gleichsam einige Melodien, einige musikalische Themata, die sein Leben nun entwickelnd durchführt. Je nachdem sie sich vereinigen oder abstoßen, je nachdem die eine die andere überklingt oder allein klingt, wird man von Entwicklungsphasen reden können. — Man nennt Klopstock den Sänger der Freiheit, der Liebe, des Vaterlands, der Unsterblichkeit, und man setzt mit diesen Bezeichnungen unbewußt den Grund, weshalb wir Klopstocks geistiges Leben nicht klar und scharf schneidend und zerlegend trennen können. Wer von Anfang an gleich in jenen allgemeinsten Ideen lebt, muß sich nothwendiger Weise bei ihnen beruhigen; eine Entwicklung darüber hinaus giebt es nicht; wer noch weiter wollte, gliche Einem, der auf der Spitze des Berges angelangt in die Lüfte selber zu steigen begehrte.

Es ist also nur Rückkehr möglich, entweder Besonderung innerhalb des Kreises dieser Ideen, oder Rückkehr zum realen Leben. Beides aber wird wie Abfall vom Höchsten zum Niedrigeren, wie Schwächung aussehen. Wer den umgekehrten Weg geht, wie Goethe, dem werden wir nimmermehr Entwicklung absprechen können. Goethe erweitert sich, Klopstock und Schiller müssen die Weite verlassen und sich beschränken voll Resignation.[1]) So verengert sich in Klopstock die Idee des Vaterlandes des Menschengeschlechts zu der vom deutschen Vaterland, durch welches er freilich nun alle Welt überwinden möchte. Goethe machte es gerade umgekehrt, er kam vom Götz her zu der Überzeugung: Orient und Occident sind nicht mehr zu trennen. Diese ideelle Wandlung wird sich bis in den Stil nachweisen lassen. Klopstock wird enger, einseitiger, einfacher, klarer, energischer; Goethe wird dunkler, breiter, vielseitiger, symbolischer, schwächer. Ferner läßt sich behaupten, dasselbe was das philosophische Studium in Schiller hauptsächlich bewirkte, Klärung der Kraft, künstlerische Besonnenheit, was bei Goethe die Beschäftigung mit der Antike ergab, das brachte in Klopstock das Studium der metrischen Formen und der Sprache hervor. So sehen wir in unserer Literatur die Idee in dreierlei Weise, aber mit gleichem Ergebniß, wundersam werkthätig: die reine Idee in Schiller, die zur Gestalt gewordene bei Goethe, die in Bewegung begriffene — rythmisches Empfinden, Musik — bei Klopstock. S. mein Z. T. d. Kl. Messias, 1879, S. 11. Muncker in seinem Lessing-Klopstock, 1880, S. 148, weist auf die Verwandtschaft der Wagnerschen Rhythmen mit denen Klopstocks hin, als für die Composition vorzüglich geeignet, mit vollem Recht. — Schon am 19. Mai 1756 berichtet Sulzer an Bodmer, daß „Jemand den Einfall gehabt, einige Stücke aus dem Messias in vollständige Musik zu bringen." Wie Gleim hinzufügt, hatte damals der Kapellmeister Graun verschiedene Stellen aus der Messiade componirt, sehr einfach, nach Sulzers Vorschrift: das

[1]) Dieser Anschauung widerstreitet nicht, daß Klopstocks **Art zu dichten** grundverschieden von Schillers und ähnlich der Goetheschen ist. Vgl. Mein Z. T. d. Kl. Messias, Rostock 1879, Nr. 4, S. 60.

Mittel zwischen Recitativ und Arie, zum Versuch, wie die Griechen ihre Tragödien gesungen hätten. Sulzer war entzückt davon, „diese beiden Künste, von großen Meistern vereinigt, reißen das Herz hin, wie der Wind eine Schneeflocke.“ (Körte, Briefe der Schweizer.) Klopstocks Entwicklung ist freilich nur dem sich dauernd mit ihm Beschäftigenden merkbar. Man glaubt etwas für ihn Absonderliches zu sagen, wenn man über Klopstock urtheilt, daß im Jünglinge der Mann und Greis sich andeuten; dasselbe ließe sich u. A. an Schiller durchführen. Ich unterscheide in Klopstock drei Epochen: die der religiös-weltbürgerlichen Gesinnung und Thätigkeit, die der wissenschaftlichen Studien (metrische Formen und Geschichte), die der vaterländischen Bestrebungen. Nur entsinne man sich des oben über das Wesen Klopstock'schen Geistes Gesagten. Es spielt eben Eins in das Andre hinein, jedoch so, daß diese drei Epochen ziemlich deutlich hervortreten. Es scheint, als ob Klopstocks Persönlichkeit so recht vorhanden wäre in unserer Literatur, daß sich der Scharfsinn an ihr erprobe. Alles Erörterte dient zur Erkenntniß Klopstock'schen Wesens und Wirkens und so zugleich zur Widerlegung Danzels, auf dessen frivole Äußerungen im Einzelnen einzugehen, gar nicht nöthig ist. Solche Dinge richten sich selbst. Einmal betitelt er die hohe Fürstengestalt des vaterländischsten unsrer Dichter sogar mit dem Ausdruck „der Mensch“ (S. 207).

Ist nach der allgemein ideellen Seite hin Klopstocks geistige Entwicklung nicht mit scharfen Strichen zu zeichnen, so können wir dies desto besser nach der formalen Seite hin. Wie er z. B. allmählich zu seinen Gesetzen vom Hexameter, dessen Bewegung, Wohlklang, Zeitausdruck und so fort gelangte, läßt sich bis ins Kleinste an der Hand der Varianten verfolgen. Und sein Kampf mit dem Ausdruck! Luther erzählt einmal von seiner Bibelübersetzung: „Ich hab mich deß geflissen, daß ich rein und klar deutsch geben möchte. Und ist uns wol begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben ein einziges Wort gesucht und gefragt, haben's dennoch zuweilen nicht funden. Im Hiob arbeiteten wir also, M. Philipp,

Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten fertigen. Lieber, nun es verdeutschet und bereit ist, kann's ein Jeder lesen und meistern, läuft einer jetzt mit den Augen drei oder vier Blätter und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er jetzt überhingeht, wie über ein gehobelt Brett, da wir haben schwitzen und uns ängsten müssen, ehe denn wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumten, auf daß man konnte so fein dahergehen." Und Klopstock hat an der Sprache seines Werkes gearbeitet von 1748 bis 1800, also zweiundfünfzig Jahre lang. In dieser Beziehung ist der Messias dreist neben die Bibel zu stellen, wie wohl auch auf den nicht ausgesprochenen Wunsch Klopstocks in dem Briefe (20. März 1800) an den Rector der Schulpforte, Heimbach, welchem der Autor für die Schulbibliothek die große Ausgabe von 1800 schenkte, in dieser Bibliothek geschehen sein mag. So ist der Messias in seinen verschiedenen Gestalten ein unschätzbares Document für die Geschichte der Sprache.

Klopstock schrieb, je nachdem er seine Einsicht in die Behandlung der Sprache oder der Metrik erweitert hatte, kleine Abhandlungen, in welchen er gewissermaßen sich selber Rechenschaft ablegte von seinem Schaffen, und um dem denkenden Leser ein Wenig seine dichterische Werkstatt zu öffnen. So schrieb er auch — doch ich lasse Danzel reden. „Klopstock hat eine eigene Abhandlung geschrieben, um zu beweisen, daß, wo irgend bei einem Volke die Poesie zu einer hohen Ausbildung gelangt sei, eine von der Sprache der Prosa unterschiedene poetische Sprache vorhanden gewesen wäre. Das ist eine Aufstellung, die in Sachen der deutschen Poesie ganz und gar von Übel ist. Es kann nicht fehlen, wo einmal eine Poesie vorhanden ist, wird sie sich auch über die Prosa erheben, denn wenn diese einfacher natürlicher Ausdruck ist, so wird die Poesie erhöhter Ausdruck der Natur sein, und insofern spricht auch Goethe's Iphigenia wirklich ganz anders als Friedrich Nicolai in der Reise durch Deutschland, aber jene Sonderung als eine allgemeine Forderung auszusprechen, heißt die Poesie in eine

bestimmte Sphäre eingrenzen, welche, da hier das Zurückgehen auf den frischen Quell der Natürlichkeit zum mindesten erschwert wird, zuletzt eine rein conventionelle sein wird. So ist's auch wirklich bei Klopstock ausgefallen; die Dichtersprache in seinen Oden ist in solchem Grade eine latinisirende, daß der ganze Apparat der alten Rhetorik in ihr verwendet ist, und manche Umschreibungen z. B. die bekannte, „des frommen Mönchs Erfindung schallt", oder „Krieger, die im Gefilde der Schlacht mit dem Donner im Arm stehen" — geradezu — ein schlimmer **lapsus** für den hochfahrenden Erneuerer der deutschen Dichtkunst — an neulateinische Gelegenheitsoden erinnern." (Lessings L. u. W. S. 494.)

Welch eine historisch-aesthetische Einsicht in dieser Auseinandersetzung! „Wo einmal Poesie vorhanden ist", d. h. doch wohl poetischer Sinn, Geist. Nun, poetischer Sinn war wahrlich genug in Haller; aus seinem Gedichte an Mariane blitzt wirkliche lyrische Kraft und Empfindung, und sprachbildende Macht besaß er auch in reichem Maaße, und dennoch ist er nicht Klopstock geworden, und dennoch ist seine Sprache abscheulich, ungelenk und bewegt sich oft anders als die Empfindung, das poetische Gefühl will. Man kann die Sprache den sinnlich wahrnehmbaren Leib der Seele nennen, der seelischen Empfindung; nun, so lange der Leib ungeübt, ungelenk ist, wird die stärkste Empfindung sich nicht adäquat in ihm zu äußern vermögen. Ein Reiter mag die stärkste Lust und Bestimmung in sich fühlen, die feinsten und größesten Reiterkünste auszuüben: was hilft ihm die Kraft, die Lust, wofern er nicht den ganzen mühsamen halsgefährlichen Kursus seiner Kunst durchmacht? Und dann endlich gelangt er zu dem Gipfel, wo auch die Kunst Natur scheint, wird. Je gesuchter, überschwänglicher die Wendungen waren, die er im Beginn seiner Laufbahn oft verfehlend übte, desto reizender, gewandter erscheinen nachher auch die gewöhnlichsten und natürlichsten. So mußte vor allen Dingen in unserer Sprache erst der Bann der französirenden seichten und der kanzleimäßig schwülstigen Redeweise gebrochen, überwunden werden, und das römische, griechische

Alterthum und die deutschen älteren Autoren waren die schwersten und wuchtigsten Waffen, die Klopstock handhaben konnte. Was in aller Welt sollte Klopstock mit der Sprache nach Form und Inhalt, wie sie damals war, machen? Die bloße Empfindung, das hatte Haller bewiesen, konnte sie nicht veredeln; sie mußte erst turnen, um tanzen zu können. Und sobald er diese Erkenntniß gewonnen hatte, konnte Klopstock nichts Besseres thun, als sie allgemein aussprechen und gleichsam als Forderung aufstellen, und noch besser, die Forderung selber gleich zur That werden lassen, oder vielmehr, nach seiner Art, vorher schon zur That geworden sein lassen. („Ich lasse mich auf das können gar nicht ein; ich rede nur fon dem, was getan worden ist" an Cramer, 29. Juni 99.) Schafft man mit halben, nicht dictatorisch ausgesprochenen Forderungen neue bessere Zustände? Nur erst Neues, mußte damals die Parole sein, ob besser oder nicht, das möge die Wirkung lehren. Und der Erfolg hat Klopstocks Bemühungen glänzend gerechtfertigt. Übrigens war Klopstock auch hierin ein Jünger der Schweizerischen Kunstkritik, speziell Breitingers, der manche von den Forderungen, die Klopstock in der erwähnten Abhandlung thut, bereits in seiner Kritischen Dichtkunst aufgestellt hatte. Auf Kürze, originelle Wortstellungen und Satzgliederungen, und auf eigenthümliche Ausdrücke mußte Klopstock dringen, und was sonst sollte er in diesem allem zum Vorbild nehmen als die römischen und deutschen Alten? Daß er in seinem Streben einseitig schien und war, gereichte uns nur zum Heil. Danzel dreht sich im Zirkel mit obiger Auslassung. Das Alte soll fort, das Neue soll kommen, aber beileibe nicht in neuer Art! Der alte Breitinger in seiner Critischen Dichtkunst, Zürich 1740, 2. Thl. S. 346 denkt viel richtiger als Danzel: „. . . wenn eine Sprache noch in ihrer Kindheit ist, und an zierlichen Ausdrückungen einen grossen Abgang leidet — in solchem Falle, da sie nicht genug Wörter hat, alle Dinge geschickt auszudrücken, muß sie sich mit allen denen Redensarten helffen, die ihr nicht nur alte, sondern auch heutige Scribenten an die Hand geben." Davon hat Breitinger aber mit größtem Feinsinn die Sprache

der Leidenschaften ausgenommen: „diese hat keine besondere Wörter oder Redensarten, sondern es dienen ihr zu ihrem Ausdruck alle in einer jeden Sprache gewöhnliche und übliche so wohl bloß willkührliche, als figürliche Zeichen, weil sie von gantz bekannten Dingen redet, und also durch den Gebrauch ungewohnter und besonderer Zeichen gantz unverständlich würde." Ebenda S. 354. Diese Regel hat Klopstock, trotz seiner theoretischen Opposition dagegen, im Messias stets, in den Oden sehr oft beachtet. „Die Natur ist die Lehrmeisterinn, bey welcher man in die Schule gehen muß, wenn man diese natürliche Sprache erlernen will." Ebenda S. 356. „Die oratorischen und poetischen Figuren, von welchen unsre Kunstlehrer so weitläuftig handeln, und die den Reden und Gedichten so viele Anmuth und Pracht mittheilen, sind auch nichts anderes, als die natürliche Sprache dieser Affecten, die in unserer Brust aufgewecket werden. Ohne diese inwendige Bewegung wären diese besagten Figuren unwahrscheinlich und keines Lobes werth." S. 362. Dies hat Klopstock so sehr beachtet, daß er selbst metrische und grammatikalische Begriffe personifizirt, um ihnen innere Bewegung leihen zu können. Das Kapitel „Von der hertzrührenden Schreibart" in der Crit. Dichtkunst von Breitinger hat Klopstock überhaupt eingehend studirt, wie die übrigen kritischen Schriften der Schweizer. Doch diese Untersuchung würde hier zu weit führen.

Daß Klopstocks Verfahren bei ihm selbst in Manier, in konventionelle Formen ausartete, scheint uns jetzt so tadelnswerth, uns, die wir bereits alle Früchte gekostet haben, zu denen Klopstock den Samen legte. Etwas Anderes ist es mit den Nachahmern Klopstocks. Allerdings mußten die damaligen Zustände in dieser Hinsicht Lessings Satire herausfordern. Wurde doch auch Klopstocks Freund Schmidt, Fannys Bruder, zu dem Ausrufe veranlaßt: „Sie haben unfehlbar den ganzen Schwarm von neuen Heldengedichten kennen gelernt, der in der letzten Messe die Welt, wie Heuschrecken, überzogen hat. Klopstocks Epopee hat auf diese Art in sehr kurzer Zeit eine sehr zahl-

reiche Nachkommenschaft erhalten, die alle (wie Bodmer sagen würde) aus ihrer Gebärmutter hervorgegangen ist. Ramler pflegt zu sagen: Es wird noch dahin kommen, daß es eine Schande seyn wird, ein Heldengedicht gemacht zu haben, und keins gemacht zu haben." (An Gleim, 30. October 1751, bei Klamer Schmidt, Kl. u. f. Fr.) Aus demselben Jahr 1751 besitzen wir eine recht anschauliche Schilderung dieser Zustände in der Zeitschrift „Der Hofmeister", die allerdings zu Gottscheds Partei hielt. Es heißt da: „Wer wollte ein großer Dichter sein und die alle Menschlichkeit übersteigende Schwulst unsrer heutigen Modedichtkunst gelassen ansehen können? Es sey fern von mir, daß ich ein poetischer Ketzermacher sein wollte: so viel muß ich aber doch von den auf englischen Fuß gesetzten Gedichten bekennen, daß sie unter tausend Lesern wohl nicht einer beym ersten Durchlesen verstehn wird. Prächtige und neuerfundene Worte, welche den übertriebenen Gedanken als eine Hülle dienen, machen das wesentliche der Dichtkunst noch lange nicht aus. Es ist aber nun einmal so. So bald iemand was neues an das Licht bringet, so bald findet der größte Theil daran einen Geschmack. Die Untersuchung folget erst auf den Beifall. Wir sind gar zu geneigt, Erfindungen beizutreten. Wir ahmen nach ohne unsre Kräfte zu untersuchen. Insgemein herrscht diese Nachahmungssucht [hierzu macht der Verfasser die Anmerkung: Ich kann die Kühnheit, ein neues Wort zu flicken, mit der heutigen Mode entschuldigen] unter jungen Gelehrten. Der Witz ist bey ihnen lebhaft, sie klügeln: und die Herren Buchhändler die etwas neues mit auf die Meßen bringen wollen, geben ihnen gute Worte, eine Schrift nach der Mode aufzusetzen; weil ihr Nachbar in der vorigen Meße einen ansehnlichen Theil einer gleichen Schrift verkauft hat. Dieses ist der Ursprung der Wochen- und Monatsschriften, der Todtengespräche, der Romanen und seit zwei Jahren der Epopeen." —

Danzel hält es für einen feinen Griff, daß Lessing nie direct Klopstock tadelt, sondern immer nur seine Nachahmer. Mir scheint dies, sobald Lessing Eindruck auf Klopstock hervor-

zubringen beabsichtigte, ein gänzlich verfehltes Manöver. Was könnte man nicht Lessing selbst, Goethe, Schiller, jedem großen bahnbrechenden Manne auf diese Weise zum Verbrechen anrechnen? Klopstock — und diesen entscheidenden Punkt vergißt Danzel total — hat durch seine bisweilen rigoristisch-seltsamen Sprachbestrebungen auch die Prosa veredelt, und nachdem diese aus dem Born der Poesie, der höheren Empfindung und der gewählten Rede, getrunken, konnten die großen folgenden Dichter poetisch schreiben ohne der Sprache mehr spanische Stiefel anzulegen. Goethes Faust, zweiter Theil, unvergessen. Mit welchem schöpferischen Takt Klopstock das Richtige traf, kann man ermessen, wenn man seine „gesuchte" Sprache einerseits mit der Flachheit der König, Besser, Gottsched, andererseits mit dem pretiösen Schwulste der Lohenstein und Hoffmannswaldau vergleicht. In welchem Abstande von Klopstock sich selbst Haller, der doch gewiß der Sprache Würde zu geben suchte, noch befand, leuchtet aus folgender Bemerkung ein. Der Pastor Heß, der Verfasser der zufälligen Gedanken über das Heldengedicht der Messias, versuchte einmal Klopstock durch Haller zu korrigiren. Heß tadelte die scheinbare Tautologie in dem Verse Klopstocks „Wo kein Todter begraben liegt, wo kein Auferstehn seyn wird" (Vers 596, Gs. 1, der ersten Ausgabe). „Mir ist es anstößig", sagt er, „daß der Dichter hier zwey so gar genau relatife Begriffe, begraben liegen, und Auferstehn in einen Vers zusammen setzet. Mir ist in den Sinn gekommen, daß das Hemistichium mit dem Hallerschen Ausdruck ausgemacht [d. h. korrigirt] werden könnte: „Wo keine Stafel vom Engel zum Vieh, wo kein Auferstehn seyn wird." Aber ich habe diesen Einfall auch sogleich aus Ursachen, die man leicht errathen wird, wieder verworfen, und mein Bestreben hat mich nur gelehrt, wie schwer es ist, dem Dichter eine halbe Zeile zu geben." [1]) — Hätte Goethe noch wollen auffallende Klopstockische Wendungen, we-

[1]) An diesen Vers knüpfte sich in den Zürcher Freymüthigen Nachrichten übrigens eine ganze Korrespondenz, deren bei Betrachtung der Varianten zu gedenken wäre.

nigstens in seiner Lyrik, gebrauchen, so hätte er sich einfach lächerlich gemacht, wie sich so viele dadurch späterhin lächerlich machten. Einer edlen, sinnigen Sprache Gewalt anthun, heißt sie verunstalten. Aber Klopstock fand eine unedle, kraft- und saftlose Sprache vor. Was ihm zu thun erlaubt war, durch Kontrast und Überschwang sich in schroffste Opposition zum herrschenden Sprachgeiste zu stellen, war Niemand ungestraft nach ihm erlaubt.[1]) In Gegensätzen bewegt sich die Weltgeschichte, und auch die Literärgeschichte ist ein Theil der allgemeinen. Das Nämliche gilt für Klopstock's von Danzel eben so heftig angegriffene „Deutschthümelei." Es galt einmal zu zeigen, daß man Deutscher sei, es auszuüben bis zum Chauvinismus. Daß übrigens zur herben, einseitigen, überspannten Äußerung des Nationalgefühls in Klopstock seine Vereinsamung in dieser Hinsicht unter seinen Zeitgenossen beitrug, welcher Kenner der menschlichen Seele sieht das nicht ein? O was war uns Klopstock! Man lese aus dem Briefe an Ebert vom 3. April 1770 (Lappenberg's Sammlung, S. 227) die Stelle: „Ein Deutscher, was das ist, geistvoll, offen, schnell, kühn, entschlossen, als Vorbild jeder europäischen Nation zu sein! — Ich bin unsäglich stolz auf Uns! u. s. w." („Ich bin niemals auf mich selbst, aber immer auf meine Freunde stolz" Vorrede zu den Hinterl. Schriften von Marg. Klopstock, Hamb. 1759.) Wo ist eine Stelle in Goethe, Schiller, Lessing, wie diese? Was ist der ganze Kosmopolitismus Lessings und der anderen Großen — übrigens ein „kindischer" (ich gebrauche Danzel's Ausdrucksweise) Widerspruch, da die Welt kein Staat ist — gegen dieses Bewußtsein, und damals, im Jahre 1770! Das ist der Klopstock, der „unendlich schwächer war als Friedrich der Große." Man vergleiche den Brief, den der Redner vor der deutschen Nation, Fichte, an Klopstock schrieb, was er in ihm geweckt habe, (Lappenb. S. 356) und damit ferner Gräter's Brief vom 30. Jan. 97: „den zärtlichsten Dank, den ich Ihnen, als dem Vater des deutschen, wenigstens als den Schöpfer meines eigenen Patriotismus, im Stillen gezollt habe."

[1]) Es freut mich, daß auch Muncker desselben Urtheils ist.

(Lappenb. S. 375). Wer weiß, ob ohne Klopstock Lessing's Minna, Goethe's Götz, trotz der Thaten Friedrichs so großen Anklang gefunden hätten? Ja, daß man Friedrich ein so warmes Herz entgegenbrachte, dazu dürfte Klopstocks warme Vaterlandsbegeisterung nicht wenig beigetragen haben. Daß Klopstock endlich die Lust zu der deutschen Sprach- und Alterthumswissenschaft zu kräftigen Flammen entfachte, denn Bodmer vermochte es nicht, ist allbekannte Thatsache. Und wie Klopstock überhaupt auf die edle Jugend wirkte, darüber nur Weinhold S. 105 (Boie): „Als Barthold Niebuhr von dem halbjährigen Aufenthalt bei Büsch in Hamburg zurückkam, berichtete Boie an Voß 15. Sept. 93: Der junge Niebuhr kam am Dienstage zurück und hat durch seine Reise in aller Absicht an Selbständigkeit, äußerlicher und innerlicher Ausbildung gewonnen, welches mich um desto mehr freut, als die Reise eigentlich auf meinen Antrieb unternommen ward. Sein Hauptumgang ist K l o p s t o c k gewesen." „Klopstock ist immer von Jugend umringt. Wenn er so mit einer Reihe Knaben daherzog, hab' ich ihn oft den Mann von Hameln genannt. Aber auch dies ist Gefallen an der unverdorbnen Natur, und Deutschland verdankt einige seiner bessern Menschen seiner Jugendliebe." (Cramer, Tellow S. 306 nach Sturz' Berichten).

Klopstocks Verdienst besonders um die Veredlung der Sprache bleibt unbestritten. Morgenstern (in der Vorlesung auf der Universität zu Dorpat, 12. Dec. 1813) hat nicht zu viel behauptet, wenn er sagt: „Keiner erkannte, wie er, die Urkräfte unsrer Sprache, die, gleich der griechischen, eine ursprüngliche, aus eigenem Vermögen sich ergießt, im Ganzen und im Einzelnen regsam, mit immer erneuertem Zuwachs aus sich selbst fortströmt. Alle wahre Kenner unserer Poesie und unsrer Literatur überhaupt, sind auch darüber einig, daß ohne seine besonnene kühne, still ausdauernde, doch gewaltige Energie in Bearbeitung unserer Sprache die letzte Periode der deutschen Poesie, in welcher vorzüglich Goethe und Schiller als echtdeutsche Dichtergenien, Voß und Aug. Wilh. Schlegel besonders als Sprach- und Verskünstler glänzen, gar nicht möglich ge-

wesen sein würde." „Wer hatte", sagt Sachse in seiner Schrift: Klopstock und sein Verdienst, 1803, „auch seine Sprache und ihre Begriffe so scharfsinnig bis in ihre feinsten Elemente erforscht, wie er; wer ihre Zusammensetzung und Bildsamkeit so klar erkannt, so fein und zart benutzt, wie er? Wer sich je auf diesem Felde oder nur in irgend einer Gattung der schönen Redekünste versucht hat, der weiß, wie viel richtiges Gefühl, wie viel Nachdenken und Prüfung, selbst wie viel Kenntniß und reichhaltige Gelehrsamkeit dazu gehört, einem so wenig lächelnden Boden Ausbeute abzugewinnen. Dieß ist der ungesehene Theil aller Sprachstudien, dieß sind die Mysterien der Eingeweihten! Nur der Idiot kann hier von Kleinigkeiten reden. Ist wohl irgend eine menschenwürdige Idee Kleinigkeit? und wie? die Art ihrer Bezeichnung sollte Kleinigkeit heißen? Klopstocks Nachforschung dieser Art, die Frucht seines stillen Privatlebens, die wir in seiner Gelehrtenrepublik und in den grammatischen Gesprächen auf allen Blättern finden können, lassen es auf immer bedauern, daß er seinen Vorsatz, uns eine deutsche Sprachlehre zu geben, nicht ausgeführt hat. Jede neue Überarbeitung seiner Dichterwerke brachte ja in dieser Hinsicht jedesmal einen neuen Gewinn mit. „Verbesserungen", sagt Lessing, „die ein Dichter, wie Klopstock, in seinen Werken macht, verdienen nicht allein angemerkt, sondern mit Fleiß studirt zu werden. Man studirt in ihnen die feinsten Regeln der Kunst. Denn was die Meister der Kunst zu beobachten für gut finden, das sind Regeln." Wenn Lessing über Klopstock dieß Urtheil fällt, so habe ich mit diesem Urtheil Alles erschöpft, was in diesem Betracht je zum Lobe unseres Dichters gesagt werden kann." Und etwas spezieller heißt es in einer bei Basse in Quedlinburg 1824 erschienenen Schrift: „Verbesserer unserer durch pedantischen Ungeschmack, kleinlichen und ungelenksamen Zwang entstellten Sprache ward er Schöpfer ihrer höhern und kraftvollern Redeform. Hier wirkte er, wie selbst das Ausland bekennt, was die menschliche Kraft eines Einzigen zu übersteigen schien und ohne Beispiel ist in der Geschichte der Wissenschaften. — Zu

ihrer Urreinheit führte er unsere Sprache zurück, gab ihr den verlorenen gleichartigen Character wieder, benutzte tiefforschend ihre Sprachähnlichkeit mit den Mundarten der Alten, indem er nach klassischen Mustern die Wortversetzung ordnete, der Worte Fügung und Folge vervollkommnete, sie lehrte der Griechen schönes Geheimniß in Bildung aus eigenem reichhaltigen Urstoff gezogener neuer Worte, und dann in kühnem und muthigem Kampfe Roms Koryphäen besiegte durch gedrungene Kürze und Kraftfülle des Verses. So gab er Deutschland eine Nationalsprache und diese strahlende Hoheit, gedankenvolle Einfalt und dichterische Kühnheit. — Dann, die Leyer stimmend zum Wohllaut der Gesänge, verwarf er überflüssige Wiederholung von Mitlauten und Buchstaben, die ebenmäßige Vertheilung der Silben und der periodischen Rückkehr der Wortendungen zur Bezeichnung des Schlußreims des Verses, woran die Kunstwerke der ältern Dichter sich banden. Überzeugt, daß mehr auf der Silben Gewicht, als auf der Silben Zahl der wohlklingende Fall des Verses beruhe, unterwarf er den schwankenden Accent den Regeln einer strengen Prosodie, entwickelte und sichtete sein Grundwesen und schrieb ihm Gesetze vor. In dem so errungenen Bewußtsein, den Sprachwohlklang der Alten erreicht zu haben, überlieferte er dann, in einem den Jünglingsjahren kaum entwachsenen Alter, gleich kühn in Wahl seines Gegenstandes wie in der Lehre der Dichtersprache, dem zwiefach erstaunten Deutschland ein Epos, dessen Held der Messias und dessen Verse der Hexameter der Griechen und Römer waren."

Diese letzten Behauptungen sind freilich falsch. Den Sprachwohlklang der Alten, wenigstens was die Sanftheit betrifft, wähnte Klopstock nie wiedergeben zu können, und als er die drei ersten Gesänge des Messias herausgab, war er mit sich noch keineswegs, wie das Studium der Ausgaben lehrt, über die Theorie des Hexameters im Reinen. Auch wollte er nie den Hexameter der Römer nachbilden (ich begreife nicht, wie Wackernagel in seiner schönen Schrift „Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters" alle seine Beispiele und seine ganze Theorie, wodurch er die Unmöglichkeit eines deutschen

Hexameters nachweisen will, nur den Schriften der Römer entnimmt, als ob diese für uns maßgebend wären), sondern hielt sich vielmehr zu den Griechen. Über den Eindruck, den das Auftreten mit diesem Verse zuerst auf die Zeitgenossen hervorbrachte, ist es vielleicht nicht uninteressant, Einiges beigebracht zu sehen. Die Urtheile sind Anfangs manchmal sehr naiv. So schreibt Kleist den 10. Juni 48 an Gleim (Körte, Klopstock's Wesen 1. Theil S. 44 f.): „Schade, daß die Versart noch toller ist als die meinige!“ Verständiger hieß es in den Göttinger G. Zeitungen 29. August 1748, 95. Stück: „Die Verse sind nach dem römischen Sylbenmaaß in Hexametern ohne Reimen. Uns ist diese neue Art von deutschen Versen gar nicht anstößig, ob wohl andre seyn mögen, denen die vielen Dactylen zu hüpfend, und die Spondeen holpricht vorkommen.“ In den Züricher Freym. Nachrichten 1749, XXXI. Stück S. 244 heißt es gegen einen fingierten Widersacher der neuen Versart, der gut als Repräsentant des gegnerischen Geschmacks überhaupt gelten kann: „In dem Inbegriffe [Inhalte, des Schreibens] erkannte ich dießmal den Geschmack nicht, den ich bey Ihnen zu finden gewohnt bin, und der Ihnen bey mir und Ihren hiesigen Freunden so viel Ehre machet. Ist es denn wahr, daß folgende Zeilen Ihre eignen Gedanken in sich enthalten, die ich mit so viel Worten und Buchstaben in Ihrem Briefe lese: 'Was für schwirrendes Zeug wollen Sie mir in der Meßiade zu lesen aufbürden? Sind Sie meiner Zunge und meinen Ohren so feind, daß ich jene mit Aussprechen und diese mit Hören solcher entsetzlichen Härtigkeiten zerfleischen sollte? Sie dürfen dieses Verse nennen, was von den Versen schwerlich etwas mehrers in sich hat, als daß es die Zeile mit einem Versal-Buchstaben anfängt! Wo nicht einmal die Sylben richtig abgezählt sind! Ich bin versichert, daß man die prosaischte Poesie in solche Verse verwandeln könnte; und ich getraue mir, meinem Nachbar, dem Herrn Pastor Vorstmann so gut zu beweisen, daß er seine Sammlung einiger Worte des Glaubens wider Wissen und Willen in Versen geschrieben hätte, als man es dem Monsieur Jourdain ehemals bewiesen hat,

daß er seine Lebtage unwissentlich Prosa geredet hätte. Ich wollte gewißlich die Zeilen seiner vortrefflichen Predigt so abzusetzen wissen, daß sie sich skandiren liessen und dieses oder jenes Metrum herauskäme. Warum nicht, da alle Füsse der Griechischen und Römischen Poeten zu meinen Diensten stünden, und ich im Nothfalle noch neue Füsse zu denselben ersinnen dürfte. Also wollte ich die Predigten bald zu Gesängen erhoben haben. Ich finde in einem von Ihren vorigen Briefen die Worte: Ach, ich weiß es noch wol, wie er uns inbrünstig umarmte, wie er uns an die klopfende Brust mit Zärtlichkeit drückte. Sie redeten von dem Besuche, den wir vor etlichen Jahren bey unserm rechtschaffenen Freunde Paulinus ablegeten. Wissen Sie auch, daß Ihnen da zween Verse entfallen sind; ich darf diese Worte nur nach der Ordnung der Verse setzen, so werden es zween so fliessende Verse seyn als einige andere in der Messiade sind . . .' Dieses alles, mein Herr, sind Ihre Worte. Hätte ein Frauenzimmer oder ein ungelehrter Laicus dergestalt von Klopstocks Versart und Gedichte geurtheilt, so hätte ich es" . . . „gelten lassen; aber da Sie, ein Mann von Geschmack, der Homers Vers kennt, wie ein Mädgen, oder ein Idiote urtheilen, kommt es mir schier unbegreiflich vor. Als mir jüngst die verständige Clarissa klagete, sie könnte den Klang in den Versen dieses Poeten nicht finden, gab ich ihr den Rath, daß sie nur einen klingenden Periodus aus einem guten Redner sollte lesen lernen, und dann nach derselben Aussprache die Verse der Meßiade lesen. Ich versicherte sie, daß ihr dann sehr vieles von dem Klange dieses Verses in das Ohr fallen würde. Zum wenigsten würde ihr davon soviel übrig bleiben, als sie in der Frau Dacier Ilias von Homers Klange fände. Ich sagte" . . . . „die eingebildeten Mängel des Verses sollten sie nicht abhalten, dieses Gedicht zu lesen, welches von Männern, die man billig für Kenner hielte, so hoch als die Ilias angepriesen würde. Clarissa folgte und fand Klang und noch etwas mehreres in der Meßiade." Und nun folgt eine metrische Auseinandersetzung, die augenscheinlich unter Klopstocks Einfluß entstanden ist. Deshalb setze ich sie ganz hierher.

„Sie kennen", sagt der Verfasser, „die Dactyle und die Spondeen des Homers, sie wissen auf was für Stellen er ihnen ihre Sitze in dem Hexameter anweiset. Der Vers unsres Poeten ist eben ein solcher Hexameter von Dactylen und Spondeen oder Trochäen, die in den Sitz der Spondeen kommen. Aber das sind deutsche Dactylen und Spondeen.

Einen so | furchtsamen | Feind zu ver | folgen war | meiner nicht | würdig.

Dieser Vers besteht aus lauter Dactylen, wie die deutsche Sprache Dactylen hat; bei welchen die Zusammenkunft zweener Mitstimmer kein Hinderniß in den Weg streuet. Spondeen hat die deutsche Sprache sehr wenige; dergleichen sind Gottmensch, auszieht, durchschaut. Zu diesen kann man die Wörter zählen, Sturmwind, Abgrund, Arbeit, Lichthell u. drgl., in welchen doch die zweyte Silbe ein wenig leiser ausgesprochen wird, so daß sie dem Trochäe nähern; sie werden auch gemeiniglich für solchen gebraucht. In dem deutschen Hexameter kommen sie ebenfalls aus Trocheen vor. Der Trochäe bekleidet da gröstentheils die Stellen des Spondäe. Nemlich ein Trocheen, wie er gewöhnlich bey den Deutschen gebraucht wird, nicht der Griechen oder Lateiner, welche auf der zweyten Silbe nicht mehr als einen stummen Buchstaben leiden. Liebend, lächelt, sind im Deutschen so gute Trochäen als liebe, lächle. Die Aufnahme der Trocheen in die Plätze der Spondeen machet den deutschen Hexameter in der Aussprache nicht im wenigsten von dem Griechischen und Lateinischen unterschieden; wie wir gewohnt sind diese auszusprechen. Ohne diese Einführung der Trocheen wäre uns der Hexameter allzuschwer geworden. Diesemnach ist folgender Vers ein guter deutscher Hexameter:

Sing, unsterbliche Seele der sündigen Menschen Erlösung.

Man kann den ersten Fuß für einen Spondäe oder einen Trochäe nehmen, weil seine zweyte Sylbe zweydeutig ist; nicht so laut als die erste, doch auch nicht so tief wie bey den reinen Trochäen. Der zweyte Fuß ist ein reiner griechischer Dactylus. Seele der | sündigen | Menschen Er | sind auf deutschen Lippen so fliessende Dactylen als die meisten Griechischen. — Die

einsylbigten Wörtchen ohne und mit Doppellauten werden wie in unsern gewöhnlichen Versarten für kurze oder für lange Sylben gesetzt, wie es der Ort und der Umstand erfordert. Von diesen einsylbigten Wörtern entstehen bey den ungeübten Lesern einige Schwierigkeiten. Je geschickter sie angebracht werden, desto fliessender wird der Vers. Durch diejenigen, welche vier oder mehr stumme Buchstaben in sich enthalten, kömmt einige Härtigkeit in den Vers, wenn sie für die dritte Sylbe des Dactylus gesetzt werden, welchem doch im Aussprechen oft geholfen wird. Ein Vers bekäme ein plattes Aussehen, in welchem jeder Fuß aus einem absonderlichen Worte [besondern W.] bestünde. Die Wörter müssen in der Skansion verschiedentlich gespalten werden, die Füße zu bilden, so daß die abgetrennten Sylben verschiedentlich wieder zusammenfließen. — Diesen Vers männlich zu machen, muß der Trochäe oder Spondäe den Dactylus hier und dar unterstützen. Dieses macht auf dem 4. Fuß eine recht gute Würkung. Lauter Dactylen machten den Vers nicht nur ganz weich, sondern durch die Einförmigkeit ekelhaft. Es ist ein Lob dieser Versart, daß nicht beständig ein gleicher Vers auf den andern folget; und doch wird sie vielleicht eben deßwegen den Unerfahrnen, die an den einförmigten Versen gewöhnt sind, am anstößigsten. — Homer hat auf dem 5. Fuße einigemal einen Spondäus für den Dactylus gesetzet; Hesiodus hat dieses sehr häufig gethan. In der Meßiade werden wir auch einige Exempel dessen antreffen:

**Steht er in | Wolken und | donnert da | raus mit | schwerer | Arbeit.**

Wer siehet nicht, wie geschickt dieses da geschieht, die schwere Sache, wovon hier die Rede ist, mit dem schweren Ton vorzubilden? — Mit einem Worte, diese Versart ist Homers Versart mit einigen Veränderungen, welche die Natur der deutschen Sprache nothwendig gemachet hat. Ihre Mannigfaltigkeit, und das übrige, worinn sie sich dem griechischen Verse nähert, giebt ihr zum Mindesten so viel Vollkommenheit, daß es der klingendste Vers werden kan, den die deutsche Sprache hat. W e n n  J h n e n  u n d  a n d e r n,  w e l c h e n  Ho-

mers Vers bekannt ist, dieser deutsche Vers nicht anständig ist [ansteht], so müssen sie der deutschen Sprache übel nehmen, daß sie nicht die Griechische ist; wenn Sie ihr dieses nicht übel nehmen, so werden sie dem deutschen Hexameter nicht schlechterdings eben die Regeln vorschreiben, die der Homerische hat; Sie werden nicht läugnen, daß folgender Vers nicht voller Dactyle sey:

**Über die | Felsen, sie | krachen und | donnern und | tödten von | ferne;**

ungeachtet es nach der Griechischen Prosodie lauter Spondäen wären, bis auf das einzige Wort krachen. Ich fürchte sehr, daß die Amtsgelehrten die letzten sein werden, welche die Vollkommenheit des deutschen Hexameters erkennen. Andre wackre Leute, auch von dem weiblichen Geschlechte, werden sich leichter darein finden können, wenn sie hören, daß man nichts weiter von ihnen verlangt, als daß sie eben den Ton auf die Worte eines Hexameters setzen, den sie auf die Worte einer klingenden Periode setzen. Ihr Urtheil, mein Herr, von dem Inhalt der Meßiade hat mich erschrecket; es ist gerade so beschaffen, wie es von einem Menschen fallen muste, der sich durch das ungewöhnliche Sylbenmaß hat abschrecken lassen, etwas mehrers davon zu lesen als einige Ausdrücke, einige halbe Verse außer dem Zusammenhange. U. s. w." —

Man muß hierzu das auf S. 44 f. meiner „Metrischen Beobachtungen" (Z. T. d. Kl. M. 1879) Entwickelte vergleichen, so wird man sofort erkennen, daß obiger Aufsatz bisweilen sogar Klopstocks eigene Worte wiederholt aus dem Briefe, den er an Bodmer den 27. September 1748 geschrieben. Es ist anzunehmen, daß zwischen Beiden ein weiterer Austausch über diese Dinge stattgefunden habe. Zu bewundern ist aber, daß Klopstock bereits kaum nach Jahresfrist, denn obiger Aufsatz ist vom 30. Heumonat 1749, seine theoretischen Einsichten in solchem Umfange erweitert und vertieft hatte. Von diesen Einsichten machte er zum Theil schon bei den 196 Verbesserungen der drei ersten Gesänge in der Ausgabe von 1751 Gebrauch.

— Haller sagte Sulzer, wie dieser am 15. September 1750 Bodmer schrieb: „daß sein Freund, Herr Werlhoff, noch nicht im Stande sey, die Hexameter zu lesen, und daß er ihm den Rath gegeben, den wir allen Schwachen geben, daß er diese Gedichte als Prosa lese.“ — „Ich weiß nicht, wie Hagedorn verlangen kann, daß wir die lateinische Prosodie im deutschen Verse beobachten. Aber ich wollte diese Regel unverletzlich gehalten wissen, daß man im Verse die natürliche Quantität der Aussprache niemals verletze, und eine genugsame Abwechselung der Füße und des Abschnitts beobachte. Alsdann würde mir der Hexameter sehr wohlklingend sein.“ — „Daß in der Messiade Hexameter von ungewisser Stansion sind, mag sein, aber sind sie darum gut? Sind auch solche in der Aeneis?“ (24. December 74). Reichel in seiner Critik über den Wohlklang des Sylben=Maaßes in dem Heldengedicht der Messias 1749 erklärte das erwählte Silbenmaaß zu diesem Gesange für das anständigste und das bequemste die Herzen zu rühren. „Es führet etwas majestätisches bey sich; daher es auch Homer und Virgil in ihren erhabensten Gedichten von den Göttern und Helden erwählten.“ Daß Gottsched, der selbst das Vaterunser in Hexameter gebracht hatte, von der Art, wie Andere nach ihm, besonders Klopstock dieselben bildete, nichts wissen wollte, ist bekannt. Vgl. Krit. Dichtkunst. 4. Aufl. Leipzig 1751, S. 398 f. und das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit 1753, S. 91 f. Nur eins von den Urtheilen des Gottsched-Knappen v. Schönaich möge hier Platz finden. In dem „Versuch einer gefallenden Satire 1755“ heißt es: „Wir erklären den Herrn Klopstock für einen elenden Sechsfüßler, der die Bibel ausfüllt und von GOtt und seinem Sohne die schändlichsten Lügen ausposaunet.“ Es kann hier der Ort nicht sein, eine Geschichte des Hexameters seit Klopstock zu geben; nur zur Illustration der Aufnahme des neuen Verses wollten wir einige authentische Daten beibringen. Eingehend wird zwischen Boie und Knebel über den Hexameter correspondirt. An Gleim hatte Boie 8. December 1767 geschrieben: „Viele dieser Gesänge haben mich zu einer Art von begeisterter Entzückung er-

hoben, aber bei vielen habe ich gar nicht gewußt was ich sagen sollte. Die Silbenmaaße wollen gar nicht in mein Ohr; sie tönen mir so fremd und ich kann sie gar nicht mit dem Genie unsrer Sprache einen." Allmählich aber ward Boie beim eingehenden Vergleichen der Ramler'schen Prosodie mit der Klopstockschen zum eifrigen Bewunderer der Verse des letzteren und sprach sich gegen Knebel um so mehr darüber aus, als dieser selbst sich in dem neuen Maaße übte. Bei Gelegenheit der Lectüre Knebelscher Hexameter in einer begonnenen Übersetzung der Virgilschen Georgica fand er den Bau viel zu dactylisch und tadelte den Mangel an Spondäen. In dem Spondäenreichthum liege die Schönheit des nicht genug gepriesenen und einzig schönen Hexameters Klopstocks. (Knebels Nachlaß 2, S. 142). Knebel war im Allgemeinen zurückhaltend in seiner Anerkennung Klopstocks. Und doch ist er schließlich selbst zum Verfechter der Principien desselben gegenüber dem Rigorismus von Voß geworden und zeigt sich in seiner Lucrezübersetzung durchaus als Schüler Klopstocks. Am 10. Mai 1820 schreibt er: „Was den Versbau betrifft, so . . . glaube ich durchaus nicht, daß unser Vers nach den strengen metrischen Gesetzen der Griechen und Römer zu regulieren sei. Die Natur der Sprache lehrt es schon an sich selber. Da es uns nämlich an dem großen Vortheil fehlt, durch Position die Silben länger oder kürzer zu machen, so ist z. B. der ächte Spondäus bei uns fast immer ein peinlicher, wenn er auch den Trommelschlag des Verses — wenn ich so sagen mag — ausfüllt, doch durch seine Schwere und Härte Sinn und Ohr gar oft beleidigt. [Auch Klopstock kam vom häufigen Gebrauch desselben zurück, vgl. meine Abh. Z. T. d. Kl. Messias 1879, S. 24 ff.] Der Ton und Wohllaut des Verses ruht bei uns fast blos auf dem Accent und auf der richtigen Wahl und Stellung der Worte. [Also dasselbe, was Klopstock schon 1749 einsah.] Kein genialischer Dichter wird sich bei uns je in dieses strenge — zum Theil doch nur eingebildete — Maß der Sylbenfüße fügen können; Goethe hat deshalb (vermuthlich um sich dieses Vorwurfs zu

entledigen) längst schon den Hexameter verlassen und sich zu andern Versarten gewendet, welches aber unserer Dichtung und Sprache nicht zum Vortheil ist. Durch den Hexameter allein — wenn es auch nur der unsrige ist — nicht der römische und griechische,[1]) sondern eine unsrer Sprache angemessene mögliche Nachbildung, die den freien Geist nicht zu sehr beschränkt, und die Vortheile unsrer Sprache auf andere Weise kund thut, durch Wahl, Stellung und Ordnung der Worte — ich sage, durch den Hexameter fast allein hat sich unsre Sprache erhoben und einen poetischen Vortheil über andere neuere Sprachen erlangt. Dieses hat auch selbst der König Friedrich erkannt, der sonst eben kein Freund unsrer Sprache, doch den Wohllaut eines deutschen elegischen Gedichts von Götz gefühlt hat [in der Abhandlung des Königs de la littérature allemande: „J'ajouterai à ces Messieurs, que je viens de nommer un Anonyme dont j'ai vu les vers non-rimés; leur cadence et leur harmonie résultait d'un mélange de dactyles et de spondées; ils étaient remplis de sens, et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurais pas crus notre langue susceptible. J'ose présumer, que ce genre de versification est peut-être celui qui est le plus convenable à notre idiome, et qu'il est de plus préférable à la rime; il est vraisemblable qu' on ferait des progrès si on se donnait la peine de le perfectionner."] Freilich kommt es bei dem deutschen Vers viel aufs Lesen an. Deßhalb auch der Berliner Wolf stets predigte, daß die Deutschen erst müßten lesen lernen." Aus Knebels Nachlaß, Knebel an Böttiger 3, 71 ff. Diese Anführungen werden genügen, eine Anschau-

---

[1]) „Unser Hexameter hat drey Formen, die griechische, die griechischdeutsche, und die deutsche. Man kann es gegen jede von ihnen versehen; und dann hat man nichts so sehr zu wünschen, als daß die negligentia grata seyn möge. Aber die gute Beobachtung der deutschen Form ist weder negligentia noch Verleugnung der Tanzschritts. Sie hält nur einen andern Tanzschritt, als die gleiche Beobachtung der griechischen und griechischdeutschen Form hält." (Klopstock an Cramer, 18. Juni 91).

ung sowohl von dem ersten Eindruck der neuen Versart auf die Zeitgenossen, als auch von der Richtigkeit der Klopstockschen Principien zu erhalten. Jeder Versuch, davon ab= oder dar=über hinauszugehen, ist mehr oder weniger gescheitert oder auf die Dauer unhaltbar geworden. Als Seltsamkeit möge noch bemerkt werden, daß Klopstocks Frau Meta am 6. Mai 1758 an Richardson einem Berichte über den Messias die Bemerkung hinzufügte: „Die Verse des Gedichts sind ohne Reime, sind Hexameter. Mein Mann ist der Erste, welcher diese Art Verse in unsre Sprache einführte, die nur an Reime und Jamben gebunden war.“ (Bei Schmidlin, 1, 259).

Was Klopstock für die Sprache geleistet, dessen war er sich selber genau und stolzen Muthes bewußt. Als Basedow Klopstock einst aus dem Messias vorlesen hörte, sagte er: „Aber man wird ihre Sprache in Deutschland nicht verstehen“. „So mag Deutschland sie verstehen lernen“ erwiderte Klopstock. (Cramer, Klopstock in Briefen von Tellow an Elisa S. 81; Er und über ihn, 2. Theil, S. 322). In dem Fragmente „Zur Geschichte unserer Sprache“ sagt Klopstock selber: „ . . . Es sind Morgen, heilige Frühen, an denen etliche Thautropfen vom Himmel fallen, die nur der empfinden kann, dem der Genius das Auge wacker macht. Luther brachte der jungen Sprache nicht wenig dieses Thaues, so wie er in seiner Schön=heit und Frische noch am Palmblatte herunterhing, und stärkte ihre innersten Lebensgeister damit. Luther war nicht mehr, und nun wurde die Sprache nicht mehr wie zuvor gepflegt. Endlich kam Opitz. Der gab ihr wieder Trauben. Seit ihm hat sie ziemlich lange fürlieb nehmen müssen. In den letzten Tagen der schlechten Kost hat man ihr gar Krätzer und Kir=bisbrey aufgetischt. Sie war in ihrem sechzehnten Jahre, und hatte seit kurzem wieder von guten Reben“ [bezieht sich auf Hagedorn und Haller] „gekostet, als einer zu ihr kam, der gleich bei ihrer ersten Erblickung ernst, und von der wech=selnden Röthe und Blässe der schnellentstehenden Liebe ergriffen wurde. Das soll sie ihm nie vergessen haben. Auch hat sie, wie man erzählt, nur vor ihm getanzt. Es ist von ihm des

Fabelns noch mehr. Er brach ihr, heißt es weiter, . . . . . . die man gutedel nennt, . . . . . . . getroffen war; und von dem soll so gar dem stolzen hohen Mädchen das Auge glänzen." — Übrigens hatte er schon früh („bei ihrer ersten Erblickung") mit dieser Schöpfung einer eigenen Sprache begonnen. Denn eine Rede, die er auf der Schulpforte noch in Alexandrinern verfaßt hatte, wollte man ihn nicht halten lassen, weil seine Sprache Niemand verstehen möchte. So veranlaßte jedenfalls, wie später Schiller, so auch Klopstock Albrecht von Hallers energische, sinnvolle Kürze und Gedrängtheit zu ähnlichen Sprachübungen. Auch hat auf Klopstock neben Luther und Opitz — wie noch nicht bemerkt sein möchte — auch Brockes Sprache eingewirkt. Wo mir dergleichen nebenbei auffiel, habe ich es bei den Varianten bemerkt. Auch auf das, was die auf Klopstock folgenden großen Dichter ihm verdanken, habe ich hie und da hingedeutet. Im Allgemeinen läßt sich auf Schillers und Herders Jugendsprache hinweisen. Doch auch in ihren reifsten Productionen findet der Vertraute Klopstock'sche Eigenthümlichkeiten und sein Eigenthum wieder, und zwar gerade bei der Darstellung ergreifender seelischer Momente. Denn in der Sprache des Herzens besteht, wie schon Herder bemerkte, Klopstocks größte Kraft. Er hat unsere moderne Gefühlssprache ganz allein geschaffen oder doch wiedergeschaffen. Ganze derartige Situationen haben aus ihm die zeitgenössischen Poeten, vielleicht unbewußt, entlehnt. Zu ganzen Gedichten gaben Stellen aus dem Messias Veranlassung. Nur einige Beispiele. So hat unzweifelhaft Schubart seinen schrecklich-großartigen Ahasver aus der Stelle V. 818 ff. des 2. Gesanges entnommen, wo Abbadona sich vernichten will und nicht kann. Abbadona ist überhaupt so eine Art ewiger Jude im Messias selbst schon. Jedenfalls ist seine Gestalt die interessanteste der ganzen Messiade und sogar kulturhistorisch wichtig. An Abbadona knüpft sich ein ordentlicher dogmatischer Streit. In der „Geschichte Abbadonas" findet man eine nähere Darstellung dieses Streites. Jene Stelle ist auch insofern interessant, als sie durch Schubart's Ahasver selbst Anklang und Nachahmung

fand in eines englischen Dichters Werke, des achtzehnjährigen Shelley Königin Mab. Daß Wieland im Oberon, Gs. IX, die Strophen 64—68 nach den Versen 597—602 (letzte Ausgabe) des zehnten Messiasgesanges inhaltlich gebildet hat, ist schon von Cramer Er und über ihn 5. Theil S. 202 ff. nachgewiesen worden. Wie Klopstock auf Wieland wirkte, schildert der letztere selbst, s. Schmidlin, Klopstock's sämmtliche Werke ergänzt, Stuttgart 1839, Theil III, 399 f. Die Scene in Schillers Maria Stuart, wo Leicester der Hinrichtung der Maria zuhören muß, erinnert in Sprache und selbst Situation ein Wenig an den 6. Gesang, Vers 203—8. Die Verse 209 und 210

„Keines Fußtritt hör' ich nicht mehr! Wie ist es hier öde!
Wie so stumm die entsetzliche Nacht! Doch die Stille verliert sich"..

hat unbewußt Schiller bei den gegen den Schluß seines Spazierganges sich findenden Versen nachempfunden:

„Aber wo bin? Es birgt sich der Pfad — — — Wild ist es hier und schauerlich öd. — — Hoch herauf zu mir trägt keines Windes Gefieder Den verlorenen Schall menschlicher Mühen und Lust."

Ferner Ges. II, V. 23 ff.:

„Zärtlich seh' und mit irrendem Blick' ich hinab zu der Erde;
Dich; Paradies, Dich seh' ich nicht mehr" u. s. w.

— vgl. Schillers Götter Griechenlands:

„Traurig such' ich an dem Sternenbogen,
Dich, Selene, find' ich da nicht mehr" u. s. w.

Der herrliche, malerisch-architektonische Ausdruck „dunkle Wölbungen", mit dem Goethe das schöne Geisterlied im Faust eröffnet:

„Schwindet, ihr dunkeln
Wölbungen droben"

(den Ausdruck Wölbung braucht er auch im eigentlichen Sinne, in der Scene in Auerbachs Keller), erinnert an den Gesang VII, V. 880: „Daß er die dunkeln Wölbungen flieh'", dort freilich von Wolken, hier vom Grabe gebraucht. In der Kerkerscene des Faust heißt es: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an!" Im Messias Gs. X, V. 1048—49: „Schnell

ergriff ihn, allein zum letztenmale, der Menschheit Ganzes Gefühl.“ Hier ist der Ausdruck nur, als in epischer Erzählung gebraucht, gemildert, dort dem Drama angemessen, subjectiv stärker gefärbt.

Diese Notizen im Vorbeigehn. Fast unsäglich ist jedoch was Voß, was die Stolberge und viele Andere Klopstock verdanken. Alle diese haben sich ja von Klopstock im engsten Sinne geistig genährt. Auch Lessing besonders in seinem Philotas, Kleist im Cissides und Paches verrathen die Sprache und den Stil Klopstocks; einzelne Bemerkungen findet man unter den Varianten, besonders in Beziehung auf Goethe's Faust — von dem Heine bekanntlich besonders zu rühmen weiß, daß er sich von der Sprache, „den Glockenerzen“, der Reformation vieles bewahrt hat!

Wenn man im Allgemeinen rühmen hört was Klopstock für unsere Sprache gethan, so darf man nicht glauben, daß es ihm so gar leicht und mühelos gelungen sei. Nein! Sprang die deutsche Dichtung mit ihm auch aus der Zeiten Schooß in voller Rüstung, wie Athene aus Zeus' Haupte, so gewann sie liebenswürdigen Reiz, Geschmeidigkeit, Anmuth und — sinnige Verschwiegenheit, erstere auch durch Klopstock erst allmählich, letztere gar erst durch Goethe. Durch Goethe gewann sie jene Grazie, die mehr sagt, als sie auszusprechen für gut findet, oder die nicht nur sprechend, sondern auch schweigend zu reden versteht. Will man dies aus dem Augenschein entnehmen, so vergleiche man Maria's Klagen in der herrlichen Scene zwischen Portia und Maria Ges. VII, etwa von Vers 286 an, mit Gretchens Klage vor dem Muttergottesbilde im Faust. Maria sagt alles, was sie nur sagen kann, wofern sie nicht „sprachlos“ bleibt vor Schmerz, Gretchen aber, daß ich mich so ausdrücke, ist sprachlos trotz ihrer Klage. Maria's Klage enthüllt uns durch sich selbst die ganze Fülle ihrer Schmerzen, wir schaun die helle ganze Sonne, und werden geblendet; Gretchen's Worte brechen wie einzelne große Strahlen durch die Wolken ihres Grams und lassen uns die Größe ihres Leids mehr ahnen als wissen. Und doch ist dieses Verschweigen wieder ein ganz an-

deres als das in Klopstocks Oden, wo ihm ja nachgerühmt und mehr noch nachgetadelt wird, daß er sich die kühnsten, bis zur Unverständlichkeit kühnsten lyrischen Sprünge und Lücken erlaubt habe. Was Klopstock nicht sagt, ist eben wirklich nicht gesagt, und muß auf Verstandeswege konstruirt werden; dagegen bei dem, was Goethe nicht sagt, hat der Verstand nichts mühsam zu konstruiren, das geht lediglich Gefühl und die Imagination an und kann oft begrifflich gar nicht deutlich gemacht werden. Dies unerklärliche Etwas der Goethe'schen Sprache spielt in dieser eine ähnliche Rolle wie der Aether in der Chemie und Physik; ohne ihn würde alles in platte Dürftigkeit auseinanderfallen, und er selbst ist ein undefinirbares, unerklärliches Ding. In Bildern aus der Malerei zu reden, besitzt Klopstocks Sprache noch keine Luftperspektive, was nicht klar gesehen wird, ist nicht vorhanden bei ihm oder muß logisch ergänzt werden; Goethe's hingegen verfügt über den ganzen Reichthum malerischer Technik, und so versteht er in die Ferne verhüllend zu entrücken, Hintergrund zu geben und in Duft aufzulösen, anzudeuten und zu verschleiern. Goethe steht in der neueren deutschen Sprache genau auf dem Gipfel, den Raphael in der Malerei Italiens einnimmt: die verschiedensten Richtungen vor ihm vereinigte er in sich wählend, und ward so der große Einzige. Klopstocks engelhafte Zartheit und knappe keusche Kraft, Schillers stets jugendliche Männlichkeit, Wielands weiche und breite Verschwommenheit mußten seinem Griffel sich bildsam fügen zu dem, welches wir Goethisch nennen und womit wir den Höhepunkt unserer Sprache bezeichnen. Goethe umkleidet mit dem Gewande der Sprache die Dinge, Situationen und Gedanken so, wie große Maler die Gewänder an ihren Figuren ordnen: man kann aus dem sichtbaren Faltenwurf die frühere oder nächstfolgende Bewegung errathen. Dies glückt der Sprache Klopstocks noch nicht; sie ist durchaus nicht hölzern und steif — es ließe sich behaupten, sie stehe im Ganzen unsrer neuesten Sprache näher noch als Lessings häufig —, nicht steif wie das Gewand der Athene auf dem aeginetischen Tempel oder die Sprachgewänder

unserer literarischen Byzantiner, sondern sie ist schön bewegt, flüssig wallend, bisweilen in erhabenen und ernsten Falten wie an Dürer's Apostel Paulus, so knapp und doch ausreichend, aber oft auch noch, im Messias, mit dem üppigen Stoffreichthum der alten Kölner und Niederländer; sie hindert sich selbst bisweilen in ihrer freien Bewegung und scheint oft um ihrer selbst willen da zu sein.

Allmählich wie die Versmaaße, in denen er dichtete, vervollkommnete sich auch Klopstocks Ausdrucksweise. Wie wohl selten bei einem Dichter und Schriftsteller, haben wir das Glück, dies bei ihm beobachten zu können. Gestattet ist es uns, seinen Studien in dieser Hinsicht Schritt vor Schritt nachzuspüren. Wir können uns so das innere Werden des Dichters deutlich machen, indem wir die ganze Umwandlung bis ins Kleinste, bis auf die Interpunction und Satzzeichnung, bis auf Buchstabenverschluckung und Orthographie, bis auf die Abwägung des poetischeren Gehalts des Wörtleins Aber vor Doch und Herab vor Herunter, verfolgen können. Wie kein Anderer vor ihm und nach ihm gewann er die Gesetze seines Schaffens aus sich selber und war sich selbst Kritik und Citat. In dieser Hinsicht bildet er einen interessanten Kontrast mit Lessing. Lessing war erst theoretisch thätig, und gab dann seine Werke gleichsam als Beispiele seiner Theorien; der Genius in Klopstock verfuhr gerade umgekehrt; bei ihm war erst Plan und Werk da und dann die Kritik, die Theorie. Im Briefe an Herder vom 5. Mai 1773 (Lappenb. S. 249) sagt er: „In der Theorie der Poesie gilt mir nichts als Erfahrung, eigene und solcher Anderer, die erfahren können, und nach ihr nichts weiter als was geradezu so recht mit der Thür ins Haus aus der Erfahrung folgt". Klopstock war als Dichter wie als Mensch eine vorwiegend praktische Natur (trotz seiner seraphischen Stimmung); er war kein vor seiner schöpferischen Thätigkeit über sie reflektirender Poet und Mensch; faßt man den letzteren ins Auge, so denke man nur an seine Kaufmannsprojecte mit Rahn, an seine Unterhandlungen mit Bodmer über die zu gewinnende Pension, an sein festes und kühnes Zugreifen, als

ihm wirkliche Liebe entgegenkam und er wirklich liebte (denn die praktisch nüchterne Fanny liebte er trotz oder eben wegen seiner Schwärmereien nicht ernstlich, auch mußte ihn die Wesensgleichheit in diesem Punkte abstoßen — wie schnell vergaß er sie zu lieben!); an seine diplomatischen Verhandlungen wegen der Akademie mit dem Hofe des Kaisers Joseph; an sein Talent, energische, kurze, schlagende wie für die unmittelbare Anwendung gemachte Gesetze und Anordnungen zu verfassen, und an andere dergleichen Züge. Selbst in kleinen Dingen zeigt sich das. So berichtet Sturz (Cramer, Tellow, S. 305), daß Klopstock auf Spaziergängen wohl mal auf einen fernen Baum zeigte. Dorthin! rief er, aber gerade zu! — „Wir werden auf Morast und Gräben treffen". — Ey, Bedächtlicher, so bauen wir Brücken! — Und so wurden Aeste gehauen, wir rückten mit Faschinen beladen als Belagerer fort, sicherten den Weg und erreichten das Ziel." — Ähnlicher Züge giebt es viel; wie er z. B. kühn geheirathet hatte bei kaum gegründeter Existenz, so rieth er anderen im ähnlichen Falle Befindlichen nur nicht zu zögern. Denn wer wüßte, wie es nach Jahren stünde? Lessing, so praktisch er auf den ersten Blick scheint, war es im Grunde doch gar nicht; dies beweist sein unstätes Leben, sein seltsames Zögern bei praktischen Entschlüssen, aus zu starker Reflektion hervorgehend, und die fragmentarische Gestalt so vieler seiner Werke ist in der Charaktereigenheit des Mannes begründet. Überblicke ich Klopstocks Leben, so begreife ich Gustav Freytag's Wort in seinen Bildern: Aus neuer Zeit Leipzig 1867 gar nicht: „Aber auch er (Friedrich der Gr.) war von poetischer Anlage, war ein Kind aus dem Jahrhundert, welches sich so sehr nach großen Thaten sehnte und in dem Aussprechen erhabener Stimmungen so hohe Befriedigung fand, er war im Grund seines Herzens ein Deutscher mit denselben Herzensbedürfnissen, als etwa der unendlich schwächere Klopstock und dessen Verehrer." (Ich verstehe auch die Ironie Dr. Paul Wagner's nicht, der in seinen „Briefen aus dem Freundeskreise von Goethe u. s. w. Leipzig 1847" vor die bekannten beiden lakonischen Briefe Klopstocks

an Goethe als Motto die Worte von Sturz über Klopstock setzt: „Auch als Freund ist Klopstock Eiche, die dem Orkane steht". Ich wüßte eben nicht, daß Klopstock je ein Freund Goethe's gewesen oder sich je mit Innigkeit als solcher gerirt hätte. So flickte man bisher Klopstock am Zeuge!) Es ist so leicht, einem großen Könige, auf dem Gipfel der Macht geboren, der bei einiger Anlage nur groß sein zu wollen braucht, um es zu sein, Huldigungen darzubringen; weshalb ihm gegenüber zur vermeintlichen Vergrößerung seines Ruhmes andere Größen erniedrigen, opfern? Denselben kleinlichen und engherzigen Fehler, den Danzel beging, da er durch Klopstocks gänzliche Zerdrückung Lessing zu erhöhen trachtete, begeht hier, in noch schmerzlicherer Weise, Gustaf Freytag. Es ist ja überhaupt ein mißliches Ding, Schriftsteller und Männer der That mit einander zu vergleichen. Will man es aber thun, so thue man es in Emerson's Weise (s. Essays, übersetzt von Fabricius, Han. 1858): „Der Dichter ist Kaiser in seinem eigenen Reich. — Der Dichter ist der unbeschränkte Mann, der das sieht und übt, wovon Andere nur träumen, der die ganze Skala der Erfahrungen durchmacht, und den Menschen repräsentirt vermöge seiner unendlichen Kraft zu empfangen und mitzutheilen. — Die Kritik ist mit einer Kunstsprache des Materialismus geplagt, die annimmt, daß Geschicklichkeit und Thätigkeit mit der Hand das höchste Verdienst des Menschen ist, und hämisch die tadelt, die reden und nicht geschäftig sind, indem sie ganz das Faktum übersieht, daß einige Menschen, namentlich Dichter, von Natur Redende sind, zum Zwecke des Ausdrucks in die Welt gesandt, und sie mit denen verwechselt, deren Gebiet das Thun ist, die es aber verlassen, um die Redenden nachzuahmen. Aber Homers Worte sind ebenso herrlich und bewunderungswerth für Homer, als Agamemnons Siege es für Agamemnon sind. Der Dichter wartet nicht auf den Helden oder den Weisen, sondern wie sie zuerst handeln und denken, so schreibt er zuerst, was gesprochen werden will und muß, indem er die Anderen, die ebenfalls die Ersten sind, dennoch in Hinsicht auf ihn als die

Zweiten und ihm Dienenden betrachtet; als Sitzende oder Modelle in dem Atelier eines Malers, oder als Gehülfen, welche einem Architekten das Baumaterial bringen. — Worte und Thaten sind eine ganz indifferente Art und Weise der göttlichen Wirksamkeit. Worte sind ebenfalls Handlungen, und Handlungen sind eine Art Worte". Jean Paul drückt dies in einem Gleichniß seines Titan etwa so aus: Manche Worte sind Späne von der Keule des Herkules. Übrigens hat diese sinnreiche Sonderung von Wort und Handlung, Werk und That Klopstock selber schon angedeutet. In dem VII. Ges. des Messias V. 693—94 steht eine ähnliche: „So schwindet Vor des Hohen rauschender That des Weisen bescheidne."

Bei Klopstock ging also die Kritik, die er an sich selbst ausübte, aus seinem poetischen Schaffen hervor, bei Lessing diesem voran, und bei Schiller und Goethe begleitete die Kritik fast dauernd ihr poetisches Thun. Müssen wir also bei Lessing die poetischen Werke aus seiner kritischen Thätigkeit begreifen, so nehmen wir bei Klopstock den entgegengesetzten Weg.

Gegen die von außen kommende Kritik verhielt sich Klopstock kühl, ja verachtend; doch nicht so, wie man bisher allgemein angenommen hat und annehmen mußte, da man sich noch nicht in das Studium der Varianten einließ, daß er nämlich die Schriften seiner Gegner gar nicht berücksichtigte. Dies muß jetzt durch meine Arbeit als ausgemacht hingestellt werden: er berücksichtigte sie sehr. „Ich fand" sagt Böttiger in dem sogleich zu nennenden Werkchen, „daß Klopstock sehr gern Vorstellungen annehme; denn als ich ihn wieder besuchte, sagte er mir, wie er die (von Böttiger getadelten) Stellen abgeändert habe." Er las diese Brochüren, Artikel und Artikelchen eifrigst; dieß bezeugt die Anecdote in Böttigers Aufsatz: Klopstock im Sommer 1795 (im Taschenbuch Minerva aufs Jahr 1814) „In den ersten zehn Jahren seines Aufenthaltes in Copenhagen, erzählte Klopstock, hab' er sich durch nichts so schnell seine Kopfschmerzen verbannen können, als wenn er die ganze Aesthetik in einer Nuß oder andere Wasserblasen dieser Art, welche die Gottschedische Schule gegen ihn aufschäumen

ließ, zu seiner Erbauung wieder vorgenommen hätte. Einst habe ihn Tyge Rothe, den man wegen seiner dänischen Übersetzung des Batteux in einem dänischen Journal heftig angegriffen, und dadurch sehr zum Zorn gereizt hatte, bei einer solchen Lectüre laut auflachend angetroffen, und sich vorgenommen, die Kritiken auch als gute Magen- und Digestivpillen zu betrachten. Er habe sich zweimal die sämmtlichen Schriften, die gegen ihn erschienen wären, mit schwerem Gelde gekauft, aber sey immer durch Wegborgen und Fortziehen wieder darum gekommen." Er beantwortete zwar nie eine, ausgenommen gegen Herder in einem Briefe vom 5. Mai 1773: „Ich habe noch in meinem Leben an keinen Criticus, selbst an keinen im guten Verstande des Wortes, geschrieben; Sie sollen die Ausnahme machen; und werden auch wohl die einzige bleiben." (Aus Herders Nachlaß, herausgegeben von Düntzer und F. G. v. Herder 1. Bd. 1856 S. 202 ff. Auch bei Lappenberg, S. 249 ff.) Vergleiche hiermit den Brief an Ebert, 21. April 1773 (bei Lappenberg S. 248): „Bei diesem Berliner Recensenten [es war Mendelssohn s. Cramer Er und über ihn V. Theil, S. 534, die Kritik stand in der Allg. deutschen Bibl.] ist mir verschiedenes wieder eingefallen. Ich habe seit Johann Christoph Gottsched bis auf diesen letzten Ehrenmann, seit 1748—73, gegen diese Leute geschwiegen; und hätte es doch so ziemlich in meiner Gewalt gehabt, sie nicht allein bis zu ihrem völligen Unrecht, sondern auch zu ihrer völligen Lächerlichkeit, auch nicht allein bis hierher, sondern auch bis zu ihrer gar besonderen Abgeschmacktheit herunter zu bringen."

Und trotz dieser gewiß nicht unbilligen Verachtung der meisten Äußerungen seiner Gegner oder Tadler, beachtete er doch viele ihrer Winke. Ich werde bei der Betrachtung der Varianten außer den sämmtlichen des ersten Gesanges hauptsächlich solche aus den folgenden Gesängen nehmen, bei denen ich den Grund der Veränderung in dieser Weise zeigen kann. Vieles auch, was seine Kritiker lobten, änderte er trotzdem. Denn Herr in seinem Reiche blieb er auf alle Fälle,

so sehr, daß er sogar seiner Erzfeindin, der Allgemeinen deutschen Bibliothek gegen den alles vertheidigenden C. F. Cramer Gerechtigkeit widerfahren ließ. Beherrschen ließ er sich nicht; sein eigenes Urtheil entschied. „Ich habe nie andere in irgend einer Sache beherrschen wollen: aber andere (Dank dir noch einmal mein Genius!) haben mich auch nie beherrscht.“ (An Herder, 13. November 1799, Lappenberg S. 417). In der Ausbildung seines Versmaaßes folgte er ganz seinem Urtheil, und er konnte bei den allgemein schwankenden Ansichten gewiß in diesem Punkte nichts Besseres thun.

Über die Berechtigung religiöser Epen überhaupt entstand sogleich nach dem Erscheinen des Messias ein heftiger Streit, durch die Angriffe der Gottschedianer heraufbeschworen. Loebell in seinen Vorlesungen „Die Entwicklung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethes Tode“, Theil 1, Braunschw. 1856, hat darüber schon Bericht erstattet.

Weitere einschneidende Beobachtungen und Betrachtungen zur richtigeren Erkenntniß Klopstocks finden sich an verschiedenen Orten meines Werkes. Dem künftigen Biographen, wer es auch sein mag, wird die aphoristische Weise meiner Darstellung vortheilhaft sein. Ich reibe ihm Farben, möge er das Bild liefern.



Druck von Fr Werneburg in Lübbecke.

